

8. Sitzung

am Dienstag, dem 19. Januar 2016

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	305
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	305

Fragestunde

- 1. Betriebsstörungen mit Umweltbeeinträchtigungen bei ArcelorMittal Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhkert, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 2. Dezember 2015 305
- 2. Zukünftige Organisation des Brandschutzes**
Anfrage der Abgeordnete Rupp, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 8. Dezember 2015 307
- 3. Rückzahlung von zu viel gezahlten Kitagebühren**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 11. Dezember 2015 309
- 4. Schulwegsicherung an Grundschulen in Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Saxe, Frau Dr. Schaefer
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Dezember 2015 311
- 5. Nutzung leer stehender Hausmeisterwohnungen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Tuncel, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 15. Dezember 2015 314

6. Zukunft der Vegesacker Markthalle

Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 6. Januar 2016..... 316

7. Rückgabe von Turnhallen

Anfrage der Abgeordneten Lübke, Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 8. Januar 2016 318

Aktuelle Stunde 320

**Bürgerantrag gegen Billigfleisch in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung
vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/84 S)**

Abg. Frau Dehne (SPD) 320
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 321
 Abg. Imhoff (CDU) 323
 Abg. Erlanson (DIE LINKE) 324
 Abg. Dr. Buhlert (FDP) 325
 Abg. Crueger (SPD) 326
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 327
 Abg. Imhoff (CDU) 328
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 329
 Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt 329
 Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 330
 Abstimmung 331

**Bauen in Bremen - aber wann und wo?
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Oktober 2015
(Drucksache 19/36 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015
(Drucksache 19/80 S)**

**Können ausreichend Wohnraum und Bauflächen in Bremen
bereitgestellt werden?
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 28. Oktober 2015
(Drucksache 19/38 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015
(Drucksache 19/81 S)**

**Kommunales Wohnungsbauprogramm jetzt!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/88 S)**

**Sofortprogramm Wohnungsbau umsetzen - aus Flüchtlingen werden
Bremerinnen und Bremer
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 19. Januar 2016
(Drucksache 19/96 S)**

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	332
Abg. Pohlmann (SPD)	334
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	336
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	338
Abg. Rupp (DIE LINKE)	341
Senator Dr. Lohse	343
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	347
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	348
Abg. Pohlmann (SPD)	349
Abg. Rupp (DIE LINKE)	350
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	351
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	352
Senator Dr. Lohse	353
Abstimmung	354

**Musische Bildung und Erziehung in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/42 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 12. Januar 2016
(Drucksache 19/89 S)**

**Entwicklung der Musikschule Bremen in den vergangenen zehn Jahren
und Stand heute
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/61 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/87 S)**

Abg. Rohmeyer (CDU)	355
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	356
Abg. Gottschalk (SPD)	357
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	359
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	360
Abg. Gottschalk (SPD)	361
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	362
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	363
Staatsrätin Emigholz	364
Abg. Rohmeyer (CDU)	366
Staatsrätin Emigholz	367

Ortsgesetz zur Änderung des Abfallortsgesetzes Mitteilung des Senats vom 8. Dezember 2015 (Drucksache 19/76 S)	367
---	------------

165. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für das Flurstück 90/5 (Kirchhuchtinger Landstraße 30) im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2474 in Bremen-Huchting Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015 (Drucksache 19/79 S)	368
--	------------

**Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2014
der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/85 S) 368**

**Bebauungsplan 2476
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen Hanna-Kunath-Straße,
Flughafenallee, Hermann-Köhl-Straße und Flughafendamm zur Änderung von
Festsetzungen für Teilflächen des Gewerbegebietes im Geltungsbereich des
Bebauungsplanes 1917
Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/86 S) 368**

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 5
vom 15. Januar 2016
(Drucksache 19/94 S) 368**

**Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 3. Dezember 2015
(Neufassung der Drucksache 19/69 S vom 2. Dezember 2015)
(Drucksache 19/72 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Januar 2016
(Drucksache 19/92 S) 368**

Anhang zum Plenarprotokoll 369

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Leidreiter, Frau Rosenkötter, Scharf, Senkal,
Frau Wendland, Dr. Oguzhan.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan**
Vizepräsident Imhoff**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführerin Böschen
Schriftführer Senkal
Schriftführer Tuncel
Schriftführer Zicht

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 8. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Jugendliche aus Afghanistan aus der Notunterkunft des Gemeindehauses St. Stephani. - Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zur Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Fragestunde Tagesordnungspunkt 12, Bürgerantrag gegen Billigfleisch in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung, Drucksache 19/84 S, behandelt werden soll.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um Tagesordnungspunkt 17, Bericht des städtischen Petitionsausschusses, Drucksache 19/94 S, Tagesordnungspunkt 18, Notprogramm für Sportvereine - Senat muss auch mal etwas zurückgeben, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, und Tagesordnungspunkt 19, Sofortprogramm Wohnungsbau umsetzen - aus Flüchtlingen werden Bremerinnen und Bremer, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bisherige Umsetzung der 40+-Liste
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. Oktober 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 15. Dezember 2015 (Drucksache 19/82 S)

2. Wie ist es um Bremens Spielplätze bestellt?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. November 2015
3. Verhinderung von Windenergieanlagen durch die Deutsche Flugsicherung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 12. Januar 2016
4. Verschmelzung der BREPARK GmbH mit anderen städtischen Unternehmen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Dezember 2015
5. Planungsstand Schuppen 3 in der Überseestadt
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 17. Dezember 2015

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir können nun in die Tagesordnung eintreten.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingereichte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Betriebsstörungen mit Umweltbeeinträchtigungen bei ArcelorMittal Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Zu wie vielen und welchen Betriebsstörungen mit Umweltbeeinträchtigungen an den Anlagen des Hüttenwerks ist es in den vergangenen 24 Monaten gekommen?

Zweitens: Zu wie vielen und welchen Beschwerden ist es in den letzten 24 Monaten gekommen, und wie wird seitens der Aufsichtsbehörde und des Unternehmens damit umgegangen?

Drittens: Wie wird die Aussage bewertet, dass es sich um gesundheitsschädliche und aggressive Stäube handelte, die Boote im Yachthafen Hasenbüren geschädigt haben sollen, und wird in diesem Zusammenhang eine Untersuchung der Emissionen in Betracht gezogen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Zum Stichtag 2. Dezember 2015 ist es in den vergangenen 24 Monaten zu vierzehn Betriebsstörungen gekommen.

Zu Frage zwei: Es kam bei sieben Ereignissen zu insgesamt 595 Beschwerden. Davon entfielen 270 Beschwerden auf eine Störung bei der Entstaubungsanlage am 24. Juli 2014 und 180 Beschwerden auf die Emissionen bei der Roheisenkippe am 2. Oktober 2015. Bei den anderen fünf Ereignissen gab es zusammen 145 Beschwerden. Sieben Betriebsstörungen führten zu keinen Beschwerden. Das Unternehmen informiert die Gewerbeaufsicht als Genehmigungs- und Überwachungsbehörde und reguliert entstandene Schäden.

Die Aufsichtsbehörde führt regelmäßige Inspektionen von ArcelorMittal Bremen durch. Außerdem werden die Betriebsstörungen und mögliche Abhilfen besprochen. Nachlaufend werden die ergriffenen Abhilfemaßnahmen kontrolliert. Auf die Einhaltung der genehmigungsrechtlichen Bedingungen und Auflagen wird regelmäßig hingewiesen.

Zu Frage drei: Im Jahr 2015 sind dem Gesundheitsamt Bremen keine gesundheitlichen Beschwerden bekannt geworden, die gegebenenfalls mit Emissionen der Stahlwerke in Zusammenhang gebracht werden könnten. Der allgemeine Grenzwert für Staub ist im Bereich der Stahlwerke durchgängig eingehalten worden. Bei den Stäuben handelt es sich in erster Linie um eisenhaltige Stäube. Es existiert für Eisen kein gesonderter Grenzwert. Gleichwohl sind durch den Eisengehalt keine gesundheitlichen Gefahren zu befürchten. Bei den Booten im Yachthafen Hasenbüren gibt es einen größeren Beseitigungsaufwand, weil der eisenoxidhaltige Staub bei Feuchtigkeit eine Verbindung mit den Kunststoffen der Boote ein-

geht. Mittels wasserlöslicher Chemikalien können die dadurch entstehenden Verunreinigungen entfernt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Senator, können Sie mich darüber aufklären, ob diese Art Betriebsstörungen bei Hüttenwerken üblich ist und ob sie auch bei anderen deutschen Hüttenwerken so vorkommt oder ob wir es hier mit Einzelfällen oder einem besonderen Hüttenwerk zu tun haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Diese Ereignisse sind durchaus branchentypisch. Wir erleben das auch in anderen Industriebranchen. Die Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft - TA Luft - enthält deswegen ausdrücklich Grenzwerte, die - ich kann es nicht genau sagen - in 98 Prozent der Jahresstunden einzuhalten sind. Die TA Luft berücksichtigt, dass in bestimmten Situationen solche Ereignisse eintreten. Es ist aber auch schon eine Reihe von Maßnahmen zur Minimierung getroffen worden. Früher gab es solche Ereignisse häufiger. Es sind zum Beispiel sogenannte Regnertürme errichtet worden, die die Emission bei Verpuffung minimieren sollen. Das ist dann Gegenstand der Gespräche, und es wird gelegentlich auch eine Nachrüstung gefordert.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, danke!)

Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Dr. Schäfer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wir haben im vergangenen Jahr in der Umweltdeputation von den Stahlwerken einen ausführlichen Bericht darüber bekommen, welche Maßnahmen sie ergreifen - ein Beispiel ist die Einhausung -, um solche Emissionen einzudämmen. Dennoch kommt es immer wieder zu solchen Vorfällen. Sind Sie denn auch mit ArcelorMittal im Gespräch, um zu erörtern, mit welchen weiteren Maßnahmen das Auftreten solcher Ereignisse minimiert werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Diese Gespräche finden, wie gesagt, statt aber eine Industrieanlage dieser Größenordnung lässt sich nicht völlig emissionsfrei betreiben; das ist leider so. Ich sage auch, die Stahlwerke, die wir hier haben, sind im Vergleich

zu denen an Standorten in anderen Weltgegenden in dieser hinsicht schon relativ gut und entsprechen dem Stand der Technik. Die Grenzwerte werden, wie gesagt, nicht überschritten.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die-Grünen): Eine letzte! Die Segelvereine in Hasenbüren sind angesprochen worden. Sie haben in der Tat große Probleme, weil sie Mitglieder verlieren. In einigen Fällen haben die Versicherungen am Ende gezahlt, aber es ist auch oft vorgekommen, dass die Boote abgespült werden mussten. Ich habe verstanden, dass die Segelvereine zum Beispiel sehr hohen Bedarf an Trinkwasser und damit hohe Kosten haben. Sehen Sie die Möglichkeit, mit dem Verein und den Stahlwerken in ein Gespräch zu kommen, um zu schauen, wie vonseiten der Stahlwerke eine Kompensation erfolgen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Meines Wissens sind die Stahlwerke bemüht, solche Belastungen auszugleichen; das ist mir zumindest berichtet worden. Wenn es Fälle gibt, die noch nicht in zufriedenstellender Weise reguliert werden, dann können wir solche Gespräche sicherlich begleiten oder moderieren, um eine Lösung zu finden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Zukünftige Organisation des Brandschutzes**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie sollen die Feuerwehrwachen zukünftig über die Stadt verteilt werden, und inwiefern ist der Neubau von Wachen vorgesehen?

Zweitens: Bis wann ist mit der Umsetzung des neuen Standortkonzeptes zu rechnen?

Drittens: Bis wann wird der Senat den gesetzlich vorgeschriebenen Brandschutzbedarfsplan vorlegen, mit dem die Vorhalteplanung für die Feuerwehr geregelt wird?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Planungen sind noch nicht abgeschlossen. Unter Berücksichtigung der Kosten- und Wirtschaftlichkeitsbetrachtung und einer optimierten Standortstruktur werden die Verlagerung und der Neubau von Wachen geprüft.

Zu Frage 2 und 3: Der Senator für Inneres wird dem Senat bis zum Herbst 2016 eine Fortschreibung des Brandschutzkonzeptes für die Stadtgemeinde Bremen vorlegen. Für die weitere Bearbeitung sind Planungsmittel für den Haushalt 2016/17 eingestellt worden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Die Fortschreibung des Brandschutzbedarfsplans steht seit vier Jahren an. Es sind in der Fläche neue Wachen nötig. Mit den neuen Wachen geht einher, dass zusätzliches Personal eingestellt werden muss. Bei der Feuerwehr kann nur eingestellt werden, wenn ausgebildet wird. Sieht der Senat vor, vorausschauend in die Haushaltsplanungen die benötigten Stellen für Anwärter einzustellen, die für die Besetzung der neuen Wachen notwendig sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Die Ausbildungsplanung ist noch nicht beschlossen. Sie lag dem Senat noch nicht vor. Die notwendigen Gespräche zwischen dem Finanzressort und dem Innenressort sind jedoch auf einem guten Weg. Ich bin sehr optimistisch, dass wir uns auf einen Weg verständigen, der das neue Standortkonzept personell unterlegt. Die Vorsorge dafür ist in den Koalitionsverhandlungen mit der erhöhten Zielzahl getroffen worden. Selbstverständlich wird der Senat seine Ausbildungsplanung an der vereinbarten Zielzahl orientieren.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wenn man sich den Bremer Osten anschaut, dann sieht man, dass die Standortplanung unbefriedigend ist. Sie sagen, Sie legen bis zum Herbst 2016 das Standortkonzept und die Brandschutzbedarfsplanung vor. Welche Auskunft können wir der dortigen Bevölkerung geben, die dort seit Jahren in Übereinstimmung mit der Feuerwehr eine Feuerwache

fordert? Wird die Errichtung einer neuen Feuerwache in dieser Legislaturperiode umgesetzt werden, damit Brände schneller erreicht werden können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Ehmke: Das hoffe ich sehr, und das ist auch das Ziel. Es ist allerdings auch nicht so, dass in den vergangenen Jahren nichts passiert ist. Es ist ein umfangreiches Gutachten erstellt worden, und dieses Gutachten hat belegt, dass die gegenwärtige Versorgung in der Fläche nicht optimal ist, es sind Lücken vorhanden.

Im Augenblick suchen die Feuerwehr, Immobilien Bremen und das Innenressort nach Grundstücken - sie haben schon einige Grundstücke identifiziert -, auf denen der Neubau einer Feuerwehrrwache theoretisch vorstellbar ist. Auf der Grundlage des Gutachtens muss jetzt zunächst überprüft werden, ob die Errichtung einer Feuerwehrrwache auf einem der identifizierten Grundstücke das Problem lösen würde, würde die Versorgung der Bevölkerung optimiert werden.

Weiterhin ist es notwendig, dass auf dem Grundstück die Realisierung eines Neubaus möglich sein muss. Das Gutachten schlägt als Orientierung den Bereich Horn/Universität vor, um einen Neubau anzusiedeln. Das setzt voraus, dass ein geeignetes Grundstück vorhanden sein muss, das von den Wegeverhältnissen so gelegen sein muss, dass von dort aus die Versorgung des Bremer Ostens optimiert werden kann. Weiterhin ist die Voraussetzung, dass auf dem Grundstück der Neubau der Feuerwehrrwache realisiert werden kann.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sie haben in Ihrer ersten Antwort ausgeführt, dass in den Doppelhaushalt, den wir jetzt verabschieden werden, Planungsmittel eingestellt werden. Beinhaltet der Doppelhaushalt auch für den Fall Investitionsmittel, dass die Planungen vor dem Ablauf der Haushaltsjahre abgeschlossen werden können, sodass innerhalb der zwei Jahre mit einem Neubau begonnen werden könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Ehmke: Frau Abgeordnete, ich halte es gegenwärtig nicht für realistisch, dass die Planungen vor dem Ablauf des Doppelhaushalts beendet werden können, weil man zur Kenntnis nehmen muss, dass wir uns im Augenblick in einer haus-

haltslosen Zeit befinden und der Haushalt wohl im Sommer beschlossen werden wird. Es stehen dann eineinhalb Jahre für die Planung zur Verfügung.

Im Moment befinden wir uns in der Phase der Vorbereitung, es ist ja nicht so, dass keine Aktivitäten bestehen, sondern die Maßnahmen werden vorbereitet. Wir werden zwischenzeitlich den Lenkungsausschuss unter Beteiligung der Feuerwehr und des Personalrats befassen. Wir werden in eine Facharbeitsgruppe unter der Beteiligung des Finanzressorts eintreten, und wir sind optimistisch, dass wir mit konkreten Planungsaufgaben in der zweiten Jahreshälfte beginnen können. Ich glaube, selbst dann, wenn die Prozesse optimal laufen und alle schnell arbeiten, wird realistischerweise ein Baubeginn eher im Jahr 2018 als im Jahr 2017 erwartet werden können.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Hält der Senat an den Schutzziele fest, die nicht den Schutzziele der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren entsprechen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Ehmke: Es ist im Moment keine Veränderung der Schutzziele vorgesehen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben von Problemen im Großraum Universität gesprochen. Aus dem Gutachten wissen wir, dass ein weiteres Problem im Bereich links der Weser, ich sage jetzt einmal Habenhausen, vorhanden ist. Meine erste Frage ist: Welche Planungen bestehen, um die Erreichbarkeit der Brandorte zu verbessern und damit das bestehende Problem zu lösen?

Meine zweite Frage schließe ich gleich an: Ist beabsichtigt, den Standort Benningsenstraße aufzulösen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Ehmke: Sie kennen die Empfehlung des Gutachters, nach der vorgesehen ist, die Feuerwache Benningsenstraße aufzulösen und sie in zwei kleinere Feuerwachen aufzuteilen. Im Ressort haben wir für diesen Vorschlag eine große Sympathie, denn das würde bedeuten, dass auch im Bremer Süden, also im Bereich Arsten/Habenhausen, eine neue Wache anzusiedeln

sein würde. Die Voraussetzung dafür ist aber, dass wir einen geeigneten Standort im Bereich Horn finden, denn nur dann, wenn es zu einer Verlagerung in dem Bereich kommt, besteht die Möglichkeit, die Verlagerung im Bremer Süden sinnvoll durchführen zu können. Wir prüfen zurzeit in zwei aufeinanderfolgenden Schritten, zunächst wird die Realisierbarkeit einer Feuerwache in Horn geprüft. Wenn diese Prüfung erfolgreich abgeschlossen wird, dann setzen wir die Planung fort.

Präsident Weber: Zusatzfrage?- Bitte, Herr Kollege!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, sind Sie bereit, in Kauf zu nehmen, dass im Bereich Benningsenstraße/Stader Straße/Hamburger Straße, also Hastedt und Sebaldsbrück, eine Verschlechterung des Brandschutzziels stattfindet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Ehmke: Nach den Berechnungen des Gutachters liegen die von Ihnen genannten Bereiche im Rahmen des Schutzziels, weil sie aus zwei Richtungen angefahren werden könnten. Das ist aber ein Stück weit spekulativ, weil wir die konkreten Standorte für die Planung kennen müssen. Wir würden das Standortkonzept dann noch einmal mit dem Gutachten abgleichen, denn dem Gutachten liegt eine Modellrechnung zugrunde, die es gestattet, stadtweit beliebige Standorte für Feuerwehrwachen auswählen und die Auswirkungen auf die Erreichbarkeit berechnen zu können.

Das Ziel ist natürlich nicht, die Feuerwehrwachen so zu platzieren, dass zusätzlich zu den bekannten Lücken neu Lücken entstehen, sondern es ist vielmehr das Ziel, eine optimale Erreichbarkeit im gesamten Stadtgebiet zu erreichen, Herr Hinners.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Hinners (CDU): In der Benningsenstraße sind auch Rettungswagen stationiert. Im Prinzip ist das verkehrstechnisch gesehen eine ideale Situation für Rettungseinsätze. Wie beabsichtigen Sie, mit dieser Situation umzugehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Das kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen. Das wird zu prüfen sein, weil wir insgesamt im Bereich des Rettungswesens einen deutlichen Anstieg zu verzeichnen haben. Das ist eine bundesweite Entwicklung, und sie vollzieht sich seit Jahren. Deshalb wird sich ohnehin die Frage stellen, inwieweit wir in eine Vorhalteerhö-

hung beim Rettungsdienst, entweder bei der Feuerwehr oder bei den Hilfsorganisationen, eintreten. Wenn insgesamt zusätzliche Rettungswagen stadtweit im Einsatz sind, dann werden möglicherweise zusätzliche Standorte benötigt, allerdings nicht zwingend bei der Feuerwehr, sondern gegebenenfalls von den Hilfsorganisationen betrieben. Das ist eine Situation, die auch Diskussionsgegenstand der Arbeitsgruppen sein wird, jedenfalls im Hinblick auf die Standorte, die in den nächsten Monaten diskutiert werden.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Zenner! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Zenner (FDP): Herr Staatsrat, wir haben auf der einen Seite die Berufsfeuerwehren und auf der anderen Seite die Freiwilligen Feuerwehren, die auch einen wesentlichen Teil des Brandschutz übernehmen. Halten Sie es für überlegenswert, angesichts der Knappheit der Mittel für Sanierung oder Neuplanung anlangt, Berufsfeuerwehren und Freiwillige Feuerwehren an dem einen oder anderen Standort zusammenzulegen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Das will ich nicht grundsätzlich ausschließen, ist aber im Moment nicht Bestandteil der Planungen, insbesondere nicht im Hinblick auf die konkrete Standortentscheidung in Horn. In Lehesterdeich wird gegenwärtig am Standort der Freiwilligen Feuerwehr neu gebaut, in der nächsten oder der übernächsten Woche ist dort Richtfest. Dieser Standort ist für die Berufsfeuerwehr nicht geeignet. Schon aus diesem Grund kommt er für eine Zusammenlegung nicht in Betracht.

Im Bremer Süden sehe ich angesichts der räumlichen Aufteilung Zusammenlegungen im Moment auch nicht. Wenn sich darüber hinaus noch Veränderungs- beziehungsweise Neubaubedarfe bei den Freiwilligen Feuerwehren ergeben, werden wir über Zusammenlegungen diskutieren müssen, aber einen konkreten Fall, in dem das jetzt sinnvoll sein könnte, habe ich nicht vor Augen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Rückzahlung von zu viel gezahlten Kitagebühren**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Wir fragen den Senat: Erstens: Wie viele Bescheide zur Rückerstattung von zu viel gezahlten Kitagebühren in welcher Höhe wurden bisher an die Eltern verschickt?

Zweitens: Wie viele Eltern warten seit November 2014 auf die Rückzahlung der zu viel gezahlten Kitagebühren?

Drittens: Welche Maßnahmen hat der Senat getroffen, um das Rückzahlungsverfahren zu beschleunigen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Die Anzahl der kalkulierten Rückerstattungen bei freien Trägern und KiTa Bremen beträgt 27 844. Hiervon wurden bis zum Stichtag 31. Dezember 2015 21 917 Rückerstattungen durchgeführt. Die Bearbeitung der Rückerstattungen für Sorgeberechtigte mit betreuten Kindern in gemeinnützigen Elternvereinen ist antragsgebunden. Zwischenzeitlich liegen 2 391 Anträge auf Rückerstattung aus diesem Personenkreis vor. Davon wurden 1 747 Anträge abschließend bearbeitet. Die im Bereich der Kindertagespflege notwendigen Rückerstattungen wurden bereits Ende Juli vollständig abgeschlossen. Es wurden 1 776 Änderungsbescheide erlassen. Insgesamt steht damit in 6 571 der 32 007 kalkulierten Fälle die Rückerstattung noch aus. Der Mittelabfluss für die Rückerstattungen betrug im Jahr 2015 6,295 Millionen Euro. Die ausstehenden Erstattungen haben unterschiedliche Ursachen. So sind beispielsweise Adressen von verzogenen Eltern und Bankverbindungen zu ermitteln oder Sorgerechtsfragen zu beachten.

Zu Frage drei: Es wurde ein technikgestütztes Verfahren für die automatisierte Durchführung der Beitragsneufestsetzungen und der Rückerstattungen durch Erweiterung des Funktionsumfangs des in der Stadtgemeinde Bremen eingesetzten Kindertagesstätten-Verwaltungssystems - Ki-ON - entwickelt. Die Träger wurden bei der Abwicklung durch die Behörde unterstützt. Für die Durchführung wird zusätzliches Personal eingesetzt, um den Erfordernissen Rechnung zu tragen.- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Staatsrat, wie bewerten Sie die Länge des soeben von Ihnen

vorgestellten Verfahrens, das frühestens im März 2016 abgeschlossen sein wird, angesichts der Aussage der damals noch zuständigen Sozialsenatorin, die angekündigt hatte, es werde bis September 2015 abgeschlossen sein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Die Bearbeitungsdauer ist natürlich nicht zufriedenstellend. Ich will in diesem Zusammenhang aber darauf hinweisen, dass wir es hier in Bremen mit einem sehr komplizierten Beitragssystem und einer großen Zahl an Fällen zu tun haben. Zudem haben sich im Zeitablauf Daten verändert. Aus all diesen Gründen ist es für die Verwaltung eine große Herausforderung, die Beitragsrückerstattung so zu operationalisieren, dass sie den verschiedenen Maßstäben gerecht wird. Für mich ist jedenfalls deutlich, dass das gesamte Verfahren sehr kompliziert ist. Gemessen daran ist das ein adäquater Zeitablauf.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Ahrens (CDU): Wie bewerten Sie die Tatsache, dass das computergestützte System Ki-ON den freien Trägern erst nachrangig zur Verfügung gestellt worden ist, die Schnittstelle dann nicht funktioniert hat und das Ganze jetzt, zum Beispiel bei der Evangelischen Kirche, anhand von Excel-Tabellen abgearbeitet werden muss, die aber wiederum nicht kompatibel sind mit den Erfordernissen für die Auszahlung durch die Landeshauptkasse, weshalb die Daten dort händisch eingepflegt werden müssen? Verstehen Sie das unter ausreichender Unterstützung durch den Senat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, den freien Trägern dafür jede Form der Unterstützung zu bieten. Ich kann jetzt im Detail nicht bestätigen, dass es die Probleme genau in der von Ihnen geschilderten Form gegeben hat, und möchte mich deswegen hier einer Bewertung enthalten.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Ahrens (CDU): Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Eltern in Bremen von diesem Verfahren, insbesondere von dessen Dauer, zunehmend genervt sind und dass das Ganze, wenn man es von Anfang an komplett händisch gemacht hätte, längst abgeschlossen gewesen wäre?

Staatsrat Pietrzok: Ich bin bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, erlaube mir dann aber nochmals den Hinweis, dass wir es mit einer schwierigen Sachfrage zu tun haben, weil die Daten zum Teil nicht mehr aktuell sind. Wir können nicht sagen, ob es so, wie Sie es gesagt haben, stimmt, das heißt, ob es mit einer händischen Bearbeitung schneller gegangen wäre. Sie unterstellen mit Ihrer Frage auch, dass dafür eine Menge an Personal zur Verfügung gestanden habe. Tatsächlich haben wir es nicht gehabt.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr.

Abg. Ahrens (CDU): Eine abschließende Frage! An mich ist herangetragen worden, dass KiTa Bremen Schecks nur am 7. und am 27. eines Monats, nicht aber durchgängig herauschickt. Können Sie das bestätigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Nein!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Schulwegsicherung an Grundschulen in Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Güldner, Saxe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: An welchen Stellen sieht der Senat Bedarf, die derzeitige Praxis einer freiwilligen Schulwegsicherung in der Stadt Bremen zu verbessern, und in welcher Form gedenkt er hier Abhilfe zu schaffen?

Zweitens: Welche Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Grundschulen und der Polizei sieht der Senat zur Verbesserung der Schulwegsicherung an den Bremer Grundschulen?

Drittens: Wie bewertet der Senat Modelle verbindlicher Regelungen für alle Grundschulen, wie etwa in Nordrhein-Westfalen, wo der Bereich Schulwegsicherung ein Teil des jeweiligen Schulprogramms ist?

Präsident Weber: Auch diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Aus den Vorgaben des Bildungsplans Sachunterricht ergibt sich für die Schulen die Aufgabe, die Kinder zur sicheren Verkehrsteilnahme zu befähigen. Dabei liegt der Schwerpunkt in den ersten beiden Schuljahren auf der sicheren Teilnahme am Verkehr als Fußgänger, in den Schuljahren 3 und 4 auf der sicheren Verkehrsteilnahme als Radfahrer. Zur Verkehrserziehung in der Grundschule wurde für die Radfahrausbildung bereits am 5. November 2010 eine Rahmenvereinbarung zwischen dem Senator für Inneres und der Senatorin für Bildung und Wissenschaft unterzeichnet, die die Ziele, die Umsetzung und die Rahmenbedingungen festlegt.

Schulen können bei der Schulwegsicherung auch Kooperationspartner einbeziehen. An den Bremer Grundschulen finden auf Grundlage der Rahmenvereinbarung mit der Polizei Bremen in Kooperation mit der Unfallkasse Nord, dem ADAC, dem Schulexpress und weiteren Akteuren unterschiedliche, umfangreiche Angebote zur Unterstützung der Schulwegsicherheit statt. Damit haben die Schulen die Möglichkeit, sich fachlich qualifizierte Unterstützung zu holen. Eine weitergehende Verpflichtung als die sich aus dem Auftrag des Bildungsplans und der Rahmenvereinbarung ergebende ist nicht notwendig.

Zu Frage zwei: Für die Gestaltung der Schulwegsicherung stehen den Schulen für die fachlich qualifizierte Unterstützung Polizeibeamte zur Verfügung, die die jeweiligen Angebote mit den Schulen durchführen beziehungsweise bei der Organisation unterstützen. Durch den engen Kontakt mit der Polizei Bremen lassen sich die Angebote an die Erfordernisse der einzelnen Schulen anpassen. Das hat sich in der Praxis bewährt. Wünschenswert wäre es, wenn sich zur Absicherung der fachlich qualifizierten Unterstützung alle Grundschulen an mindestens einem Projekt beteiligen würden. Die Senatorin für Kinder und Bildung begrüßt dies und wird die Schulen darin bestärken, die Angebote der Polizei Bremen noch intensiver zu nutzen.

Zu Frage drei: In Bremen werden vielfältige Modelle im Rahmen der Schulwegsicherung angeboten, die individuell auf die einzelnen Grundschulen angepasst sind. Das System hat sich in der Praxis bewährt. Eine verbindliche Einführung bestimmter Systeme wie in Nordrhein-Westfalen würde zu einer Einschränkung der Angebotsbreite führen,

da die eingebrachte Personalressource der Polizei nicht zu erhöhen ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine Zusatzfrage - für eine weitere würde ich dann an unseren Verkehrsexperten weiterreichen - mich treibt eine Frage um: Wenn die Eltern aufmerksam durch ihren Stadtteil gehen, dann sehen sie oft, dass die Kops eine sehr wichtige Rolle bei der Verkehrserziehung spielen, denn die Kops üben mit den Grundschulkindern tagelang, teilweise wochenlang die sichere Verkehrsteilnahme und tragen so zu einem sicheren Schulweg bei. Das Üben unter Anleitung und Begleitung durch die Kops ist, so meine ich, ein unverzichtbarer Bestandteil von Maßnahmen, die einen sicheren Schulweg zum Ziel haben. Neulich konnte man den Medien entnehmen, die Präsenz der Cops solle eingeschränkt werden. Kann man daraus schließen, dass es in Zukunft Probleme damit geben wird, die Kinder zur Verkehrssicherheit zu erziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ich kann Ihnen darauf, das muss ich ganz offen sagen, keine Antwort geben. Wir sind mit der möglichen Tatsache, dass es bei der Verkehrserziehung aufgrund von Veränderungen, die im Innenressort zu verorten sind, zu Verschlechterungen kommt, bisher nicht befasst gewesen. Insofern kann ich Ihnen auf Ihre Frage jetzt keine konkrete Antwort geben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich Ihnen die Bitte mitgeben, das zwischen den beiden Ressorts zu klären? Das wäre ja ein Punkt, der für die Schulen durchaus relevant wäre, wenn Teile des Programms wegfallen würden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Den Hinweis nehme ich natürlich gern auf!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe! - Bitte sehr!

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, zur Schulwegsicherung gehört natürlich

auch das richtige Verhalten als Radfahrer und als Fußgänger, das ist völlig klar, aber genauso wichtig ist eine sichere Infrastruktur, Sichtbeziehungen, Querungshilfen und so weiter. Wie gehen Sie damit im Einzelfall um?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Es gibt anlassbezogene Kooperationen mit dem Senator für Bau und Umwelt. Immer dann, wenn die Schulen feststellen, dass es bestimmte Bedarfe gibt, dass man Sichtbeziehungen verändern muss, weil besondere Risiken bestehen, dann wird die Situation erörtert, und es wird versucht, Abhilfe zu schaffen.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Es soll ja, von der Bürgerschaft initiiert, ein integriertes Konzept Verkehrssicherheit geben. Welche Rolle spielt Ihr Ressort in diesem Zusammenhang?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: An diesem Verkehrssicherheitskonzept ist bereits seit April 2015 gearbeitet worden. Meine Behörde ist daran beteiligt.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sagen in Ihrer Antwort, verbindliche Regelungen für alle Grundschulen in Schulprogrammen wie in Nordrhein-Westfalen seien nicht notwendig. Könnte es dennoch nicht der richtige Weg sein, um Mindeststandards für die Verkehrssicherheit festzulegen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Es könnte eine Möglichkeit sein, Mindeststandards festzulegen. Man muss jedoch wissen, dass dann, wenn man Mindeststandards festgelegt werden, Auswirkungen auf den Haushalt erwachsen können. Insofern nehme ich Ihre Anregung zum Anlass, in eine Prüfung einzutreten.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Unsere wohnortnahe Schulversorgung führt dazu, dass wir vermutlich einen sehr hohen Anteil Fußgänger und Radfahrer unter den Schülern haben, und das wirkt sich positiv auf den Lernerfolg aus. Ich vermute, Sie können mir jetzt nicht den Anteil dieser Gruppe nennen, das wäre wahrscheinlich auch zu

viel verlangt. Können Sie sich vorstellen, dass Aktionen, wie in anderen Kommunen auch, durchgeführt werden, um den Anteil der Fußgänger und Radfahrer zu erhöhen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Habe ich es richtig verstanden, dass Sie darauf abzielen, dass versucht werden soll, den Autoverkehr zu reduzieren?

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, genau!)

Ich halte es durchaus für vorstellbar und im Prinzip für nachvollziehbar, dass man sich darum zu bemühen, dass sich die Schüler möglichst zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf den Schulweg machen, und zwar immer dort, wo dies möglich ist. Im Übrigen steht der öffentliche Personennahverkehr zur Verfügung, der von den Schülern auch genutzt wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann! - Bitte sehr!

Abg. Hamann (SPD): Herr Staatsrat, der Antwort auf die ersten Frage habe ich entnommen, dass Sie Kinder befähigen wollten. Wenn Sie sich Unfallstatistiken anschauen, dann stellen Sie fest, dass ungefähr 70 bis 80 Prozent aller Unfälle im Straßenverkehr von Nutzern von Kraftfahrzeugen verursacht werden. Gibt es ein Programm, das Erwachsene befähigen soll, auf Kinder Rücksicht zu nehmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Natürlich ist ein entsprechendes Programm vorhanden. Ich darf auf die Veranstaltungen der Deutschen Verkehrswacht hinweisen. Zu Beginn eines jeden Schuljahres werden große Transparente in den Straßen aufgehängt, und es kommt zu einer entsprechenden Pressearbeit. Es wird darauf hingewiesen, dass das Schuljahr begonnen hat und mit einer erhöhten Schülerzahl, insbesondere zum Schulbeginn morgens und in den Nachmittagsstunden, zu rechnen ist. Das ist eine entsprechende Maßnahme. Allein die Tatsache, dass in Deutschland die Führerscheinplicht besteht und vermittelt wird, dass der Autofahrer besonders auf Kinder Rücksicht nehmen muss, ist eine weitere Maßnahme, die die Verkehrssicherheit für Kinder erhöhen soll.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Hamann? - Bitte sehr!

Abg. Hamann (SPD): Wenn die Anzahl der Unfälle steigt - und das ist ja in den letzten Jahren der Fall gewesen -, dann scheint es ja so zu sein,

dass die von Ihnen angeführten Maßnahmen nicht als ausreichend anzusehen sind. Gibt es im Senat Bestrebungen, die bisherigen Maßnahmen um- -?

Staatsrat Pietrzok: Ich habe Ihre letzten Worte nicht verstehen können, Herr Hamann!

Präsident Weber: Herr Kollege, Sie müssen mehr in das Mikrofon sprechen, wie ich es mache.

(Abg. Hamann [SPD]: Es ist so niedrig! - Heiterkeit)

Sie sind sehr groß, das stimmt natürlich.

(Abg. Hamann [SPD]: Und wenn ich mich bücke, dann sieht das sehr unschön aus!)

Bitte, Herr Kollege Hamann!

Abg. Hamann (SPD): Sie haben eben zwei Maßnahmen angeführt, unter anderem die Führerscheinausbildung. Tatsache ist, dass die Zahl der Unfälle steigt, und deshalb stelle ich folgende Frage: Hält der Senat die aktuell bestehenden Maßnahmen für ausreichend, oder sieht er einen weiteren Handlungsbedarf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Der Senat hat, wie ich auf die Nachfrage von Herrn Saxe bereits ausgeführt habe, begonnen, ein Verkehrssicherheitskonzept zu erarbeiten. Der Senat hält es für notwendig, dass die Unfallzahlen zukünftig sinken.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Ahrens! - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Staatsrat, Sie sagten, dass im ersten und zweiten Schuljahr die sichere Teilnahme als Fußgänger am Straßenverkehr im Vordergrund stehen würde sowie die Befähigung der Schüler, sich entsprechend verhalten zu können. Können Sie mir sagen, wann in der ersten oder zweiten Klasse eine entsprechende Unterrichtung stattfindet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ich kann mich nur auf die Unterlagen beziehen, die die Grundlage meiner Antwort bildeten. Aus ihnen wird deutlich, dass wir in Bremen ein System haben, nach dem die Schulen sich dem Problem unterschiedlich nähern. Ich kann Ihnen deswegen jetzt keine verbindliche Antwort geben, in der beispielsweise zum Ausdruck kommt, dass im ersten Drittel des zweiten Halbjahres der zweiten Klasse ein entsprechender

Unterrichtsschwerpunkt verbindlich für alle Schulen geregelt ist. Das ist nicht unsere Herangehensweise. Es ist natürlich klug, wenn eine bestimmte Schankungsbreite besteht, weil eine begrenzte Zahl kompetenter Personen vorhanden ist, die das den Kindern an den Schulen vermitteln kann.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Wenn wir wissen - und dazu gibt es auch Statistiken -, wie viele Schüler schon in der ersten Klasse die Schulen allein aufsuchen, sind Sie dann mit mir der Meinung, dass es vielleicht produktiv und gut wäre, die Schüler bereits im ersten Halbjahr der ersten Klasse zu sensibilisieren und zu schulen, damit sie nicht zwei Jahre lang etwas falsch machen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ich bin sogar der Auffassung, dass es noch früher wichtig ist, Kinder darauf hinzuweisen, wie sie sich im Straßenverkehr zu verhalten haben. Ich denke, dass das natürlich auch eine Aufgabe ist, die die Eltern sehr wohl zu erfüllen haben. Allerdings müssen sich ebenfalls öffentliche Institutionen einbringen. Ich bin sicher, die Grundschulen erkennen, dass die Kinder vor neuen Herausforderungen stehen, wenn sie den Schulweg bewältigen müssen. Ich hoffe, dass das entsprechend angenommen wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Wären Sie bereit, uns in der Bildungsdeputation einen kurzen Bericht vorzulegen, in dem Sie auf die konkreten Auswirkungen der wohl geplanten Einsparung von 20 Prozent bei den Kontaktpolizisten für die Schulwegsicherung und die Verkehrserziehung eingehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ja, natürlich!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert! - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Auffassung, dass die Verkehrserziehung nicht nur die Aufgabe der Eltern und der Schulen ist, sondern dass sie viel früher einsetzen muss, zum Beispiel in den Kindertageseinrichtungen, dass das auch schon gemacht wird und es sinnvoll und richtig ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ja!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Ist es in Bremen die Praxis von Kindertageseinrichtungen, dass sie Kinder auf ihren zukünftigen Schulweg vorbereiten, sodass sie sich schon auf mögliche Gefahren einstellen können? Wenn das bisher nicht die Praxis ist, würden Sie eine entsprechende Vorbereitung für sinnvoll halten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Es gibt die Praxis, und ich halte sie für sinnvoll.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Nutzung leer stehender Hausmeisterwohnungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Leonidakis!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Hausmeisterwohnungen gibt es an welchen Bremer Schulen, die nicht mehr von Hausmeistern bewohnt werden?
2. Wie stellen sich bei diesen ehemaligen Hausmeisterwohnungen aktuell die Besitz- und Nutzungsverhältnisse dar?
3. In welchem Umfang werden ehemalige Hausmeisterwohnungen aktuell von der Stadt genutzt, um Geflüchtete oder andere Wohnungsnotfälle dort unterzubringen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: An den bremischen Schulen standen per 1. Oktober 2015 37 Hausmeisterwohnungen leer.

Zu den Fragen zwei und drei: Alle Hausmeisterwohnungen befinden sich im Sondervermögen

Immobilien und Technik. Von den derzeit 37 leerstehenden Wohnungen wurde jeweils eine Wohnung verkauft oder vermietet. Bisher wurden fünf Wohnungen bereits für die Flüchtlingsunterbringung herangezogen. Die 30 weiteren leeren Wohnungen befinden sich derzeit in der Prüfphase, ob sie weiterhin durch Schulen genutzt werden oder als Unterkunft für Flüchtlinge oder sonstige Wohnungsnotstandsfälle genutzt werden können. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Leonidakis, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, können Sie angeben, seit wann diese Wohnungen leer stehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein. Dazu müssten wir eine Excel-Tabelle erstellen, aus der dies hervorgeht. Ich habe hier 37 Adressen, weiß aber nicht, ob ich diese in der Fragestunde vorlesen soll. Seit wann die jeweiligen Hausmeisterwohnungen leer stehen, kann ich Ihnen an dieser Stelle nicht sagen. Wir können das natürlich herausfinden, wenn wir Immobilien Bremen bitten, die Daten aufzuschreiben. Das ist kein Geheimnis. Ich habe die Angaben nicht mitgebracht.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ich bitte darum, dass Sie diese Liste den jeweiligen Gremien vorlegen. Können Sie das zusagen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, wenn Sie das wissen wollen. Sie als Abgeordnete haben ein - fast - unbeschränktes Frage- und Auskunftsrecht. Selbstverständlich!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, können Sie sagen, wann diese Prüfung abgeschlossen sein soll?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, aber wir geben uns Mühe, bald zum Abschluss zu kommen. Es ist nicht so, dass wir Freude an Leerständen hätten oder nicht sorgfältig mit bremischem Vermögen umgingen. In einigen Fällen ist es so, dass die Immobilie unrettbar verloren ist und es unwirt-

schafflich wäre, sie zu sanieren, aber in den meisten Fällen sind der Hintergrund für den Leerstand die Probleme, die aus den Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Personalrat, der die Hausmeisterinnen und Hausmeister vertritt, und den Verantwortlichen an den Schulen, die jeweils spezielle Bedürfnisse haben, resultieren. Auch wir, die Senatorin für Kinder und Bildung und ich, haben unsere Sichtweise.

Letztlich geht es um die Auseinandersetzung über die noch nicht endgültig geklärte Frage der Residenzpflicht der Hausmeisterinnen und Hausmeister. Ihre Anfrage nehme ich zum Anlass, insoweit noch etwas mehr Druck zu machen. Das kann man so nicht weiterlaufen lassen. In Zeiten wie diesen ist es nicht vermittelbar, dass wegen der nicht erfolgten Klärung dieser Frage Leerstände produziert werden. Die Frage, ob für Hausmeisterinnen und Hausmeister die Residenzpflicht an den Schulen weiterhin Teil des Arbeitsvertrages beziehungsweise der Dienstvereinbarung sein soll, bedarf der Entscheidung. Darum geht es im Kern.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, halten Sie es vor dem Hintergrund dessen, dass in der Rückertstraße Kündigungen ausgesprochen wurden, das heißt, die Mieter ihre Wohnungen verlassen müssen, und in der Sonneberger Straße den gewerblichen Mietern gekündigt wurde, um dort Wohnraum verfügbar zu machen, für gerechtfertigt und verhältnismäßig, 30 Hausmeisterwohnungen, die sich in städtischem Eigentum befinden, leer stehen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Völlig unabhängig von den von Ihnen genannten Einzelfällen, zu denen wir sicherlich dieselbe Meinung haben, ist es aus Erhaltungsgründen, aus Kostengründen und wegen unserer Verantwortung beim Umgang mit vorhandenen Ressourcen zu vermeiden, dass es in städtischen Immobilien Leerstände gibt. Ich habe schon gesagt, dass wir darüber nicht froh sind und mit Hochdruck darauf hinwirken müssen, die grundsätzliche Einigung über die Zukunft von Hausmeisterwohnungen - das Fehlen dieser Einigung ist das zugrunde liegende Problem, möglichst rasch herbeizuführen. Dann können wir auch die Prüfung der Frage, ob die Eignung für die Flüchtlingsunterbringung oder für andere Wohnzwecke gegeben ist, schnell zu Ende bringen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, können Sie angeben, wann Sie mit dieser Prüfung begonnen haben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, das kann ich an dieser Stelle nicht sagen. Ich weiß nur, dass der Leerstand von Hausmeisterwohnungen schon über längere Zeiträume hinweg ein Problem ist; es sind immer mehr geworden. Wann genau aber die Probleme wegen der nicht erfolgten Einigung begonnen haben, muss ich nachsehen. Es gibt jedenfalls diverse Gremien, die sich damit beschäftigt haben, auch im Rahmen von Mitbestimmungsverfahren bei Immobilien Bremen. Das ist nach wie vor ein hängender Prozess.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Nein, danke. Ich gehe davon aus, dass die ausstehenden Antworten nachgeliefert werden!

(Bürgermeisterin Linnert: Die Interessen der Hausmeisterinnen und Hausmeister gibt es ja auch noch!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Zukunft der Vegesacker Markthalle**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Zukunft der Markthalle auf dem Vegesacker Sedanplatz?

Zweitens: Welche Anstrengungen hat der Senat unternommen, um die Albrecht Vermögensverwaltung - AVW - dazu zu bewegen, die nach diversen Interimslösungen nun gänzlich leer stehende Immobilie wieder mit Leben zu füllen?

Drittens: Gibt es Gespräche über mögliche Nachfolgelösungen, und welche neuen Konzepte werden verfolgt, damit die Immobilie nicht zur Investitionsruine wird?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Bezüglich dieser Frage wird auf die Antwort zu Frage Nummer drei verwiesen.

Zu Frage zwei: Bei der Immobilie handelt es sich um privates Eigentum. Nur der Eigentümer, die AVW Immobilien AG, entscheidet letztendlich über eine Nutzung beziehungsweise deren Nutzungsart. Der Senat steht in regelmäßigem Kontakt mit der AVW, um das Bemühen um eine attraktive Nutzung im Rahmen der Möglichkeiten zu unterstützen. So wurden in der Vergangenheit bei Interessenbekundungen möglicher Mieter diese Kontakte an den Eigentümer weitergereicht.

Zu Frage drei: Eine Teilfläche der Markthalle ist bis Ende Oktober 2015 für Obst- und Gemüsehandel genutzt worden. Der damalige Pächter hat nun bekannt gegeben, dass er im ersten Quartal dieses Jahres eine Wiedereröffnung mit dem gleichen Sortiment vorsieht. Parallel arbeitet er an einem Konzept für eine längerfristige nachhaltige Nutzung. Dieses Konzept soll zeitnah vorgestellt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Herr Senator, ich möchte gern wissen, ob Ihnen bekannt ist, dass die von Ihnen angesprochene Nutzung bis zum Oktober vergangenen Jahres nur Teilflächen der Markthalle berührt hat. Ist die neue Konzeption, die Sie hier angedeutet haben, eine, die das gesamte Gebäude umfasst?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Herr Abgeordneter, zu dem ersten Teil der Frage: Das ist mir bekannt.

Zu dem zweiten Teil der Frage: Es handelt sich um eine private Immobilie. Deswegen geht es vor allem darum, dass eine wie auch immer geartete Nutzung von der AVW im Einklang mit dem jeweiligen Nutzer stattfindet.

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Buchholz [FDP]: Nein, danke!)

Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben vorhin gesagt, die Immobilie stehe im privaten Eigentum. Dennoch liegt dem Bau der Markthalle doch sicherlich ein politischer Beschluss zugrunde. Können Sie das erläutern? Von wann stammt dieser Beschluss?

Wenn ich eine Frage direkt anschließen kann: Ist denn öffentliches Geld in dieses Projekt geflossen? Wenn ja, in welcher Höhe?

Senator Günthner: Die Markthalle ist 2007 eröffnet worden. Die Gesamtkosten lagen bei vier Millionen Euro, die stillen Geldeinlagen der damaligen BIG - jetzt: Wirtschaftsförderung Bremen, WFB - bei 1,9 Millionen Euro. Es ist allerdings in dem Zusammenhang weder ein Mitspracherecht noch ein wie auch immer geartetes Mitwirkungsrecht vereinbart worden, sodass wir vollkommen in der Hand des privaten Eigentümers liegen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Dr. Schaefer, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Der Beschluss ist vor 2007 erfolgt. Wir haben soeben von Ihnen gehört, vier Millionen Euro seien dort hineingeflossen, es gebe aber kein Mitspracherecht. In dieser riesigen Halle gab es bis Ende Oktober 2015 einen Gemüsehändler als Pächter; an ihn soll auch weiterhin verpachtet werden. Auch wenn man dies dem Gemüsehändler gönnt, ist es dennoch unbefriedigend, in einem solchen Objekt, das mit öffentlichen Mitteln finanziert worden ist, einen Gemüsehändler zu haben. Können Sie sich vorstellen, in dem Stadtteil eine Zukunftswerkstatt oder etwas Ähnliches zu organisieren, und sei es nur, um Ideen aus der Bevölkerung zu generieren und diese dem Besitzer der Immobilie zu präsentieren, damit in Zukunft vielleicht eine andere Nachnutzung möglich wird?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Günthner: Noch einmal, Frau Abgeordnete, es ist ein privater Eigentümer vorhanden. Das eine ist die Vorgeschichte, die einem bestimmten politischen Interesse gefolgt ist, das offensichtlich nicht in vollem Umfang eingetreten ist, das einer bestimmten Ausrichtung gefolgt ist, die nicht in vollem Umfang eingetreten ist. Jetzt steht dort diese Immobilie, und wir haben einen Privaten, der natürlich nach geeigneten Nutzungen für diese Immobilie sucht. An den Stellen, an denen wir in der Vergangenheit in Gesprächen mit der AVW helfen konnten, haben wir es getan, aber noch einmal: Es ist die Aufgabe des Privaten,

seine Immobilie mit entsprechenden Angeboten zu füllen.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, teilen Sie die Einschätzung, dass dort zumindest in der Vergangenheit sehr ungünstige Verträge abgeschlossen worden sind und sehr viel öffentliches Geld verbrannt worden ist, ohne dass eine Absicherung erfolgt ist, dass im Zweifelsfall eine adäquate Nachnutzung erfolgen kann?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Günthner: Hätten wir Mitsprache- und Mitwirkungsmöglichkeiten, dann wären wir möglicherweise, weil wir dann natürlich auch in einer anderen Verantwortung für die Immobilie gestanden hätten, unter Umständen schon weiter.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie den Namen des damaligen Wirtschaftssenators nennen, der an dem Verfahren beteiligt gewesen ist?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Günthner: Ich weiß nicht genau, wann die Verträge abgeschlossen worden sind. Ich glaube, es war in der Zeit der Großen Koalition.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des den Abgeordneten Dr. Buhlert! - Bitte!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, ob damals für die stille Einlage eine Verzinsung oder Ähnliches vereinbart worden ist? Wenn ja, sind entsprechende Mittel geflossen?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Günthner: Das ist mir jetzt nicht bekannt. Ich kann es gern in der Wirtschaftsdeputation nachreichen, wenn es in der einen oder anderen Weise sein sollte.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des den Abgeordneten Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sie sind bereit, das nachzureichen, gut! Mir geht es darum, ob hier ein Hebel angesetzt werden kann, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass die Gelder auch geflossen

sind, um Beteiligter in der Vertragsangelegenheit werden zu können und dann deutlich zu machen, dass für den Fall, dass einer entsprechenden Zinszahlungsverpflichtung nicht nachgekommen worden ist, vielleicht doch noch für dieses Objekt eine Mitsprachemöglichkeit bestehen könnte!

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Günthner: Bei den mir bekannten gängigen Konstruktionen aus der damaligen Zeit der Wirtschaftsförderung ging es darum, dass Investment zu unterstützen, um es zu ermöglichen. Ich gehe deshalb eher nicht davon aus, dass umfangreiche Klauseln in den Verträgen vorhanden sind, die es uns jetzt ermöglichen würden. Wäre es der Fall, dann hätten wir es wahrscheinlich auch schon lange gemacht, Herr Abgeordneter.

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Stimmen Sie mir zu, wenn entsprechende Klauseln nicht vorhanden sind, dass die Verträge nicht zugunsten der Stadt ausgefallen sind?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Günthner: Herr Abgeordneter, die in die gleiche Richtung gehende Frage der Kollegin Frau Dr. Schaefer habe ich bereits beantwortet. Natürlich gibt es den einen oder anderen Vertrag - und mit ihnen haben wir es auch in anderen Komplexen zu tun -, der nicht zum Vorteil Bremens abgeschlossen worden ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Rückgabe von Turnhallen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Lübke, Frau Grönert, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Lübke!

Abg. Lübke (CDU): Wir fragen den Senat:

Bis wann plant der Senat, die derzeit durch Flüchtlinge belegten Turnhallen wieder für den Sportbetrieb freizugeben?

Inwieweit beabsichtigt der Senat, die Turnhallen vor der Rückgabe gegebenenfalls sanieren zu lassen?

Mit welchen Kosten für die Sanierungen rechnet der Senat?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Die Nutzung von Sporthallen zur Unterbringung von Flüchtlingen erfolgt nur so lange, wie sie unbedingt erforderlich ist. Unter der Voraussetzung, dass die weitere Entwicklung der Zugangszahlen und die Realisierung anderer Unterkünfte es ermöglichen, ist es Ziel des Senats, die Hallen so schnell wie möglich wieder für den Sport freizugeben.

Die Sporthalle der Oberschule „Roter Sand“ kann seit dem 8. Januar wieder für den Sport genutzt werden. Aufgrund der Unwägbarkeiten bei den Zugangszahlen kann der Senat keine verbindliche Zeitplanung für die Freigabe weiterer Hallen vorlegen.

Um die Rückgabe möglichst reibungslos zu organisieren, tagt wöchentlich eine Arbeitsgruppe der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport unter Beteiligung der Senatorin für Kinder und Bildung, des Landessportbundes und von Immobilien Bremen.

Zu Frage zwei: Immobilien Bremen als Eigentümervertreterin wird nach Beendigung der Nutzung zur Flüchtlingsunterbringung dafür Sorge tragen, dass dort schnellstmöglich wieder Sport getrieben werden kann. Dafür notwendige Reparaturen werden vorgenommen.

Zu Frage drei: Jede Halle wird, sobald ein ungefähres Auszugsdatum feststeht, von Immobilien Bremen begutachtet, um das jeweilige Ausmaß der notwendigen Reparaturen abzuschätzen. Dies wird von Halle zu Halle unterschiedlich sein. Daher kann der Senat derzeit keine Aussagen über die Gesamtkosten treffen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Lübke (CDU): Sind Mittel für die Reparatur der Turnhallen im Haushalt eingeplant?

Senatorin Stahmann: Ja, wir werden Mittel dafür bereitstellen. Es gibt auch Kostenschätzungen. Bei der Turnhalle an der Julius-Brecht-Allee war beispielsweise vorgesehen, dass der Hallenboden ausgetauscht wird. Diese Halle wird auch zur Unterbringung von Erwachsenen genutzt werden. Solche Sanierungen verursachen Kosten von

10 000 bis 12 000 Euro. Die Mittel werden wir zur Verfügung stellen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Hinners! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Hinners: Frau Senatorin, wir hören aus einigen Sportvereinen, dass sie gerade jetzt im Winter erhebliche Probleme mit Mitgliedern haben, die jetzt nicht mehr Sport treiben können und möglicherweise mit dem Gedanken spielen, aus dem Verein auszutreten. Damit würde für die Vereine ein erheblicher finanzieller Verlust entstehen.

Erstens: Sind finanzielle Forderungen oder Bitten bereits an Sie herangetragen worden?

Zweitens: Wie gehen Sie mit entsprechenden Forderungen oder Bitten um?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senatorin Stahmann: Vielen Dank, Herr Hinners für diese Frage! Sie gibt mir die Gelegenheit, mich einmal ausdrücklich und auch hier in der Stadtbürgerschaft bei den Vereinen der Stadtgemeinde Bremen und beim Landessportbund zu bedanken.

Auf einer Veranstaltung, auf der ich die Gelegenheit hatte, zu den Vereinsvorständen und den Aktiven zu sprechen, war eine große Solidarität unter den Vereinen spürbar, aber auch der Wunsch, den Flüchtlingen in Bremen zu helfen und das Ankommen zu unterstützen. Dafür möchte ich mich ausdrücklich bedanken!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die von Ihnen formulierte Frage war eine Sorge, die auf der Veranstaltung von den Vereinen vorgetragen worden ist. Sie hat sich bisher allerdings nicht in der befürchteten Größenordnung bewahrheitet. Der eine oder andere Kursus ist bisher ausgefallen, der Landessportbund bemüht sich allerdings, Abhilfe zu schaffen. Die Vereine helfen sich also untereinander, und das ist eine sehr gute Erfahrung.

Die andere Erfahrung ist, dass man sagen muss, dass beispielsweise die Jacobs Universität in Bremen-Nord uns ihre Vierfachturnhalle kostenlos zur Verfügung gestellt. Das war für uns ein sehr wichtiges Angebot, denn damit konnten wir in Bremen-Nord den Breitensport auffangen.

Das sind die positiven Erfahrungen, die wir bisher gesammelt haben. Wir haben mit dem Landessportbund verabredet, dass wir uns für den Fall, dass es zu wirtschaftlichen Problemen

kommt, an einen Tisch setzen. Ich bin von einem Inhaber einer Vereinsgaststätte angeschrieben und darum gebeten worden, den Einnahmeausfall aus dem Kaffee- und Kuchengeschäft zu ersetzen. Den Einnahmeausfall kann die Sportsenatorin nicht ersetzen. Wir stehen jedoch an der Seite des Sports und helfen an den Stellen, an denen wir helfen können. Wir versuchen gemeinsam mit der Sprecherin der Sportdeputation, Frau Rosenkötter, Lösungen zu finden.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Zenner! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Zenner (FDP): Frau Senatorin, Sie haben sich allgemein eingelassen, weil die Flüchtlingsbewegungen nicht vorhersehbar sind. Trotzdem möchte ich etwas genauer nachfragen, denn wir hatten einige Monate Zeit, die Flüchtlingsproblematik auch im Hinblick auf die Flüchtlingsunterbringung zu bearbeiten: Kann davon ausgegangen werden, dass zukünftig keine weiteren Turnhallen von Ihnen belegt werden, sondern dass wir das Ende der Fahnenstange erreicht haben, so dass sich die Vereine wenigstens auf die Turnhallen, die jetzt noch frei sind, einrichten können? Können Sie damit rechnen - die Halle „Roter Sand“ haben Sie angesprochen -, dass gemeinsam mit Immobilien Bremen Zug um Zug eine mittelfristige Rückgabe erfolgt?

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senatorin Stahmann: Ich als Sportsenatorin kann nicht ausschließen, dass wir weitere Hallen brauchen werden, da niemand verlässlich sagen kann, wie viele Menschen noch die Bundesrepublik Deutschland erreichen. Wir nehmen laut Königsteiner Schlüssel ein Prozent der Flüchtlinge auf. Wir haben die vergangenen Wochen und Monate stets dafür genutzt, weitere Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Ende der Woche, also noch in diesem Monat, werden wir die Leichtbauhallen in Walle einweihen. Ferner wird ein Baumarkt in Oslebshausen bezogen. Wir haben Planungen aufgenommen, allein im ersten Quartal 2016 6 300 Plätze bereitzustellen. Dies wird uns erleichtern, nicht auf Sporthallen zurückgreifen zu müssen, aber angesichts des Flüchtlingszugs seit dem 5. September 2015, das heißt, seit Öffnung der Grenzen, ist uns faktisch nichts anderes übrig geblieben, als die Infrastruktur beziehungsweise die Fazilitäten - Duschen, Toiletten - der Hallen zu nutzen. Das war in der Kürze der Zeit nicht anders darstellbar. Zudem handelt es sich nicht um eine Bremer Besonderheit, sondern so wurde auch in anderen Großstädten verfahren.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Zenner, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Ich habe noch eine Frage zu der Entschädigung. Frau Senatorin, Sie haben gesagt, Sie stünden mit Immobilien Bremen in engem Kontakt und wollten Zug um Zug die Hallen sanieren. Darauf wird man sich verlassen dürfen und verlassen müssen. Die Kollegen haben schon von den Einbrüchen bei den Mitgliederzahlen der Vereine gesprochen. Sie haben auch einen Gaststättenbetrieb zitiert. Hat sich die senatorische Dienststelle Gedanken darüber gemacht, welche weiteren Schäden bei den Sportvereinen entstehen könnten, oder sind von den Sportvereinen selbst andere Probleme - Schäden, finanzielle Einbußen - an Sie herangetragen worden?

Senatorin Stahmann: Nein, aber wir sprechen mit den Sportvereinen und haben sie bei dem Treffen, das gemeinsam mit Vertretern des Landessportbundes stattfand, aufgefordert, uns in unserer Eigenschaft als Sportressort und Sportamt direkt anzuschreiben, sofern Probleme auftreten. Dies ist in Einzelfällen geschehen. Wir schauen uns dezidiert das konkrete Problem an und versuchen, Lösungen zu finden, aber es gibt jetzt keine weiteren Probleme. Auch massenhafte Abmeldungen aus Sportvereinen sind mir nicht bekannt, Herr Zenner. Ich freue mich über die Solidarität der Bremerinnen und Bremer bei der Flüchtlingsunterbringung. Wir sind das Sportressort und wollen sicherstellen, dass die Hallen schnell wieder genutzt werden können. Eine sehr gute Integration geschieht auch in Bremen durch den Sport und mit dem Sport. Das wollen wir in dem bewährten System möglichst bald wieder gängig machen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, es gibt keine weiteren Zusatzfragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Bürgerantrag gegen Billigfleisch in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung vom 5. Januar 2016 (Drucksache 19/84 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Meine Damen und Herren, bevor ich den ersten Redner aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne Mitglieder des Agrarpolitischen Bündnisses Bremen recht herzlich begrüßen.

Ich heiße Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben einen Bürgerantrag vorliegen - das passiert nicht so oft -, und ich finde das sehr schön.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für die SPD-Fraktion kann ich Ihnen sagen, wir haben hohe Sympathie für diesen Antrag. Mehrere Tausend Unterschriften sind ein Erfolg. Das Thema auf die Tagesordnung der Stadtbürgerschaft zu bringen, ist auf jeden Fall eine Leistung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aus der Sicht des Verbraucher- und des Gesundheitsschutzes ist gesundes und qualitativ hochwertiges Essen zweifellos ein wichtiges Ziel. Gerade staatlich angebotenes Essen - in Kitas, Schulen, Krankenhäusern, Kantinen und andere Einrichtungen - sollte gut sein. Uns ist es wichtig, dass auch Menschen, die wenig Geld haben, gut essen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sicherlich haben viele von Ihnen wahrgenommen, dass wir das Thema auch im Koalitionsvertrag aufgegriffen haben. Auch daraus resultiert unsere Sympathie für den Antrag.

Allerdings - jetzt folgt ein „Aber“ - ist uns dieser Antrag an einigen Stellen nicht klar genug formuliert. Deshalb halten wir die Überweisung für sinnvoll. Wir haben mit unserem Koalitionspartner vereinbart, dass der Antrag in mehrere Gremien - den Haushalts- und Finanzausschuss, die Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz und die Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft - überwiesen werden soll.

Lassen Sie mich kurz ein paar Worte zu dem Antrag an sich sagen! Darin wird dazu aufgefordert,

binnen sechs Monaten die öffentliche Beschaffung „komplett auf Produkte aus nachweislich artgerechter Tierhaltung umzustellen.“ In meiner Fraktion wurde intensiv darüber diskutiert, was genau denn „artgerechte Tierhaltung“ ist. Legt man das Tierschutzgesetz zugrunde, so ist die Haltung dann nicht artgerecht, wenn der Amtstierarzt Verstöße gegen dieses Gesetz feststellt. Das hat aber nicht unbedingt etwas damit zu tun, ob es sich um Massentierhaltung oder um die Haltung von Tieren in einem kleinen Ökobetrieb handelt; auch Massentierhaltung ist laut Gesetz zulässig. Da dies von den Antragstellern sicherlich nicht gemeint ist, haben wir Schwierigkeiten mit dem Wort „artgerecht“ in diesem Antrag.

(Beifall SPD)

Uns ist auch der Zeitrahmen - „binnen sechs Monaten“ - deutlich zu kurz.

Unter dem zweiten Beschlusspunkt wird gefordert, einen Aktionsplan - auch binnen sechs Monaten - vorzustellen, wie bis 2020 „die Beschaffung von Lebensmitteln für die öffentliche Gemeinschaftsverpflegung auf Produkte aus nachweislich artgerechter Tierhaltung umgestellt“ werden kann. Auch wir finden, dass der Senat darlegen sollte, wie er die von uns im Koalitionsvertrag gesteckten Ziele erreichen will. Daher ergibt ein Aktionsplan auf jeden Fall Sinn. Allerdings - das muss man auch sagen - gilt die Beschaffungsordnung nicht gegenüber Dritten. Bremen selbst hat nicht mehr viele eigene Kantinen oder Ähnliches, wo man die Forderungen ganz einfach umsetzen könnte.

Da es hier auch um grundsätzliche Fragen des Beschaffungswesens geht, sprechen wir uns dafür aus, diese auch im Haushalts- und Finanzausschuss zu klären, da für die Beschaffung die Senatorin für Finanzen zuständig ist. Das begrüße ich auch persönlich. Ich bin Mitglied sowohl des Haushalts- und Finanzausschusses als auch der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz und werde mich daher sehr gern in diesen zwei Gremien mit diesem Thema auseinandersetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir möchten auch in Bezug auf diesen Antrag, den wir, wie gesagt, durchaus für diskussionswürdig halten, zu einem geordneten Verfahren kommen. Ferner streben wir einen der Sache angemessenen Beschluss an. Wir sagen deutlich: Von der politischen Zielrichtung her besteht wenig Dissens zwischen dem Bürgerantrag und dem, was im rot-grünen Koalitionsvertrag steht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sehen daher eine große Chance für eine Einigung zwischen den Initiatoren, die dann noch einmal zu ihrem Text Stellung nehmen können, und den Vertretern der Koalition.

Abschließen möchte ich mit einem für mich sehr wichtigen Eckpunkt des Koalitionsvertrages: „Die Verfügbarkeit und Erschwinglichkeit gesunder Lebensmittel ist ein soziales Grundrecht.“ - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen in Bremen Vorreiter für gutes und gesundes Essen in den Kitas, Schulen und Krankenhäusern werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Agrarpolitische Bündnis, das ja gerade schon begrüßt wurde, hat dankenswerterweise, wie wir finden, einen hervorragenden Bürgerantrag initiiert, und darüber freuen wir uns sehr. 5 383 Bremerinnen und Bremer haben diesen Antrag unterschrieben und sich so stark gemacht für mehr Tierschutz, mehr Klimaschutz und mehr Gesundheit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Dank meiner Fraktion geht an alle diese Menschen, an die Initiatoren, aber auch an unseren ernährungs- und agrarpolitischen Sprecher Jan Saffe, der dieses Thema hervorragend und großartig vertritt und voranbringt. Herr Saffe ist im Landtag vertreten, hat aber leider keinen Sitz in der Stadtbürgerschaft, und deshalb habe ich diese Debatte sehr gern für ihn übernommen, für gesundes und gutes Essen in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung.

Wir sind nicht allein. Am vergangenen Samstag sind wieder Tausende von Menschen auf die Straßen in Berlin gegangen, um für gute Bedingungen in der Landwirtschaft zu demonstrieren. Seit an Seit, Bäuerin und Bauer, Verbraucherin und Verbraucher, Umweltschützerin und Umweltschützer, um zu demonstrieren für gute Bedingungen in der bäuerlichen Landwirtschaft, für unsere Umwelt, für die Tiere und für unser aller Gesundheit.

Wie ist jedoch die aktuelle Situation? Der gerade erschienene Fleischatlas dokumentiert Alarmierendes. In den vergangenen 15 Jahren mussten

deutschlandweit 80 Prozent der Betriebe und Bauernhöfe die Tierhaltung aufgeben, während gleichzeitig bundesweit 50 Prozent mehr Fleisch produziert wurden. Das heißt, bäuerliche Betriebe, wo die Tiere noch gekannt werden, weichen immer größeren Tierfabriken, die teilweise aussehen wie Parkhäuser mit mehreren Stockwerken.

Wie werden die Tiere in diesen Mega-Mastställen gehalten? Auf engstem Raum, dicht an dicht, sodass den Schweinen die Schwänze und den Hühnern die Schnäbel gekürzt werden, damit sie sich nicht gegenseitig verletzen! Nur eine flächendeckende Gabe von Antibiotika vermeidet Infektionskrankheiten. Diese Antibiotika verursachen unter anderem die multiresistenten Keime, die uns in den Kliniken solche Schwierigkeiten bereiten. Die Umwelt leidet, und rund um diese riesigen Ställe sind die Ammoniak-Emissionen, die Mengen an Gülle, die Nitratwerte im Grundwasser inakzeptabel hoch. Das dürfen wir doch nicht akzeptieren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Produktion von Tierfutter verwüstet im Süden ganze Landstriche und raubt so den Menschen ihre Lebensgrundlage. Das bedeutet im Übrigen eine der vielfältigen Fluchtursachen, und unsere Gesundheit leidet. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährungsmedizin, die nun eher als konservativer Flügel in dieser ganzen Debatte bekannt ist, hat es aufgegeben zu sagen, wir brauchen so und so oft Fleisch, um unsere Nährstoffe zu bekommen, sondern sie haben inzwischen andere Empfehlungen herausgegeben. Diese lauten: Maximal zweimal in der Woche Fleisch, damit wir gesund bleiben können. Da wollen wir doch etwas tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was können wir als Bürgerschaft, als Senat tun? Verbraucherinnen und Verbraucher können eine Menge tun, denn mit ihrem Einkaufskorb können sie Entscheidungen treffen, aber was können wir hier tun? Ein entscheidender Hebel ist die öffentliche Beschaffung. Wir können dafür sorgen, dass Bremen Fleisch und Milchprodukte aus artgerechter Tierhaltung kauft, und so fordert es der Bürgerantrag.

Wenn jetzt hier davon die Rede ist - Frau Dehne hat es erwähnt, wie die Diskussion bei Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen unseres Koalitionspartners, vonstatten ging -, dass artgerecht kein eindeutiger Begriff sei, so mag das aus wissenschaftlicher Sicht stimmen, aber lexikalisch sieht es anders aus, nicht wahr? Das zeigt einen

Blick in gängige Lexika, und auch der gesunde Menschenverstand bringt uns da weiter.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Den habt ihr also nicht!)

Artgerecht heißt an den Bedürfnissen der Tiere orientiert. Das kann also keine Massentierhaltung sein.

(Abg. Imhoff [CDU]: Legen die Grünen das fest?)

Wenn wir uns beispielsweise mindestens auf die Kriterien von NEULAND, was kein Öko-Siegel ist, oder Bioland einigen könnten, dann fänden wir auch das akzeptabel.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

80 Prozent der Deutschen haben das im Übrigen auch verstanden und sind laut aktuellem Bericht des Bundeslandwirtschaftsministeriums bereit, mehr Geld für Ernährung auszugeben, wenn es dafür den Tieren besser geht.

Wir alle müssen dafür Sorge tragen, dass die Kinder in den Kitas und Schulen sowie die Menschen in den Krankenhäusern gute und gesunde Nahrungsmittel bekommen. Zu Hause kann jeder selbst entscheiden, was er oder sie isst, aber die Kinder in unseren Kitas und Schulen und die Patienten in den Krankenhäusern befinden sich in unserer Obhut. Da tragen wir die Verantwortung, was in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung angeboten wird und was nicht. In vielen bremschen Kitas und Schulen läuft es schon ganz hervorragend, das haben wir auch der Vernetzungsstelle Schulverpflegung - der Leiter Michael Thun ist auch hier - zu verdanken, aber beispielsweise in den Krankenhäusern ist noch ziemlich viel Luft nach oben, was gutes und gesundes Essen anbelangt.

Meine Fraktion, wir Grünen schließen uns den Forderungen des Bürgerantrags an. Mit unserem Koalitionspartner, der SPD, wurde eine Überweisung des Antrags in diverse Ausschüsse und Deputationen zur vertieften Beratung geeint.

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Das Ziel meiner Fraktion wird es sein, in den Befassungen in diesen Ausschüssen die Möglichkeiten hier die Umsetzung des Bürgerantrags zu beraten. Des Weiteren besitzen die Antragsteller dort ein Rede-recht, und wir hoffen, dass das auch breit genutzt wird.

Den Zielen des Bürgerantrags schließen wir uns als grüne Fraktion schon heute, hier und jetzt an. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns liegt heute der Bürgerantrag gegen Billigfleisch in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung vor. Ein Bürgerantrag ist eigentlich immer zu begrüßen, da er von vielen Bürgern getragen wird und ins Parlament Anregungen einbringt, die wir hier aufnehmen und beraten können. Es ist wichtig, dass wir diese Themen beraten, hier Meinungen austauschen, und dass wir uns natürlich auch des Weiteren mit allen Konsequenzen des Bürgerantrags auseinandersetzen.

Bei der Thematik Tierhaltung ist es immer schwer, denn in dem Zusammenhang gibt es die eine Seite, sie argumentiert eigentlich fast nur emotional, während die andere Seite versucht, rational und fachlich zu argumentieren.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man das differenziert betrachtet, hat es die eine Seite natürlich nicht so einfach, dennoch versuche ich es einmal. Der Antrag ist auch draußen von den Bürgern ausgelegt worden, dazu gab es eine Begründung. In der Begründung wurden dann mehrfach die negativen Auswirkungen mit Begriffen wie Massentierhaltung, Einsatz von Antibiotika, Pestiziden, Landraub und industrielle Tierhaltung belegt. Ich hätte es mir bereits bei dem Antrag nicht so einfach, sondern ein bisschen ausführlicher und differenzierter dargestellt gewünscht.

Lassen Sie mich versuchen zu erklären, weshalb wir diesen Antrag aus unserer Sicht in den fachlichen Deputationen selbstverständlich beraten müssen und ihm so nicht zustimmen können! Der Antrag spricht sich für Fleisch aus nachhaltig artgerechter Tierhaltung aus. Was ist denn genau nachhaltig artgerechte Tierhaltung? In dem Gutachten, das das Agrarbündnis zusammen mit einer Pressemitteilung herausgegeben hat, wird immer auch das Gutachten aus München zitiert, worin steht, dass artgerechte Tierhaltung gegeben ist, wenn es sich um Fleisch von NEULAND, um Fleisch mit dem Tierschutzlabel, oder wenn es sein muss, auch um Biofleisch handelt. Wenn aber nur das artgerecht ist, dann frage ich mich, weshalb es dann nicht so im Tierschutzgesetz steht. Im Tierschutzgesetz steht, dass niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen darf. In diesem Gesetz steht nicht, dass das nur der NEULAND-, der Bio-Betrieb oder eben die Betriebe gemäß der

EU-Bio-Verordnung befolgen, nein! Das würde ja auch im Umkehrschluss bedeuten, dass alle Personen, die keinen Bio-Betrieb führen oder ihre Tiere in der Praxis nicht unter NEULAND oder unter dem Tierschutzlabel halten, ihre Tiere nicht artgerecht halten, und das ist doch eine generelle Verurteilung, die wir so nicht teilen können, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Genauso sieht es mit dieser Aussage zur Intensivtierhaltung aus. Was ist eigentlich Intensivtierhaltung? Man hört in dem Zusammenhang oftmals von ein paar Tausend Hühnern, ein paar Tausend Schweinen oder auch ein paar Hundert Kühen. Dabei gibt es die Meinung von vielen Menschen, die stets sagen, dass diese Bestandsgrößen nur bei konventionellen Betrieben herrschen.

Übrigens nur dort gibt es ja angeblich auch Gülle, wenn man den allgemeinen Ausführungen einmal zuhört. Was geschieht aber in den EU-Bio-Betrieben oder in den Bioland-Betrieben oder bei Demeter? Auch hier gibt es keine Höchstgrenzen für Bestände! Die Anzahl der Tiere ist immer abhängig von der Fläche, und das ist wohlgemerkt bei den konventionellen Betrieben auch so, weil sie sonst mit den Dung-Einheiten gar nicht zurechtkommen. In Betrieben wie beispielsweise Bioland gibt es auch Gülle. Es wird hier immer so getan, als wäre Gülle das Schlechteste der Welt ist. Wenn man sich jedoch mit dem Sachverhalt nicht beschäftigt, dann kann man diese Botschaft natürlich verkünden. Wir beschäftigen uns aber mit den Themen und deswegen - -.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Je mehr Fleisch produziert wird, desto mehr Gülle wird auch produziert!)

Ja, aber, Frau Dr. Schaefer, auch Bio-Betriebe produzieren Gülle.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, es geht aber um die Menge! Ja, denn es geht auch um die Menge an Fleisch!)

Ja! Wissen Sie eigentlich, was für Einheiten die Bio-Betriebe mittlerweile haben? Genauso ein paar Tausend Hühner, über zweitausend Kühe, davon reden wir sogar, und das wäre dann aber in Ordnung?

Es kann doch nicht angehen, auf der einen Seite von „guter Intensivtierhaltung“ und auf der anderen Seite von „schlechter Intensivtierhaltung“ zu sprechen. Entweder man ist dagegen oder man ist nicht dagegen. Wir verstehen Ihre Haltung jedenfalls nicht.

(Beifall CDU)

Damit bin ich wieder bei dem, was ich eingangs sagte. Über die Sachlage wird meist nur emotional diskutiert. Lassen Sie uns doch fachlich darüber diskutieren! Dann kommen wir weiter.

In dem Antrag wird gefordert, die „nachweislich artgerechte Tierhaltung“ als Kriterium in Pachtverträge, zum Beispiel mit Kantinenbetreibern, und in Beschaffungsrichtlinien aufzunehmen. Ich bin nicht der Auffassung, dass wir dies festschreiben sollten, weil, wie ich schon erklärt habe, keine Definition von „artgerechter Tierhaltung“ vorliegt. Es ist immer besser, Menschen die Wahl zu lassen, als Menschen zu zwingen. Man muss die Menschen überzeugen; das ist der bessere Weg.

(Abg. Frau Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Menschen in unserer Obhut haben doch keine Wahl! Sie müssen das essen, was ihnen vorgesetzt wird!)

Natürlich haben sie die Wahl! Sie wollen den Menschen etwas vorschreiben. Das hat mit dem Veggieday nicht geklappt und wird hier auch nicht klappen.

(Beifall CDU, FDP)

Kommen wir zu dem dritten Punkt des Antrags! Dieser umfasst die Forderung, in der Lebensmittelbeschaffung im öffentlichen Bereich den Bioanteil bis Ende 2020 auf mindestens 25 Prozent zu erhöhen. Diesem Punkt steht die CDU-Fraktion offen gegenüber. Aus gesellschaftspolitischen Gründen kann man das anstreben - aber nur anteilmäßig! Die Menschen müssen immer die Wahl haben. Ich wiederhole es: Wenn man Menschen überzeugen kann, bringt das stets mehr als wenn man sie zwingt. Das sieht man auch am Einkaufsverhalten der Menschen im Discounter; die Menschen sind nämlich noch nicht überzeugt.

(Glocke)

Nur noch zwei Sätze, dann bin ich am Ende meiner Rede! Dem Antrag in der vorliegenden Fassung hätten wir nicht zustimmen können. Der Überweisung in die zuständigen Gremien stimmen wir zu. Der Antrag ist leider nur emotional und nicht fachlich begründet. Deswegen ist es gut, dass wir darüber nochmals beraten. - Danke!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss zugeben, ich habe mir eine schöne Rede zurechtgelegt.

(Zuruf CDU: Na!)

Ja! - Ich muss mir wirklich Mühe geben, mich wieder herunter zu regulieren; denn das, was die Koalition zu diesem Bürgerantrag geboten hat, ist unglaublich, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Rednerin der SPD sagt, sie wisse nicht, was „artgerechte Tierhaltung“ sei. Wenn ich das höre, dann falle ich vom Glauben ab. Was „artgerechte Tierhaltung“ ist, wissen sonst wohl alle in der Bundesrepublik Deutschland. Nur die SPD in Bremen weiß das nicht.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Was ist das denn? Sagen Sie es uns! Definition!)

Frau Dr. Kappert-Gonther hat das genau erklärt. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren.

(Unruhe - Glocke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns liegt hier ein Bürgerantrag gegen Billigfleisch vor. Wir finden, das ist ein wunderbarer Bürgerantrag.

(Beifall DIE LINKE)

Der Grund ist nicht nur, dass über 5 000 Bürgerinnen und Bürger sich dafür eingesetzt haben. Dieser Bürgerantrag erfüllt auch auf wunderbare Weise zwei Kriterien: Zum einen ist es ein radikaler Bürgerantrag. Er zielt darauf, dass wir längerfristig unsere Ernährungsweise ändern und dass damit die Fleischproduktion in diesem Land endlich geändert wird. Das ist radikal. Deshalb finden wir den Bürgerantrag sehr gut.

(Beifall DIE LINKE)

Zum anderen - das zweite Kriterium - ist der Antrag in höchstem Maße pragmatisch. Das sage ich insbesondere an die Adresse der Koalition. Bürger haben sich aufgemacht und drei Forderungen aufgestellt. Dabei begehren sie nicht einmal die unverzügliche Umsetzung, sondern begnügen sich mit einem Stufenplan. Demnach soll innerhalb der ersten sechs Monate nach Beschlussfassung im Grunde nur wenig passieren. Zum Beispiel sollen bei öffentlichen Empfängen des Senats nur Lebensmittel aus artgerechter Tierhaltung serviert werden. Ferner soll innerhalb der genannten Frist der Senat einen Aktionsplan beschließen - das ist der zweite Antragspunkt -, der

aber erst ab 2020 zur Entfaltung käme. Ich finde, dieser Stufenplan ist sehr angemessen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Schließlich - das ist der dritte Antragspunkt - sollen bei der öffentlichen Beschaffung von Lebensmitteln ab Ende 2020 wenigstens 25 Prozent der Milch- und Fleischprodukte aus der ökologischen Tierhaltung stammen. 25 Prozent bis Ende 2020 - das ist doch ein praktikabler, angemessener und alle Interessen berücksichtigender Antrag!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch eiern Sie hier die ganze Zeit über herum und sagen, sie wüssten nicht, was „artgerechte Tierhaltung“ sei. Darauf kann ich Ihnen entgegen, dass es dafür eine Verwaltung gibt. Auch wenn Sie von der SPD Probleme mit dem Antrag haben, weil noch nicht in allen Einzelheiten klar ist, wie die Umsetzung erfolgen soll, so können wir dennoch diesen Antrag, der eine generelle Wende im Umgang mit Lebensmitteln und im Sinne der Erhöhung der Akzeptanz von Bioprodukten in diesem Land einleiten will, heute beschließen. Wir stehen vor der Grundsatzfrage: Wollen Sie das, oder wollen Sie das nicht?

Wir, DIE LINKE, sagen eindeutig Ja zu diesem Bürgerantrag, ohne Wenn und Aber, ohne das Verschieben in irgendwelche Ausschüsse!

(Beifall DIE LNKE)

Wenn eingewandt wird, dass Einzelpunkte noch zu regeln seien, dann sage ich noch einmal, dafür gibt es eine Verwaltung. Wenn wir den Antrag beschlossen haben, können wir die Verwaltung beauftragen und den dortigen Mitarbeitern sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, schaut euch das einmal an! Ist dieser Schritt so möglich, oder müssen wir es anders machen? - Das ist die klassische Aufgabe von Verwaltung. Davor sollten auch Sie von der SPD sich hier nicht drücken. Sie drücken sich aber vor der Umsetzung Ihrer eigenen Beschlusslage, das ist doch der Punkt!

(Beifall DIE LINKE)

Lassen Sie mich noch zwei Anmerkungen - zu Leuchttürmen und zur Demokratie - machen! Es ist doch erschreckend: Wir haben vor sieben Jahren in diesem Parlament das Projekt BioStadt Bremen beschlossen. Was ist in der Zwischenzeit geschehen? Mit dem vorliegenden Bürgerantrag gibt es einen konkreten Anlass für die Umsetzung, aber auch diese Möglichkeit wollen Sie vorüberziehen lassen.

Der Kollege von der CDU hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die GRÜNEN mit ihrem Veggeday gescheitert sind. Der Grund ist, dass es eine Initiative war, die von oben kam und den Menschen übergestülpt werden sollte.

Hier aber haben sich Bürger aufgemacht, weil sie etwas ändern wollen. Bürger wollen mitwirken. Das ist doch genau das, was man unter Demokratie versteht. Mit dem Bürgerantrag haben wir als Parlament die wunderbare Gelegenheit, etwas zu beschließen, was von unten kommt. Verdammt noch mal, tun Sie das auch! - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Bürgerantrag ist richtig und gut, weil er zeigt, welche Anliegen Bürger - im vorliegenden Fall: 5 383 - haben. Das ist ein Teil unserer Bevölkerung. Andere Teile mögen andere Interessen haben. Auch diese Bürger möchten selbst und souverän entscheiden, was sie essen. Niemand hier will jemandem vorschreiben, was er oder sie zu Hause essen soll. Es geht um die berechtigte Frage, wie öffentliche Kantinen ihr Angebot gestalten sollen.

Aber ich frage mich, warum diejenigen, die an dem Essen Kritik üben, nicht schon mit Messer und Gabel abstimmen gehen. Haben wir insoweit nicht genügend Möglichkeiten geschaffen? In meiner Schule - meine Schulzeit liegt mehr als 30 Jahre zurück - haben wir uns alle 14 Tage zusammengesetzt und gemeinsam mit der Kantinenleitung der Ganztagschule entschieden, was es zu essen geben soll. Es war sinnvoll, darüber zu reden. Dabei ging es aber nicht nur um die Frage, was gesund ist, sondern auch darum, was lecker ist, das heißt, was uns Schülern schmeckt. Deshalb habe ich diese Aufgabe als Teil meiner Schülervertretungstätigkeit ernst genommen.

In vielen Kantinen wird mehr als ein Essen angeboten. Dort kann mit Messer und Gabel abgestimmt werden, was auf den Teller kommt und gegessen wird. Insofern bekräftige ich meinen Appell, selbst zu entscheiden und Einfluss zu nehmen, nicht aber darauf zu warten, bis die Politik die Probleme gelöst hat. Die Probleme, die die Sozialdemokraten angesprochen haben, sind nicht von der Hand zu weisen. „Ökologisch“ und „artgerecht“ sind nicht synonym zu verwenden. Es handelt sich nicht um ein und dieselben Begriffe, darauf hat Frank Imhoff zu Recht hingewiesen. Damit der Koch oder die Köchin, der Kantinenleiter oder die Kantinenleiterin die Lebensmittel ent-

sprechend auswählen können, benötigen sie Definitionen beziehungsweise Kriterien, deren Einhaltung auch überprüft werden kann. Sie brauchen Rechtssicherheit.

Ehrlich gesagt, es ist nicht wirklich immer die bäuerliche Landwirtschaft, die eine artgerechte Haltung früher betrieben hat. Ich habe in der Debatte manchmal das Gefühl, dass hier sehr viel Romantik mitschwingt. Es ist doch in der Tat so, dass wir auch bei der bäuerlichen Landwirtschaft in der Vergangenheit viel nicht Artgerechtes gesehen haben und auch dort eine Menge abgestellt worden ist und abgeschafft werden musste.

Die andere Sache, die wir auch diskutieren müssen - jedoch nicht hier, sondern eher auf der Bundesebene -, ist, welche Grenzwerte von Antibiotika und anderen Stoffen denn in den Lebensmitteln eingehalten werden sollen. Übrigens, alle in den Verkehr gelangenden Lebensmittel, müssen schon heute Grenzwerte einhalten und festgelegte Kriterien erfüllen, genauso, wie alles Fleisch aufgrund des heutigen Tierschutzgesetzes artgerecht erzeugt werden muss. Wer also in den Bereichen etwas anderes will, muss weiter am Tierschutzgesetz arbeiten und nicht nur an den Fragen, was in Bremen in den Kantinen getan wird. Das kann jeder Konsument einzeln und souverän tun und mit Messer und Gabel abstimmen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und Löffel! Was ist mit dem Löffel?)

Wir, Herr Röwekamp, wollen, dass sie auch mit Löffeln abstimmen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann wird die Suppe diskriminiert!)

Herr Röwekamp, wenn Sie hier der Suppenkasper sein wollen, nehmen wir auch den Löffel. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE - Abg. Röwekamp [CDU]: Ich stehe ja nicht vorn!)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Dr. Buhler, danke für den sachlichen Beitrag! Ist die Atmosphäre wieder ein bisschen konstruktiver, denn nach den Ausführungen des Herrn Erlanson war ich schon ein bisschen - -. Na ja!

Sagen wir es einmal so, die SPD steht für einen wissenschaftlichen Tierschutz. Das ist die Position, mit der wir in diese Debatte gehen und uns diesen Antrag angeschaut haben. Man kann nämlich tatsächlich emotional viel denken und empfinden, aber am Ende des Tages gibt es physiologische, neurologische Forschungen, gibt es Forschungen von Verhaltensbiologen, und sie verwenden relativ viel Zeit und Energie darauf zu untersuchen, unter welchen Bedingungen sich Tiere, die beispielsweise in der Landwirtschaft gehalten werden, wohlfühlen und wann eben nicht.

Wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten - dazu sage ich nur denken hilft, lesen bildet -, einmal in die wissenschaftliche Literatur zu schauen, die in den letzten zwei Jahrzehnten publiziert wurde, international und genau zu dieser Frage, wie wir es in der Landwirtschaft schaffen, das Wohlfühl der Tiere, Animal Welfare, zu steigern, dann wäre Ihnen aufgefallen, dass man vor 20 Jahren noch konsentiert, dass es überhaupt keinen Konsens in der Wissenschaft darüber gab, ab wann sich Tiere eigentlich wohlfühlen, und ab wann wir sagen können, diese Tiere unter diesen Haltebedingungen fühlen sich tatsächlich wohl.

Obwohl da methodisch viel hereingenommen wurde, viele neue Wissenschaften und benachbarte Wissenschaften auch mit dazu beteiligt wurden, mittlerweile auch sehr psychologisch geforscht wird, kann man es leider Gottes immer noch nicht genau sagen. Deshalb finde ich, es ist einfach eine unsägliche Vereinfachung, wenn man erklärt, es sei ein lexikalischer Begriff, und jeder könne sich unter artgerecht etwas vorstellen. Nein, es können sich noch nicht einmal die Fachwissenschaftler etwas darunter vorstellen, und fragen Sie einmal 100 Menschen auf der Straße, dann erhalten Sie 100 verschiedene Antworten darauf, was artgerechte Tierhaltung ist! Das ist das Problem mit diesem Begriff.

(Beifall SPD - Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Es stellt sich tatsächlich der eine unter artgerecht vor, dass es 20 Hühner hinter dem Stall sind, so wie ich das bei meinem Großvater in Unterfranken erlebt habe, und der andere ist der Auffassung, es bedeutet 200 Hühner auf einer Wiese, Freilandhaltung, vier Quadratmeter pro Huhn, und eine dritte Person stellt sich vor, artgerecht ist auch immer noch die Haltung in großen verdunkelten Hallen, Bodenhaltung, das sind dann 18 Hühner pro Quadratmeter. Insofern gibt es da ganz viele verschiedene - -.

(Unruhe)

Sie können jetzt gern gegen mich anschreien, aber ich habe jetzt das Mikrofon, daher bin ich etwas lauter. Ich möchte einfach nur diesen einen Gedanken zu Ende bringen, nämlich dass dieser Begriff artgerecht völlig unbestimmt ist und dass man damit einfach politisch nicht operieren kann. Man kann nicht in einem Landtag, der etwas auf sich hält und darauf hält, dass die Abgeordneten in diesem Landtag anständig Politik betreiben und --.

(Unruhe SPD, DIE LINKE, Zurufe SPD - Glocke)

Präsident Weber: Bitte! Herr Crueger strengt sich so an. Bitte hören Sie ihm doch zu! Er macht es gut.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Es geht aber auf die Nerven! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber das sind ja keine Inhalte!

Abg. Crueger (SPD): Danke, Herr Präsident! Entschuldigung, wenn ich Sie nerve, aber manchmal ist es ganz gut, sich trotzdem mit Inhalten auseinanderzusetzen, auch wenn sie einem nicht gefallen.

(Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Präsident Weber: Frau Vogt, bitte!

Abg. Crueger (SPD): Insofern haben wir da einen Begriff, der unbestimmt ist. Wenn man als Parlament etwas auf sich hält und sagt, wir sind Parlamentarier, die nicht nur einmal im Monat hier zusammenkommen, um Beschlüsse zu fassen, sondern wir haben Deputationen und Ausschüsse, in denen wir Positionen entwickeln, Dinge spezifizieren, uns auch Sachverstand von außen holen, wenn wir ihn brauchen, dann ist es der ganz normale parlamentarische Weg, dass man solche Anträge, wenn noch Unklarheiten bestehen - und das wurde jetzt ja von verschiedenen Rednern gesagt, dass es da Übereinstimmungen gibt, dass nicht nur unsere Fraktion diesen Begriff artgerecht als zu unscharf definiert -, entsprechend nacharbeitet.

Ich muss sagen, ich finde es eigentlich sogar schön, weil es die Möglichkeit gibt - auf Seite 104 des Koalitionsvertrages stehen im Wesentlichen die Kernforderungen dieses Antrags, das sozusagen jetzt anlässlich dieses Antrags mit Leben zu füllen.

Ich begrüße auch, dass der Antrag an drei Gremien gleichzeitig überwiesen wird. Dass der städtische Haushalts- und Finanzausschuss wegen des

zentralen Einkaufs, beteiligt ist wurde geklärt, aber der Antrag wird immerhin ja auch in zwei städtische Deputationen überwiesen, die ihn fachlich bewerten sollen, sowohl Gesundheit und Verbraucherschutz, weil er viel mit dem Verbraucherschutz zu tun hat, als auch Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft, weil er auch etwas mit Landwirtschaft zu tun hat.

Ich sage, mir geht es wirklich um die sachliche Auseinandersetzung und darum, dass wir uns beispielsweise bei der Vielzahl der Tierlabelverständigen. Hier wurden verschiedene genannt, Angesichts der Tatsache, dass der Fachbeirat des Bundeslandwirtschaftsministers längst sagt, diese vielen Tierlabel seien ein Problem, und es wäre besser, es gäbe ein einziges staatliches Tiergeschützlabel, das dann auch entsprechend transparent wäre und entsprechend beworben werden könnte, wäre es doch eigentlich für das Wohl der Tiere in den landwirtschaftlichen Betrieben ein riesiger Gewinn, wenn wir uns auf ein Label einigen könnten.

Angesichts der bundespolitischen Debatten, glaube ich, ist das, was im Antrag gefordert ist, eine gute Grundlage. Der Koalitionsvertrag - Seite 104, es kann bei Interesse jeder hineinschauen -, korrespondiert damit. Wir werden das im Ausschuss und in den Deputationen entsprechend ausarbeiten.

(Beifall SPD)

Damit hoffe ich, dass ich nicht zu viel Unmut bei der Fraktion DIE LINKE oder bei der anderen Fraktion ausgelöst habe, aber ich lade Sie alle ein, sich an der fachlichen Debatte zu beteiligen. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Imhoff, wir haben ja schon oft auf Podien und so weiter über dieses Thema gestritten. Dass wir da nicht auf einen Nenner kommen, das ist so, aber hier den gesamten Initiatoren, den Unterzeichnenden und auch den Fachpolitikern der verschiedenen Fraktionen die Fachlichkeit komplett abzusprechen, diese Position würde ich doch noch einmal überdenken.

Herr Kollege Dr. Buhler: sie haben gesagt: abstimmen mit Messer und Gabel. Ja, das ist eine gute Sache, wenn man frei entscheiden kann. Da

setzen wir auf die Vernunft der Menschen, und es gibt ja tatsächlich stetig Verbesserungen. Das Gefühl dafür, was wir unserem Körper, den Tieren und dem Klima zumuten, setzt sich ja langsam durch. Das entwickelt sich insgesamt in eine einigermaßen gute Richtung. Die Kinder aber in den öffentlichen Kitas befinden sich in unserer Obhut.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Die haben Eltern, die sich für sie einsetzen!)

Sie glauben doch nicht, dass die Kinder dafür sorgen können, was sich auf ihrem Teller befindet. Das Gleiche gilt für die Schülerinnen und Schüler.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Auch die haben Eltern!)

Dann die Kranken in einem Krankenhaus! Schauen Sie sich einmal die Krankenhausrepte an. Womit sind die Menschen zufrieden? In aller Regel mit der medizinischen und pflegerischen Versorgung. Sie sind für gewöhnlich aber nicht zufrieden mit dem Essen, und das hat doch Gründe, die nichts damit zu tun haben, dass alle Menschen ständig herumäkeln, sondern das beruht darauf, dass, wenn ich alt, krank und bedürftig bin, ich gutes und gesundes Essen in der Klinik erhalten möchte und nicht darauf angewiesen sein muss, dass jemand anders mich damit versorgt. Also, wir müssen doch für diejenigen, die sich in unserer Obhut befinden, für die wir zuständig sind, in die Verantwortung gehen, und dafür werbe ich hier noch einmal ausdrücklich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zum Thema artgerecht! Wir werden das ja in den Deputationen besprechen, darauf haben wir uns im Vorfeld verständigt, und wir überweisen diesen Antrag.

Es war auch völlig klar, wir grünen hätten den Bürgerantrag unmittelbar zugestimmt, Die SPD wollten ihn gern überweisen, und dann macht man es in der Koalition so, dass man miteinander spricht. Es hat auch Vorteile, in der städtischen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz und in der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft sowie im städtischen Haushalts- und Finanzausschuss, der nämlich für die öffentliche Beschaffung zuständig ist, noch einmal eingehend zu beraten, wie man Dinge jetzt im Einzelnen erreicht, und meinerwegen auch noch einmal eine Debatte über die Bedeutung des Wortes artgerecht zu führen.

Nur, dass es nicht artgerecht sein kann, und zwar artgerecht im Sinne von an den Bedürfnissen der

Tiere orientiert, wenn man bestimmten Tieren die Schwänze abschneiden, Hühnern die Schnäbel kürzen muss, damit sie sich nicht gegenseitig verletzen, weil sie so eng zusammengepfercht sind, für diese Einschätzung braucht man eigentlich nur den gesunden Menschenverstand.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich denke, darauf können wir uns doch nun auch problemlos einigen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kappert-Gonther, Sie haben behauptet, ich hätte Ihnen die Fachlichkeit abgesprochen.

(Zuruf Abg. Frau Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen])

Vor dem Parlament behaupten Sie so etwas immer gern. Ich spreche Ihnen die fachliche Kompetenz nicht ab, sage aber, dass Sie bei diesem Thema nur emotional argumentieren. Etwas anderes war von Ihnen nicht zu hören. Das Einzige, was Sie angeführt haben, war „Schnäbel kürzen“ und „Schwänze abkneifen“. Das ist doch nicht alles. Wir sind doch in der Diskussion schon viel weiter, auch auf Bundesebene. Ich erinnere nur an die Initiative Tierwohl. Das ist nur ein Beispiel. Sie dagegen hängen mit Ihrer Argumentation zurück.

Wo sind übrigens die von Ihrer Partei gestellten Landesminister, wenn es um dieses Thema geht? Warum werden sie insoweit nicht aktiv? Sie, Frau Kappert-Gonther, verstecken sich nur hinter Sprüchen.

(Beifall CDU)

Das ärgert mich. Wenn Sie dann behaupten, ich spräche Kollegen die Fachlichkeit ab, lache ich darüber, aber egal!

Mich ärgert auch, dass Sie immer wieder sagen, Sie wollten, dass die Menschen in unserer Obhut gesunde, nahrhafte Lebensmittel erhalten. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit! Wollen Sie etwa sagen, dass Lebensmittel aus konventionell arbeitenden Betrieben nicht gesund seien?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn diese Lebensmittel voller Antibiotika sind, dann sicherlich nicht!)

Wenn Sie mit dieser Aussage eine Pauschalverurteilung aller konventionellen Betriebe vornehmen, dann brauchen wir über dieses Thema nicht weiter zu diskutieren. Dann sind wir nämlich wieder bei der emotionalen Begründung Ihrerseits. Fachlich haben Sie nichts auf den Tisch gelegt. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Ich gebe das Wort an die Kollegin Frau Dr. Schaefer zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Da Herr Imhoff die Fachlichkeit angesprochen beziehungsweise meiner Kollegin Frau Kappert-Gonther vorgeworfen hat, sie habe in dieser Debatte nur emotional argumentiert, möchte ich jetzt nicht nur als Abgeordnete, sondern vor allem als Biologin, das heißt als jemand, der vom Fach ist, zumindest eine biologische Definition des Begriffs „artgerecht“ geben. Es mag sein, dass es auch juristische Definitionen gibt; aber es gibt auch Fachmenschen und dementsprechend Fachdefinitionen. „Artgerecht“ bedeutet, biologisch gesehen, die Lebensweise, die sich an den natürlichen Lebensbedingungen und dem art eigenen Verhalten orientiert. Dazu gehört die Unversehrtheit des Körpers.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Schwänze zu kupieren und Schnäbel abzuschneiden, das ist nach biologischer Definition keinesfalls artgerecht! - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte zeigt doch, dass es eine kluge Entscheidung ist, die Diskussion über das Thema des Bürgerantrags in den entsprechenden Ausschüssen und Deputationen fortzusetzen.

(Beifall SPD)

Ich bin darüber deswegen sehr froh, weil auch ich der Auffassung bin, dass es sinnvoll ist, sich in Bezug auf manche Begriffe gemeinsam noch mehr Klarheit zu verschaffen.

Als Gesundheitssenatorin plädiere ich immer für eine ausgewogene Ernährung. Nach den heutigen

Erkenntnissen heißt das: viel Obst, viel Gemüse, wenig Fleisch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist relativ eindeutig und klar. Wir wissen, welche Erkrankungen aus zu viel Fleischgenuss entstehen können. Das ist die Perspektive, die ich als Gesundheitssenatorin darauf habe.

Aus der Perspektive der Verbraucherschutzsenatorin sage ich Ihnen, dass der Verbraucher beziehungsweise die Verbraucherin wesentlich mehr Klarheit darüber benötigt, welches Fleisch er beziehungsweise sie isst.

(Beifall SPD)

Insoweit spielt die Kennzeichnung des Fleisches eine große Rolle. Wir stellen fest, dass wir keine einheitliche Kennzeichnungspflicht haben. Das ist aus meiner Sicht verkehrt. An dieser Stelle müssen wir bundespolitisch - -.

(Abg. Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt aber nicht für alle Lebensmittel!)

Wir machen es am besten so: Jetzt spreche ich, dann sprechen Sie, und dann spreche ich wieder.

(Beifall SPD)

Es gibt keine Pflicht zur einheitlichen Kennzeichnung. Eine Ausnahme ist das Rindfleisch. Wir wissen nicht nur, aus welchem Land, sondern auch, aus welchem Schlachthof es kommt. Die Kennzeichnung des Geflügels dagegen lässt nur erkennen, ob es aus der EU oder von außerhalb stammt. Das ist zu wenig. Gleiches gilt für die Kennzeichnung von Puten-, Ziegen- und Schaffleisch.

Wir stehen also vor dem großen Problem, dass wir in zahlreichen Fällen gar nicht wissen, woher das Fleisch, das wir essen, stammt. Wegen der unzureichenden Kennzeichnungspflicht haben wir nicht die Möglichkeit, herauszufinden, aus welchem Stall das Tier kommt. Die Entscheidung zwischen „konventionell“ und „Bio“ können wir daher oft nicht treffen, wenn wir Fleisch zum Beispiel in einem Discounter einkaufen.

Es gibt ein zweites, noch größeres Problem. Die Kennzeichnungspflicht bezieht sich immer nur auf frisches Fleisch. Fleisch, das sozusagen schon mit Salz versetzt ist, muss nicht mehr gekennzeichnet werden. Auch insoweit haben wir noch großen Handlungsbedarf. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir überhaupt wissen, was auf unseren Tischen steht.

Neben diesen beiden wesentlichen Punkten, die wir zu berücksichtigen haben, dürfen wir einen dritten Punkt nicht außer Acht lassen. Wenn wir eine Ernährung, die Fleisch einbezieht, wollen, müssen wir uns auch mit den für den Endverbraucher und die Endverbraucherin entstehenden Kosten auseinandersetzen. Die vernünftige Tierhaltung und die daraus erwachsende vernünftige Fleischproduktion dürfen nicht zu einem so hohen Preis von Fleisch führen, dass der Endverbraucher und die Endverbraucherin es sich nicht mehr leisten können. Auch insoweit haben wir eine soziale Verantwortung.

Kommen wir zu dem Punkt der Beschaffung! Wenn wir wollen, dass sich in Kitas und Schulen, im Studentenwerk und in Krankenhäusern an der Beschaffung etwas ändert, dann müssen wir uns auch mit der Frage auseinandersetzen, wie dort auf die steigenden Kosten reagiert werden soll. Das eine ist das, was wir wollen; das andere ist das, was wir bezahlen können. Vor diesem Problem stehen nicht nur die Endverbraucher und Endverbraucherinnen, sondern auch wir als Akteure in der Politik. Dazu müssen wir uns entsprechend verhalten. Wir können uns zum Beispiel hinsetzen und einen Aktionsplan entwickeln, der von der Voraussetzung ausgeht, dass Fleisch angeboten werden soll, dass wir es aber nur begrenzt bezahlen können. Die Konsequenz könnte dann lauten, wir essen weniger Fleisch. Ich fände es durchaus in Ordnung, wenn man das schlussfolgern würde.

(Beifall SPD)

Diese Thematik müssen wir aus meiner Sicht jetzt gemeinsam und tiefgehend erörtern. Ich bin froh, dass wir uns weiter auf diesen Weg begeben werden.

Zum Abschluss möchte ich noch eines sagen: Wir sind in Bremen, was die Bereitstellung von hochwertigem Essen angeht, schon ziemlich weit vorangekommen. Wir brauchen uns nur die Regularien des Studentenwerks für die Auswahl der Lebensmittel anzuschauen. Großer Wert wird auf den Aspekt der Regionalität gelegt. 94 Prozent des Fleisches werden entsprechend ausgewählt. Das Studentenwerk achtet auf das Siegel „Fairtrade“ bei Kaffee und Tee, weil es sich bei diesen Produkten lohnt; bei einzelnen anderen Produkten ist das wohl nicht so.

Angesichts der vielen positiven Beispiele brauchen wir uns doch nicht schlechter zu reden, als wir sind.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die Produkte sind auch noch lecker!)

Genau! Wenn wir aber noch besser werden wollen, dann sollten wir auch den nächsten Schritt gehen. Ich bin gern bereit, über alle damit zusammenhängenden Fragen in der städtischen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz konstruktiv, nach vorn gerichtet zu diskutieren. In den anderen Gremien wird es entsprechend besprochen. Dann werden wir vermutlich einen weiteren wichtigen Schritt gehen können, um die Ernährung der Kinder, der Studierenden und der Kranken in unserem Land positiv zu beeinflussen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort gebe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich unsere ehemalige Bürgerschaftsabgeordnete und jetzige Bundestagsabgeordnete, Frau Ryglewski.

Seien Sie herzlich in unserem Hause - wieder - willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nein, ich bin fachpolitisch nicht zuständig, aber ich kann ein paar Bemerkungen so nicht stehen lassen, die hier gegen meinen Kollegen Herrn Erlanson vorgebracht wurden, denn es ist kein Populismus zu sagen, Sie können diesen Beschluss umsetzen, weil er abgestuft ist. Insofern danke ich der Senatorin für ihren doch sehr sachgerechten Beitrag. Sehen Sie sich den Beschluss doch einmal im Wortlaut an! Im Beschluss steht unter Beschlussfassung, Punkt eins, die öffentliche Beschaffung - ich wiederhole jetzt nicht alles - soll komplett auf Produkte aus nachweislich artgerechter Tierhaltung umgestellt werden.

Die Senatorin hat eben sehr klar und deutlich gesagt, dass es Probleme gibt, die wir hier in Bremen nicht lösen können, was die rechtliche Bewertung des Begriffs „artgerecht“ betrifft. Es gibt aber Bereiche der Nahrungsmittelherstellung, ich sage es jetzt auch einmal so industriell, die ganz eindeutig geklärt sind, und das betrifft nicht nur Rindfleisch, sondern auch bei Eiern ist ziemlich klar, was ökologisch, artgerecht ist, und was eine Käfighaltung ausmacht, und das kann man auch erkennen. Daher, liebe Kolleginnen und Kollegen, finde ich es überhaupt nicht populistisch, wenn mein Fraktionskollege hier sagt, diesen Beschluss kann man so umsetzen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man ihn im Wortlaut ansieht, kann man einfach umsetzen, dass man das, was bis jetzt einwandfrei in der Bundesrepublik geregelt und nachweislich artgerecht ist, auch tatsächlich in Bremen zur Grundlage öffentlicher Beschaffung erhebt. Alles andere, das ist mir auch völlig klar, sind Diskussionen, die wir hier in der Bürgerschaft nicht auflösen können.

(Abg. Crueger [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Crueger?

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege Crueger!

Abg. Crueger (SPD): Frau Kollegin, Sie haben das Beispiel mit den Hühnern beziehungsweise mit den Eiern genannt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Mit den Eiern, nicht den Hühnern!)

Genau! Was war zuerst da? Dazu meine Frage: Es gibt verschiedene Güteklassen, das reicht von Käfighaltung über Bodenhaltung, Freilandhaltung, und hinter einen Hof, Sie kennen das. Wo würden Sie denn dann, wenn Sie sagen, das sei ja bei Eiern eindeutig geregelt, und dann wisse man ja, was artgerecht ist, für den Einkauf die Grenze ziehen? Zum Beispiel an dem Punkt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): An dem Punkt, das kann ich Ihnen sagen, an der Zahl der Quadratmeter, der Anzahl der Hühner sowie der Fütterung und der Haltung. Damit ist meiner Meinung nach relativ klar, dass eine Beschaffung unterhalb eines Eis aus Freilandhaltung nicht infrage kommt.

(Beifall DIE LINKE)

Darum geht es mir aber jetzt auch gar nicht, Herr Crueger, denn ich habe gerade gesagt, dass ich zwar keine Fachpolitikerin bin, jedoch durchaus auch Dokumentationen im Fernsehen ansehe und mich mit allen möglichen Facetten der Politik beschäftige, das gilt auch für öffentliche Belange oder Dinge, mit denen man zu tun hat, daher auch mit den Fragen, wie Lebens- und Nahrungsmittel produziert werden und wie die Tierhaltung in Deutschland ist. Mir geht es darum, dass man diesen Beschluss auch unter den jetzt schon bestehenden Regelungen umsetzen kann.

Im Übrigen beinhaltet der Beschluss ja eine Öffnung, bis zum Jahr 2020 tatsächlich in diesen Stufen vorzugehen, bevor dann bis zum Ende des Jahres 2020 der Anteil - nämlich eine Erhöhung von 25 Prozent als Quote - für die öffentliche Beschaffung von Lebensmitteln an Milch- und Fleischprodukten aus der ökologischen Tierhaltung tatsächlich umgesetzt ist.

Insofern verstehe ich nicht, warum man diesen Beschluss nicht umsetzen kann. Ich habe natürlich auch überhaupt nichts dagegen, wenn der Antrag in den Ausschuss und in die Deputationen überwiesen wird, aber nach meinen Erfahrungen mit überwiesenen Anträgen, die hier nicht sofort irgendwie positiv beschieden werden, befürchte ich, dass es eine Beerdigung zweiter Klasse wird, und das wäre schade! - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss, die städtische Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz sowie an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Bauen in Bremen - aber wann und wo?
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Oktober 2015
(Drucksache 19/36 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015
(Drucksache 19/80 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Können ausreichend Wohnraum und Bauflächen in Bremen bereitgestellt werden?
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 28. Oktober 2015
(Drucksache 19/38 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015
(Drucksache 19/81 S)**

und

**Kommunales Wohnungsbauprogramm jetzt!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/88 S)**

sowie

**Sofortprogramm Wohnungsbau umsetzen -
aus Flüchtlingen werden Bremerinnen und
Bremer
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 19. Januar 2016
(Drucksache 19/96 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antworten des Senats, Drucksache 19/80 S und 19/81 S, auf die Großen Anfragen der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Das ist der Fall.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein umfangreiches Material, über das wir in der nächsten Stunde diskutieren werden. Als wir vor drei Monaten in der Koalition und der Fraktion der FDP angefangen haben, diese Großen Anfragen zu formulieren, hatten wir noch nicht vor Augen, wie die nächsten Monate verlaufen würden. Jetzt kommt es ein wenig wie eine Ewigkeit vor, was in dieser Zeit passiert ist.

Vor drei Monaten waren wir alle an der Seite von Frau Senatorin Stahmann, haben mit banger Augen auf die Schlange der Menschen vor der ZAST geschaut und uns gefragt, wie, um Himmels willen, das weitergehen soll und ob es gelingen wird, dass wir in Bremen Obdachlosigkeit vermeiden können, und dieser Aufgabe gewachsen sind.

Heute kann man rückblickend sagen: Besser als anderswo! Ich finde bei aller Bitternis darüber, dass man Menschen im Winter in flatterigen Zelten unterbringen muss, und sie auf Matratzenlagern in Turnhallen schlafen müssen, ist es doch ein großer Erfolg gewesen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben sehr wohl Verständnis dafür, dass die Nerven in den Flüchtlingsunterkünften blank liegen. Trotzdem müssen wir, wenn wir uns jetzt der nächsten Aufgabe stellen, nämlich feste Häuser zu errichten, versuchen, nüchtern und realistisch zu bleiben und mit großer Energie Schritt um Schritt vorzugehen. Es ist völlig ausgeschlossen, das Versprechen auszugeben, und morgen seid ihr alle in einem anständig möblierten Zuhause. Das wird so schnell nicht gehen.

Das Thema Wohnungsbau in Bremen war von Anfang an, auch in den Großen Anfragen, mit dem Aspekt verbunden, dass Bremen sowieso wachsen will und dies auch sowieso tut, unabhängig von der jetzt neu in der Stadt zu lösenden Aufgabe. Beide Aufgaben müssen miteinander verbunden werden, ohne dass wir das erreichen, machen wir unsere Hausaufgaben nicht richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Sorgen sind nicht kleiner geworden - ich würde fast sagen, im Gegenteil! -, aber wir sind weniger naiv als damals, sowohl in Bezug auf die Perspektive der Probleme als auch in Bezug auf die Perspektive der Lösungen. Langsam klären sich die Aufgaben, und wir finden heraus, was zu tun und was möglich ist, was kurzfristig unmöglich ist und was wir uns Stück für Stück vornehmen müs-

sen, mit den Mitteln der Kommune, mit den Mitteln des Bundeslandes.

Das Integrationskonzept des Senats umfasst knapp 60 Seiten. Davon widmen sich zehn Seiten dem Thema „Ausreichend Wohnungen für alle“. Man bekommt das Gefühl, der Umfang der Beschlüsse sei auch Ausdruck des Respekts vor der Größe der Aufgaben. Mehr oder weniger nolens volens ist im Dialog mit der SPD ein Beschluss entstanden, der fast vier Seiten lang geworden ist. Das ist - das habe ich gelernt - ungewöhnlich in der Bürgerschaft.

Diese Dokumente sind eine Momentaufnahme. Neben all dem, was man heute entscheiden kann, enthalten sie selbstverständlich auch Annahmen und Aufträge zur weiteren Klärung. Das ist moniert worden; alles andere wäre aber Blödsinn gewesen, weil wir mittendrin sind in einer Entwicklung, die mit hohem Tempo abläuft und auf die wir mit hohem Tempo reagieren müssen. Dass das Ganze an den engen finanziellen Rahmen der Stadt hart anstößt, ist auch keine Überraschung und wird uns noch intensiv beschäftigen, insbesondere bei unserem Versuch, den Haushalt bis zum Sommer zustande zu bringen. Das wird noch schmerzhaft. Wie sollte es anders sein? All die bekannten Sorgen tauchen diesmal wieder auf.

In den Anträgen wird der Senat zu einer Inventur der bebaubaren Flächen aufgefordert. Das Ergebnis liegt mittlerweile vor. Demnach ist Bremen auf diesem Gebiet handlungsfähig; zudem ist die Größenordnung angemessen. Der Senat stellt fest, dass wir zurzeit 4 000 Wohneinheiten auf den beplanten Flächen errichten könnten. Das ist viel, wird aber nicht ausreichen. Der Senat weist nach, dass es ein Wohnbauflächenpotenzial für insgesamt 18 500 Wohneinheiten gibt. Diese könnten auf den jetzt ins Auge gefassten Flächen entstehen, sofern weiteres Planungsrecht geschaffen wird. Dazu ist die Koalition entschlossen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In der vergangenen Legislaturperiode hat man sich manchmal gefragt, ob die riesengroße Mühe, die man sich mit dem Flächennutzungsplan macht, den Aufwand wert sei. Es war die Mühe wert; das zeigt sich einmal mehr. Es stellt sich heraus, dass diese Flächen im Rahmen des Flächennutzungsplans - es geht um Flächen für die Innenentwicklung - gefunden werden können. Das ist eine bedeutsame, gute Nachricht vor allem für die Menschen, die dort eines Tages wohnen werden, das heißt für die Flüchtlinge und die Bremer, die dringend Wohnraum suchen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Mit großem Beifall wird darauf reagiert. - Um den Gedanken zu Ende zu führen: Diese Wohngebiete mit kleinen und größeren Quartieren werden in der Umgebung der gebauten Stadt entstehen, dort, wo schon Menschen leben, wo es nachbarschaftliche Strukturen gibt, wo Kitas, Schulen, Straßenbahnen und sonstige Infrastruktur vorhanden sind. Das alles ist von riesiger Bedeutung, wenn man mit der Idee, diese Wohnräume zu schaffen, die Idee der Integration verbindet. Städtebau kann zur Integration viel beitragen. Integration und Desintegration manifestieren sich oft räumlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es genügt nicht, dem Bauressort dafür zu danken, dass in den vergangenen drei Monaten diese Inventur durchgeführt worden ist. Das war, so habe ich es mir erklären lassen, harte Arbeit. Wir wissen, dass die Innenentwicklung aufwendig und kompliziert ist. Wir wissen, dass es sehr viel leichter ist, auf der gemähten Wiese am Stadtrand ein Häuschen hinter das andere zu kleckern. Bei der Innenentwicklung ist eine Fülle spezieller Probleme zu lösen. Abstandsflächen, Altlasten, Rücksicht auf die Naturausstattung, Nachbarschaftseinsprüche - all diese Punkte sind zu bearbeiten. Dies alles droht aber zur Verlangsamung und Verkomplizierung der Sache beizutragen. Davon verstehe ich etwas. Aus den Erfahrungen, die ich im vergangenen Kapitel meines politischen Lebens gesammelt habe, kann ich Ihnen sagen, das ist kein Zuckerschlecken. Es ist mühsam, diese Entscheidungen zu treffen.

Wir kommen nicht darum herum, uns dieser Aufgabe gemeinsam zu stellen. Sonst hätten wir mit Zitronen gehandelt. Die 18 500 - möglichen! - Wohneinheiten entstehen auf Flächen im Innern der Stadt. Dies ist mit Konflikten verbunden. Denen müssen wir uns gewachsen zeigen. Dafür bedarf es zum einen einer Straffung der Verfahren. Zum anderen müssen wir uns gegenseitig ermutigen, die Konflikte auszustehen und zu Entscheidungen zu kommen. Das ist notwendig sowohl für die Verwaltung als auch für uns Politikerinnen und Politiker in der Bürgerschaft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir alle erinnern uns an Fälle, in denen wir in Sorge vor einem Konflikt, mit Blick auf die nächste Wahl oder mit dem Ziel des Vorteils für die eigene Partei die Verwaltung im Kreis laufen ließen, um einer Entscheidung auszuweichen. Niemand von uns ist davon frei, nicht die Kolleginnen und Kollegen von der CDU, nicht wir von den Grünen, nicht die Kolleginnen und Kollegen von der SPD, und auch DIE LINKE kann dieses Lied gut singen.

Wir werden diese Aufgabe, die deutlich größer ist als kommunalpolitisches Klein-Klein, nicht lösen können, wenn wir uns insoweit nicht gemeinsam zu einer Veränderung unserer Haltung durchringen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Der Senat erwartet bis Ende 2017 circa 30 000 Flüchtlinge in der Stadt. Daran wird die Größenordnung der Aufgabe, Wohnraum zu schaffen, deutlich. Das Bauressort hat vorgerechnet, dass 5 500 neue Wohneinheiten entstehen müssten, um mit den Herausforderungen fertig zu werden. Zudem solle die Wohnraumversorgung durch Zugriff auf den Wohnungsbestand sichergestellt werden. Das ist eine riesige Aufgabe. Die Größenordnung ist für Bremer Verhältnisse enorm. Insoweit darf sich niemand etwas vormachen.

Das ist kein Wohnungsbau, den die Stadt bestellt und der dann stattfindet, weil wir gewissermaßen einen ausgeben. Das ist völlig undenkbar. Die notwendigen Größenordnungen sind auf diesem Weg nicht zu erreichen. Die zusätzlichen 5 500 Wohneinheiten entstehen auf Initiative und aus der Hand von privaten Akteuren auf dem Markt. So wird das sein. Wir werden nicht erfolgreich sein, wenn wir diese private Initiative nicht zu mobilisieren verstehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Flächen müssen angeboten, Anreize geschaffen, Rahmenbedingungen gesetzt werden. Ich betone, man muss die Privaten für diesen Weg gewinnen. Niemand sollte glauben, das werde ein Zuckerschlecken, und das Probleme werde sich quasi von allein erledigen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Obwohl uns sicherlich auch schwarze Schafe beziehungsweise dubiose Geschäftemacher über den Weg laufen werden, wird die große Mehrheit der Angebote seriös sein. Die Pioniere werden Vorteile erwirtschaften, der Rest wird nachziehen. Wir brauchen einen langen Atem und ein gutes „Standing“. Wir hoffen sehr, dass uns das gelingt.

Zoomen wir näher heran und schauen uns die Elemente des Programms genauer an! Das Sozialressort unternimmt große Anstrengungen, im Verbund mit Immobilien Bremen die Zahl der Übergangwohnheime drastisch zu erhöhen, um die Unterbringung in Turnhallen und Zelten in Zukunft zu vermeiden. Frau Stahmann hat heute schon dazu gesprochen. Niemand kann verspre-

chen, dass dies gelingt, aber wir alle sind „verschworen“, dass wir an diesem Ziel arbeiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Berechnung der Kontingente basiert darauf, dass es nicht zu einer Steigerung der Zuwanderung gegenüber der des vergangenen Jahres kommt. Dann könnte es uns gelingen, die Herausforderungen zu bewältigen.

(Glocke)

Wie lange rede ich denn schon?

Vizepräsident Imhoff: Elf Minuten!

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Elf Minuten habe ich schon geredet?

Vizepräsident Imhoff: Ja, ja.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Dann spreche ich noch eine und dann ziehe ich mich zurück. In Ordnung, Herr Präsident?

Vizepräsident Imhoff: Nein, Sie bringen den Satz bitte zu Ende! Später können Sie noch einmal das Wort ergreifen.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde die Feinheiten des Programms im zweiten Diskussionsbeitrag erörtern. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit bis zu diesem Punkt!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte in das Bewusstsein rufen - diese Aufgabe übernehme ich immer wieder gern -, dass Bremen eine wachsende Stadt ist. Dies galt schon, bevor unsere Stadt zum Zufluchtsort für zahlreiche Menschen, die bei uns Schutz suchen, wurde.

Bremen, eine wachsende Stadt! Mein Vorredner ist schon auf die damit zusammenhängenden Herausforderungen eingegangen. Es ist vollkommen richtig, dass wir alle relevanten Probleme zusammen betrachten und Lösungen entwickeln. Durch den demografischen Wandel und dadurch, dass immer mehr Menschen sich für den Kulturraum Stadt als Wohnort entscheiden, gibt es bereits seit einigen Jahren in ganz Deutschland einen starken, sich verstetigenden Trend, aus den Regionen in die Großstädte - und damit auch

nach Bremen - zu ziehen. Darüber haben wir lange diskutiert. Die Entwicklung ist fachpolitisch unbestritten.

Es kommt hinzu, sozusagen „on top“, dass viele Menschen als Flüchtlinge zu uns gekommen sind. Wir haben die große Aufgabe - das ist auch unser erklärtes Ziel -, dass aus Flüchtlingen Bremerinnen und Bremer werden. Dafür benötigen wir eine entsprechend ausgerichtete, neue Baupolitik.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Konkret heißt das für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion, dass wir in allen Segmenten des Wohnungsbaus, angefangen mit den preisgünstigen Wohnungen, bis hin zu Einfamilienhäusern, vor großen Herausforderungen stehen. Hier Antworten zu geben und entsprechende Prozesse zu forcieren, ist unsere Aufgabe.

Meine Damen und Herren, mit dem vom Senat verabschiedeten Sofortprogramm zum Wohnungsbau aus dem Dezember 2015 sowie mit dem bereits genannten Integrationskonzept aus dem Januar 2016 hat der rot-grüne Senat wichtige Entscheidungen getroffen, Zielsetzungen erarbeitet, und wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion haben dies intensiv begleitet und diskutiert. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass wir diese Positionen unterstützen. Das ist eine richtige Antwort, und auf dieser Grundlage müssen wir weiterarbeiten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht vor allem darum, diese Beschlüsse zeitnah mit Leben zu füllen sowie zu Ergebnissen zu gelangen. Die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum hat für die SPD hier eine zentrale Bedeutung, eine Schlüsselfunktion nimmt dabei die GEWOBA ein. Wir wollen, dass sich die Stadtgemeinde als Mehrheitsgesellschafter dieser Wohnungsbaugesellschaft dafür einsetzt, dass der Bestand der GEWOBA in den nächsten drei Jahren um mindestens 1 000 Wohneinheiten wächst. Das ist richtig und notwendig, um die Sicherungseffekte und all das, was in diesem Bereich notwendig ist, zu erzielen und mit der GEWOBA ganz konkret den Wohnungsbau anzukurbeln.

Darüber hinaus ist das dritte Wohnraumförderungsprogramm auszufinanzieren und die fachpolitische, manchmal auch unterschiedliche Positionen darstellende Frage der Übernahme der Kosten der Unterkunft als Anreiz für den Bau von Wohnungen zu klären. Das müssen wir beraten und weiterentwickeln. Ich finde, es handelt sich um eine wichtige Frage, auf die es noch keine klare Antwort gibt, sie wird bundespolitisch diskutiert. Wenn wir das betrachten, auch perspekti-

visch - Kollege Robert Bücking hat es vollkommen richtig gesagt, welche Dimensionen auf uns zukommen -, dann muss diese Frage auch ressortübergreifend vom Senat zu beantworten sein.

Ein wichtiger anderer Punkt! Bereits in der letzten Legislaturperiode hat dieses Landesparlament einen Ausbau des Wohnraums für Studierende in Bremen breit diskutiert und beschlossen. Jetzt gilt es, dieses Ziel umzusetzen, und was die Anzahl von diesen Wohnungen betrifft, so geht es darum, mindestens das Niveau der übrigen Universitätsstädte zu erreichen. Diesen wichtigen Aspekt sehen wir im Zusammenhang mit der Gesamtforderung nach bezahlbarem Wohnungsbau in allen Segmenten.

Ich möchte insbesondere noch einmal auf den Antrag der Koalition hinweisen, und zwar haben wir den Punkten sechs und zehn in diesem Antrag ausgedrückt, dass wir die Unterstützung und Begleitung, aber auch die Kontrolle von baupolitischen Planungen durch die Abgeordneten, durch die Fachdeputierten, auch in Vernetzung, wollen. Wir haben gesagt - mein Vorredner vollkommen richtig unter Einbeziehung der auch mit Sicherheit auf uns zukommenden möglichen Konflikte -, dass es da wichtig ist, die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger auf der Ebene der Stadtteilpolitik mitzunehmen, und dies beabsichtigen wir zu verstärken. Wir wollen endlich zu einer forcierten Bautätigkeit in Bremen kommen, das gedenken wir zu unterstützen, und dieses sich vom Senat selbst gesetzte Ziel wollen wir konstruktiv begleiten. Gestatten Sie mir, dazu gehören auch, wenn man sich die einzelnen Anfragen ansieht - -. Habe ich eben etwas - -?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Nein, nein! Alles gut!)

Alles in Ordnung, ja! Dabei geht es auch darum, die Fragen der Planungs- und Genehmigungsprozesse zu vereinfachen und zu beschleunigen. Das wurde benannt, aber wir müssen das auch umsetzen.

(Beifall SPD)

Zu einem zentralen Aspekt, der auch von den 16 Bauministern der Länder mit der Bundesbauministerin gemeinsam verabredet wurde, brauchen wir aber Fakten, und ich glaube, im Bündnis für Wohnen, bei dem alle Fraktionen mit ihren Fachpolitikerinnen und Fachpolitikern beteiligt waren, gab es dazu Nachfragen. Ich denke, das müssen wir weiter forcieren und weiterhin lösen.

Ich bin der festen Überzeugung, auch für meine Fraktion zu sagen, es müssen uns Verbesserungen gelingen, um zwei konkrete Beispiele zu nen-

nen, bei der Vollständigkeitsbestätigung -eine wichtige Position, die ausgiebig diskutiert wurde, wie lange es dauert, dass die Bauanträge mit dieser Vollständigkeitsbestätigung versehen werden -, und bei den Bearbeitungszeiträumen von Bauanträgen. Das müssen wir weiter verbessern, aber auch die bestehende Kritik, die auch teilweise in den Anfragen auch von anderen Fraktionen gestellt wurde, ein wenig überprüfen. Ich sage es für die SPD-Bürgerschaftsfraktion und für uns als Baudeputierte der SPD, das werden wir einfordern und ganz konkret in der Arbeit der Deputation - das steht unter anderem in unserem Entschließungsantrag als letzten Punkt - umsetzen.

(Beifall SPD)

Ein letzter Punkt, meine Damen und Herren! Muss es wirklich so sein - auch dies steht in unserem Entschließungsantrag -, dass jede Wohnung einen Autostellplatz nachweisen muss? Nein, das muss es nicht. Ich glaube, wir sehen, was ÖPNV und Carsharing betrifft, diese ganzen Fragen gilt es auch im Zusammenhang mit der Landesbauordnung und Stellplatzpflicht zu entwickeln, um hier auch die Bautätigkeit unter diesem Aspekt voranzubringen.

Zusammenfassend gesagt, wir als Koalition haben mit diesem Entschließungsantrag - auf der Grundlage der Beschlussfassung des Senats, seiner wichtigen Beschlüsse zum Wohnungsbau im Dezember sowie zum Integrationskonzept in diesem Monat -begleitend noch einmal herausgearbeitet, wo wir unsere Schwerpunkte setzen und den Senat unterstützen wollen und wo wir auch eine Justierung in der Ausrichtung insbesondere an einem umsetzungsorientierten Handeln des Senats erwarten. Ich bitte um Unterstützung für diesen Entschließungsantrag! - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nicht dass hier ein falscher Eindruck entsteht. Es ist nicht so, dass durch die Menschen, die zu uns aus den Kriegsländern und aus anderen Ländern kommen, durch dies Mehr an Flüchtlingen die Problematik entstanden ist.

Wir haben die Anfrage gestellt, weil uns damals, vor drei Monaten schon klar war, dass in Bremen zu wenig gebaut wird, denn Bremen wollte eine wachsende Stadt sein, hat aber nur ein zwerghaftes Wachstum geschafft, und das ist nicht hinnehmbar, wenn wir doch wissen, dass beispiels-

weise im Länderfinanzausgleich deutlich wird, je mehr Einwohner man hat, man desto mehr Mittel hat man zur Verfügung, und je mehr Mittel man hat, desto weniger Schulden muss man für Leistungen machen, die man als Stadt oder als Staat erbringen muss.

Bremen hat ein essenzielles Interesse daran, zu wachsen. Jetzt tut es das eben mit diesem Zuzug an Flüchtlingen noch schneller. Da reicht es dann eben nicht, eine Schippe daraufzulegen, sondern man muss eine Baggerschaufel darauflegen, um im Bild zu bleiben.

(Beifall FDP - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wow!)

Nun wurde eine Inventur durchgeführt und eine Übersicht geschaffen. Wir hatten, ehrlich gesagt - bei einem Dank, der den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auszusprechen ist -, gehofft, dass der Senat hier klarer sieht und auch deutlicher weiß, welche Möglichkeiten er hat. Wir haben gesehen, dass von dieser uns erreichenden Menge der Bebauungspläne in Wirklichkeit keiner im letzten halben Jahr Wohnraum geschaffen hat. Das hat wirklich nicht dazu geführt, dass hier das Angebot ausgeweitet wird. Auch das beschriebene Potenzial - Herr Bücking hat darauf hingewiesen -, das jetzt dankenswerterweise identifiziert ist, soll erst Planungsrecht in den kommenden vier Jahren bekommen, und zwar auch nur zur Hälfte. 9 000 Einheiten, so steht es in der Antwort des Senats, sollen bis zum Jahr 2020 geplant sein.

Das haben wir also konkret vorgelegt bekommen, und wir müssen, wie gesagt, das eben vor dem Hintergrund betrachten, dass der Senat und die rot-grüne Koalition, wir und höchstwahrscheinlich auch die anderen Fraktionen des Hauses eine wachsende Stadt wollen, weil wir wissen, dass Stadt etwas Sinnvolles ist, in der wir leben, gut leben wollen und Möglichkeiten für Menschen zum Leben schaffen wollen.

Deswegen sind wir auch bei der Koalition, wenn es darum geht, eine Binnenverdichtung vorzunehmen und zu schauen, dass Wohnlücken bebaut werden. Uns reicht das allein jedoch nicht. Wir wissen eben, dass man auch in Bereiche gehen muss, wo es Streit zwischen Rot und Grün gibt, etwa bei der Frage, wie man eine Randbebauung an der Osterholzer Feldmark durchführt.

Des Weiteren ärgert uns dann auch, dass die Frage in Bezug auf die Galopprennbahn, was ja sinnvollerweise als Thema aufgegriffen wurde, weil es eben auch eine große Fläche ist, die nah an der Infrastruktur liegt, dann so aufgegriffen wurde, dass man die Kündigungsfristen hat verstreichen lassen, weil man das dann erst später

macht. Ich verstehe, dass man sich auf solche Termine einlässt, wenn man das nicht machen kann, aber ich frage mich auch, ob die Ressource „Bearbeiterinnen und Bearbeiter“ im Bauressort ausreicht, um das für die wachsende Stadt Notwendige zu schaffen.

Wir haben große Programme aufgelegt, in deren Rahmen Menschen eingestellt wurden, die all die Herausforderungen, vor denen wir uns in Bremen durch das Mehr an Menschen gestellt sehen, bewältigen sollen. Nach meiner Wahrnehmung sind im Bauressort nur wenige zusätzliche Ressourcen für die Bewältigung dieser Aufgaben beantragt worden. Ich habe auch nicht bekommen - das mag aber an mir vorbeigegangen sein -, dass Stellen aus anderen Bereichen des Hauses in den Baubereich verlagert worden wären, um schneller aktiv werden zu können.

Frau Stahmann will - zu Recht - von der Unterbringung in Notunterkünften wegkommen. Wer hier will das nicht? Die angestrebte verstärkte Unterbringung in Übergangwohnheimen ist zu begrüßen. Die Geschwindigkeit auf dem Weg dorthin ist aber viel zu niedrig. Wir hatten gehofft, dass nach den Beschlüssen zur Bereitstellung zusätzlicher Mittel und Flächen Etliches schon geschaffen worden wäre. Es ist nun einmal so, wie es ist.

In Wirklichkeit müssen wir doch auch möglichst schnell von der Unterbringung in Übergangwohnheimen wegkommen. Solider Wohnungsbau muss unser wahres Bestreben sein. Es ist uns egal, ob das sozial verträglicher Wohnungsbau mit irgendwelchen Quoten ist - wir hielten sie nicht für sinnvoll, weil damit eine weitere Gängelung verbunden ist - oder ob das privater Wohnungsbau beziehungsweise Eigenheimwohnungsbau ist. Jede Wohnung, die in Bremen geschaffen wird, führt dazu, dass hier mehr Menschen wohnen können. Zudem wird, wenn Menschen nach Bremen oder in neue Wohnungen ziehen, in der Regel anderswo eine Wohnung frei, die wiederum von anderen Menschen bezogen werden kann. Irgendwann findet sich dann auch für jemanden, der sich teuren Wohnraum nicht leisten kann, weil er Student ist oder aus anderen Gründen ein niedriges Einkommen bezieht, eine passende Wohnung.

(Beifall FDP)

Wir haben hier große Herausforderungen zu bewältigen. Viele Zahlen kennen wir schon aus den GEWOS-Gutachten. Wir verzeichnen einen Zuwachs an Einpendlern, von denen viele höchstwahrscheinlich vorher in Bremen gewohnt und dann die Wohnungsbauaktivitäten im Umland

genutzt haben. Damit tragen sie zur Suburbanisierung bei - eine Entwicklung, die aus Umweltsicht nicht die beste ist.

Daran schließt sich die Frage an, wie wir eine Steigerung erreichen können. Eine Erhöhung des Bestands um 1,75 Prozent, die wir in den letzten Jahren erleben konnten, ist nicht ausreichend. Insofern muss mehr geschehen. Als der Senat um Fristverlängerung bat, war uns klar - wir waren jedenfalls nicht überrascht -, dass an einer Konzeption gearbeitet wird. Der Senat wollte wohl nicht mit dem mageren Ergebnis, sondern mit einer Konzeption vor die Bürgerschaft treten. Die Opposition hat also mit ihren Fragen etwas bewirkt. Das ist ja nicht schlimm.

Wir sind froh, dass Ideen des Senats auf dem Tisch liegen, aber wir sind unzufrieden damit, dass Umsetzungsstrategien nur ungenügend vorgelegt werden. Die Koalitionsfraktionen fordern unter Punkt sieben ihres Antrags den Senat auf, ein Konzept zur Ausgestaltung der Zuständigkeiten von Immobilien Bremen - IB - bei der Errichtung von Übergangwohnheimen und Wohnmodulbauten vorzulegen. Was heißt das konkret? Wer soll was bis wann vorlegen? Zum einen könnte man das einfacher formulieren. Zum anderen hätte man dieses Problem längst gelöst haben können, ohne Konzeptionen zu schreiben. Dafür wäre es notwendig gewesen, klare Kante zu zeigen und zu sagen, wer was bis wann zu tun hat! Das muss schneller gehen. Zuständigkeiten müssen klar sein, da Zuständigkeitskonflikte auf dem Rücken der Menschen, die in diesen Wohnheimen leben, ausgetragen werden. Insofern ist der vorgelegte Antragstext für den Senat ein erschreckendes Armutszeugnis, ausgestellt von der Koalition.

(Beifall FDP)

Natürlich unterstützen wir das Ansinnen, die Zuständigkeiten zu regeln.

Wir brauchen, wie gesagt, die Wohnbauflächen. Ich möchte neben der Galopprennbahn noch auf ein paar weitere eingehen, die wir immer wieder genannt haben. Ich verweise auf das Stadtentwicklungsprojekt im Hulsberg-Viertel. Wir müssen überlegen, welche Geschosshöhen dort verträglich sind. An der einen oder anderen Stelle sind in der Planung noch Verdichtungen notwendig - dies geschieht zum Beispiel in der Gartenstadt-Süd -, um mehr Wohnraum zu schaffen. Das alles muss umweltverträglich und bauphysikalisch vernünftig erfolgen, sodass es nicht zu einer Überforderung der Stadt oder einer Beeinträchtigung des Kleinklimas kommt.

Wir müssen schnell neues Baurecht am Willakedamm in Huchting schaffen. Seit mehr als zehn Jahren liegt diese Fläche brach. Jedes Mal, wenn ich dort bin, ärgere ich mich, dass diese Fläche nicht so genutzt wird, wie sie genutzt werden könnte. Für die Friedhofserweiterungsflächen in Huckelriede ist endlich die Baureife herzustellen. Wir müssen auch überlegen, wie wir mit Flächen umgehen, die nicht vom Senat, sondern von anderen Bauträgern vorgeschlagen werden. Es gibt Sportflächen am Mahndorfer Deich, die nie entwickelt worden sind. Warum werden sie nicht entwickelt? Auch dort ist Infrastruktur vorhanden, die man nutzen kann. Wenn Bauträger - ich gehe davon aus, dass sie sich auch an andere gewandt haben - solche Flächen vorschlagen, sollte man diese Möglichkeiten nutzen.

Es reicht nicht aus, dass die Stadt Planungsrecht schafft. Wir müssen auch Hürden senken. So halten wir es nach wie vor nicht für richtig, dass die Grunderwerbsteuer und die Grundsteuer erhöht worden sind, da auch diese Maßnahmen Bauherren abschrecken. Ferner müssen wir überlegen, wie wir die mehrheitlich im Stadtbesitz befindliche GEWOBA weiter nutzen. Wer unser Wahlprogramm aufmerksam gelesen hat, weiß, dass wir die GEWOBA auffordern, verstärkt auf die Eigentumsbildung der Mieter hinzuwirken, um mit den Einnahmen mehr Wohnungsbauaktivitäten in Bremen zu finanzieren. Das ist eine Strategie, die sinnvoll war und ist. In Zeiten niedriger Zinsen entstehen Eigenheime und damit Kapital für Menschen, die sich Wohneigentum sonst nicht leisten könnten.

(Beifall FDP)

Ich fasse zusammen: Wir brauchen mehr und schnelleren Wohnungsbau. Die Planverfahren müssen schneller abgeschlossen werden. Wir müssen den privaten Bauherren Hürden aus dem Weg räumen; das betrifft Auflagen für Parkplätze et cetera. Nur dann wird es gelingen, die Herausforderungen, vor denen wir alle stehen und denen wir uns stellen müssen, zu bewältigen. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute darüber, ob und wenn ja, wann in Bremen ausreichend Wohnraum beziehungsweise zunächst einmal ausreichend Bauflächen bereitgestellt werden können. Der Senat gibt auf diese wichtige Frage keine befriedigende Antwort.

In den Antworten auf beide Anfragen verweist der Senat auf das am 15. Dezember 2015 verabschiedete Sofortprogramm Wohnungsbau.

Blättert man durch das Konzept, muss man feststellen, dass darin kaum Neuigkeiten zu lesen sind. Zehn der achtzehn aufgeführten Flächen, auf denen 2 390 Wohneinheiten entstehen sollen, werden bereits in der 40+-Liste aufgeführt. In diesem Zusammenhang muss ich noch einmal erwähnen, dass sogar Flächen aufgeführt werden, die laut 40+-Liste seit 19 Tagen bebaut sein sollten oder bebaut sein müssten.

Ebenso verhält es sich mit den geplanten 3 500 Wohnmodulbauten. Wann sollen wie viele so genau gebaut werden? Sie können doch nicht einfach Zahlen in ein Papier schreiben, ohne Konzepte und ausreichend Bauflächen zu haben! Zu den Modulbauten nennen Sie eigentlich nur drei Grundstücke, auf denen 1 200 Einheiten entstehen sollen. Immobilien Bremen baut 900. In Arsten in Hemelingen sollen je 150 weitere Wohneinheiten entstehen. Die anderen in diesem Zusammenhang aufgeführten Flächen sollen „für den Bedarfsfall ... vorbereitet“ werden. Liebe Koalition, wir brauchen keinen Bedarfsfall vorzubereiten. Bedarf ist aus unserer Sicht bereits da, und dies deutlicher als je zuvor.

(Beifall CDU)

Fangen Sie endlich an zu bauen! Wir wurden dafür kritisiert, dass wir in der Dezember-Sitzung ein ausführliches Konzept zum Wohnungsbau forderten, obwohl doch der Senat angeblich schon mehrere Schritte voraus ist. Dann frage ich mich allerdings, warum der Senat unsere Kleine Anfrage nicht beantwortet hat. Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass es ein Eingeständnis schlechter Politik ist, wenn der Senat nichts über den Sachstand zu den einzelnen Grundstücken, die er selbst ausgesucht hat, sagen kann. Natürlich liegt es nicht daran, dass Sie nicht wissen, ob die Grundstücke der 40+ Liste bebaut wurden; es liegt daran, dass Sie wissen, dass Sie selbst gesetzte Ziele nicht erreicht haben und Baugrundstücke, die schon längst hätten bebaut sein müssen, verwildern.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Solch ein Blödsinn!)

Wir haben bereits im Dezember gefordert, dass der Senat ein Konzept vorlegen soll, das eine Novellierung der Landesbauordnung beinhaltet. Sie haben das mit der Aussage abgetan, wir würden der Zeit hinterherlaufen. Liebe Kollegen Bücking und Pohlmann, wer hier der Zeit hinterherläuft, kann man im fünften Punkt des Antrags

sehen, den Sie uns gestern vorgelegt haben. Dort fordern Sie, dass der Beschluss aus der 18. Legislaturperiode, Fördermaßnahmen zum Bau von Wohnraum für Studierende, umgesetzt werden soll. Mir ist ja nicht bekannt, ob Sie es schon wissen, wir befinden uns bereits in der 19. Legislaturperiode, passiert ist jedoch nichts.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber die 18. Legislaturperiode ist ja noch nicht so lange her!)

In diesem Sinne möchte ich Sie auf den Oberbürgermeister von Oldenburg, Herrn Jürgen Krogmann, SPD, aufmerksam machen. Er hat sich ein Ziel auf die Fahnen geschrieben: Bauen, bauen, bauen! Lieber Herr Pohlmann, nehmen Sie sich Ihren Parteikollegen aus Niedersachsen zum Vorbild! Wir brauchen keine Dringlichkeitsanträge, die nichts Neues beinhalten, sondern wir brauchen eine Regierung, die endlich baut, und dies auch nicht zeitnah, sondern jetzt.

(Beifall CDU)

Der Senat gibt in der Mitteilung zu den Großen Anfragen an, dass bis zu zwei Jahre vergehen können, bis der Stadtbürgerschaft ein Bebauungsplan zur Beschlussfassung vorgelegt werden kann. Gleichzeitig sollen über 5 500 Wohneinheiten bis zum Jahr 2017 entstehen. Ich kann Ihnen sagen, dass Sie dieses Ziel nicht erreichen werden, wenn Sie nicht mit aller Konsequenz die Projekte verfolgen und die bekannten Flächen Stück für Stück bebauen.

Warum haben wir aber überhaupt eine Wohnungsnot in Bremen? Weil besonders die ideologische Politik der Grünen von dem Jahr 2007 an einen Wohnungsbau verhindert hat. Waren die Baugenehmigungen bis zum Jahr 2006 noch vierstellig, wurde danach nur noch im dreistelligen Bereich genehmigt.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das weisen wir entschieden zurück, Frau Kollegin!)

Ja, Herr Kollege Fecker, das können Sie ja gern tun.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich ja gerade getan!)

Sie müssen sich aber die Zahlen und Fakten schon einmal ansehen. Erst im Jahr 2014 konnten 1 183 Baugenehmigungen verzeichnet werden, und selbst wenn man die Bereinigung der Zahlen aus dem Jahr 2012 hinzurechnet, wurde unter den CDU-Bausenatoren deutlich mehr genehmigt. Liebe Koalition, Ihre Baupolitik der letzten Jahre

hat uns in dieses Dilemma gebracht, das wissen wir heute, und das finden wir vor. Ja, die Anzahl der aktuellen Baugenehmigungen sind sehr erfreulich; allerdings, Herr Senator, bedeutet eine Baugenehmigung noch lange nicht, dass das Haus oder die Wohnung auch zeitnah bezugsfertig ist.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Was denn jetzt?)

Nicht an den Baugenehmigungen sollte der Senat seine Baupolitik messen lassen, sondern an tatsächlich realisierten Wohneinheiten. Schließlich haben Studierende, Rentner, Familien oder Flüchtlinge nichts von einer Baugenehmigung, sondern nur von einem Dach über dem Kopf, und da sieht die Zahl schon weniger erfreulich aus.

Die GEWOS-Studie hat dem Bremer Senat ganz deutlich eine Zielzahl von jährlich zu realisierenden Wohneinheiten über 1 400 vorgegeben. In den letzten Jahren wurden jedoch weniger Wohneinheiten fertiggestellt. Der Zuzug von Flüchtlingen wird die Zielzahl noch einmal nach oben korrigieren. Sie müssen auch eine Bebauung zulassen, wenn es den umliegenden Bewohnern nicht gefällt, denn schließlich lässt sich leicht gegen einen Neubau demonstrieren, wenn man anschließend wieder in seine warme Wohnung gehen kann und die Wohnungssuche der anderen einen persönlich nicht kümmert.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir treffen uns auf der Bürgerversammlung, Frau Neumeyer! - Zuruf: Geh dort bloß nicht hin!)

Ich habe damit kein Problem, Herr Bücking!

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe auf Bürgerversammlungen gelebt!)

Oh, das wüsste ich aber. Ich habe Sie noch nie auf einer gesehen, Herr Bücking.

(Beifall CDU - Zurufe Bündnis 90/Die Grünen: Was?)

Bestes Beispiel, Herr Bücking - und da habe ich Sie zum Beispiel noch nie gesehen -, ist die Billungstraße. Dort kann man teilweise Protestschilder in den Gärten von Einfamilienhäusern sehen, die selbst noch nicht lange dort stehen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Politisch ist doch die Billungstraße beschlossen!)

Ja, ja!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Die neuen Erbauer dieser Häuser wollen aber anderen Familien das Recht nicht zusagen, in ihrer Nachbarschaft zu bauen.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Auch hier muss der Senat deutlich werden und endlich Nägel mit Köpfen machen, Frau Kollegin!

(Beifall CDU)

Des Weiteren wird der Bausenator nicht müde zu betonen, dass eigentlich die Bauwirtschaft selbst schuld ist, wenn nicht gebaut wird, weil sie zum Beispiel keine qualitativ guten Bauanträge einreicht. Also, das finde ich schon frech, man hört dies in jedem Beitrag des Senators. Gesetzt den Fall, Sie haben damit recht, Herr Senator, dann versetzen Sie doch die GEWOBA in den Zustand, vermehrt zu bauen! Wahrscheinlich bedarf es erst einer bauwilligen GEWOBA, die vielen angeblichen Defizite in der privaten Bauwirtschaft zu beheben.

Ironischerweise hat der Bausenator aber die richtige Antwort auf die Frage nach den Gründen für die Wohnungsnot während der Debatte um schnelleren Wohnungsbau im Dezember gegeben. Er hat gesagt, dass wir durch den Zuzug seit ein bis zwei Jahren eine besondere Situation haben, der Senat jetzt aber reagiere. Wenn man sich bis zu zwei Jahre für eine Reaktionszeit lässt, dann kann ich jetzt schon prophezeien, dass die geplanten 5 500 Wohnungen bis zum Jahr 2017 in Bremen nicht stehen werden.

Jetzt wollen Sie, Herr Senator, der Baudeputation im Juli einen Stadtentwicklungsplan Wohnen mit avisierten, neu zu entwickelnden Flächen vorstellen. Wie oft wollen Sie uns eigentlich noch Grundstücke präsentieren? Wenn Sie nur halb so viel mit dem Bauen wie mit den doppelten und dreifachen Planungen avisierter Grundstücke verschwenden, hätten wir schon so manch überplantes Gebiet bebaut. Fangen Sie endlich an, Bauvorhaben auch umzusetzen! Es gibt genügend bekannte unbebaute Flächen.

Sie haben die Galopprennbahn mit großer medialer Inszenierung als mögliches Wohngebiet ausgemacht. Ja, darüber kann man sicherlich reden. Allerdings ist es typische rot-grüne Manier, etwas öffentlich zu verkünden, ohne vorab mit den politischen Verantwortlichen vor Ort zu sprechen. Noch nicht einmal den Mietparteien haben Sie über Ihr

Vorhaben vorher etwas mitgeteilt. So macht man doch keine verantwortungsvolle Politik!

Sie wollen bis Ende des Jahres 2017 Baurecht schaffen. Lieber Herr Senator Dr. Lohse, lieber Herr Senator Günthner, der Betreiber des Golfclubs hat erneut erklärt, dass er an dem Pachtvertrag bis zum Jahr 2035 festhalten wird, und zwar unabhängig von möglichen Angeboten seitens der Wirtschaftsförderung. Wir wissen ja, dass sich der rot-grüne Senat in der Vergangenheit nicht immer rechtskonform verhalten hat und die Gerichte politische Entscheidungen einkassieren mussten.

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen: Oh!)

Ja, dafür haben wir genug Beispiele. Sie sollten, wenn Sie ernsthaft an Baugebiete interessiert sind, vorher alle rechtlichen Voraussetzungen prüfen. Einen großen Aufschlag in der Presse mit nichts dahinter kann diese Stadt, vor allem in diesem Bereich, nicht gebrauchen.

(Beifall CDU)

Wir von der CDU-Fraktion erwarten, dass Baugrundstücke, die uns viel zu oft vorgestellt wurden, endlich bebaut werden. Wir lassen auch keine Ausreden über mögliche abgesprungene Investoren gelten. Wenn Ihre Vorgaben für das Bauen der privaten Bauwirtschaft nicht gut genug sind, dann sorgen Sie dafür, dass die GEWOBA freie Flächen zügig bebaut. Schließlich brauchen wir keine langen Debatten mehr über mögliche Bebauungen, wir brauchen Wohnungen. Wir kennen die freien Flächen sowie den Bedarf. Fangen Sie endlich an, Ihre Arbeit ernsthaft zu machen!

(Beifall CDU)

Ich komme jetzt zu dem Dringlichkeitsantrag der Koalition. Als ich gestern Morgen davon hörte, dass Sie extra zu einer Pressekonferenz eingeladen haben, dachte ich wirklich, jetzt kommt der große Wurf.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt eher die Glocke! - Glocke - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie sie gehört?)

Weit gefehlt!

Ich komme gleich noch einmal wieder, Herr Präsident! - Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Sie haben ja noch eine zweite Runde, da können Sie noch ganz viel ausführen.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die letzte Äußerung der Kollegin Frau Neumeyer, dass die GEWOBA endlich bauen soll, kann ich nur unterstützen. Ich bin ja gespannt, wie sie sich bei unserem Antrag, wie man das finanziert, verhält.

(Beifall DIE LINKE)

Fangen wir von Anfang an! Wir haben zwei meines Erachtens ausgesprochen interessante Antworten auf interessante Fragen. Der Informationsgehalt dieser Großen Anfragen ist meiner Meinung nach gut. Das sind genau die Fragen, mit denen wir uns aktuell in der Diskussion über die Wohnraumthematik auseinandersetzen müssen.

Erstens: Wie viele Wohnungen brauchen wir in den nächsten Jahren? Zweitens: Schaffen wir es, die erforderliche Zahl an Wohnungen zu bauen? Drittens: Wie viele Wohneinheiten sind bereits geplant? Viertens: Lässt die Vergangenheit, das heißt die vergangenen zehn, zwölf Jahre, hoffen, dass die Konzepte, die entwickelt worden sind, und die Politik, die gemacht wird, dazu führen, dass die Wohnungen hinreichend schnell gebaut werden? Auf all diese Fragen wird in den Antworten auf die Anfragen eingegangen.

Beginnen wir mit der ersten Frage: Wie viele Wohnungen brauchen wir eigentlich? - Schon in den letzten Jahren wies Bremen, vor allen Dingen Bremen-Stadt, einen positiven Saldo an Zuzügen auf. Wir haben 3 000 bis 4 000 Menschen pro Jahr dazugewonnen. Diese Menschen brauchen Wohnungen.

Wir wissen, dass immer mehr Menschen andere Wohnbedürfnisse haben. Die Zahl der Menschen, die allein wohnen und damit eine kleine Wohnung brauchen, steigt. Die Zahl der Menschen mit Bedarf an mittelgroßen Wohnungen sinkt. Die Zahl der Menschen, die große Wohnungen brauchen, wird größer.

Dies alles führt die Ersteller des sogenannten GEWOS-Gutachtens zu der Antwort, dass wir im „normalen“ Zustand - wie vor der Fluchtbewegung - 1 400 neue Wohnungen pro Jahr brauchen, um allen Menschen hinreichend Wohnraum zur Verfügung stellen zu können.

Interessanterweise hat in der Debatte der in der Antwort auf die Anfrage der FDP enthaltene Hinweis, dass wir, zum Beispiel durch Abriss, zwischen 500 und 600 Wohnungen pro Jahr verlieren, noch keine Rolle gespielt. Wenn wir von der laut GEWOS-Gutachten notwendigen Zahl von 1 400 neuen Wohnungen pro Jahr - der Senat hat sich dieser Einschätzung angeschlossen - 500 bis 600 abziehen, dann bleiben 800 bis 900 neu zu schaffende Wohnungen.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat GEWOS schon berücksichtigt!)

Okay. Wenn GEWOS das berücksichtigt hat, kann man feststellen, dass 1 400 sozusagen „abgefrühstückt“ sind.

Der nächste Schritt der Rechnung muss berücksichtigen, dass wir bis Ende 2017 ungefähr 30 000 neue Bremerinnen und Bremer haben werden. Diese Menschen brauchen Wohnungen. In den Antworten auf die Anfragen kommt der Senat zu dem Ergebnis, dass wir zur Versorgung der Menschen, die bis Ende 2017 in der Stadtgemeinde Bremen ankommen, ungefähr 9 000 Wohneinheiten brauchen. Der Senat hat sich vorgenommen, durch Intensivierung des Wohnungsbaus 2 000 Wohneinheiten neu zu schaffen und 3 500 Wohneinheiten in sogenannten Wohnmodulbauten zur Verfügung zu stellen. Nach meiner Rechnung besteht zwischen 5 500 und 9 000 eine „kleine“ Differenz. Die interessante Frage ist: Wie decken wir sie ab? Dazu finde ich in den Antworten des Senats nichts!

Auch in dem sogenannten „Sofortprogramm Wohnungsbau“ bleibt der Senat bei den bisherigen Zahlen, das heißt, bis Ende 2017 sollen ungefähr 5 500 neue Wohneinheiten entstehen. Wir brauchen aber wahrscheinlich die eine oder andere Wohneinheit mehr; die Zahl 9 000 - zur Versorgung der geflüchteten Menschen - habe ich schon genannt. Die Frage, wie das gelingen soll, ist offen.

Ich will darüber gar nicht auf der Ebene des Vorwurfs oder der Anklage diskutieren. Ich konstatiere nur, dass das, was bisher geplant ist, nicht ausreicht. Der Senat nimmt sich insoweit zu wenig vor.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Die nächste Frage lautet, ob die uns gegenwärtig zur Verfügung stehenden Instrumente uns befähigen, zumindest das bisher ins Auge Gefasste umzusetzen. Schaffen wir es tatsächlich, dass innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre 5 500

zusätzliche Wohneinheiten zur Verfügung gestellt werden?

Die Vergangenheit sagt uns auch zu dieser Frage, dass dieses Ziel schwer zu erreichen sein dürfte. Bis 2014 waren in Bremen im Durchschnitt 900 bis 1 000 Wohnungen pro Jahr gebaut worden; auch das ist in den Antworten des Senats zu lesen. Mit 1 400 neuen Wohneinheiten - das hatten wir ursprünglich vor - wird es schon schwierig. Wenn aber noch einmal 5 500 hinzukommen sollen, so ist das, selbst wenn man sich für die Modulbauweise entscheidet, ein ausgesprochen ehrgeiziges Unterfangen.

Schauen wir auf die Strukturen, die wir mit den bisherigen Förderinstrumenten erzeugen! Wir haben ein Wohnraumförderungsprogramm, mit dem eine mietpreisgebundene Wohnung und drei andere Wohnungen geschaffen werden. Wir erleben aber einen großen Zuzug insbesondere von Geflüchteten sowie von Studentinnen und Studenten. Auch viele ältere Menschen suchen kleine Wohnungen. Daraus folgt, dass der Bedarf an Sozialwohnungen beziehungsweise an preisgünstigen Wohnungen generell wahrscheinlich höher ist als der Anteil von 25 Prozent, der mit dem Wohnraumförderungsprogramm erreichbar ist. Daher stellen wir die Frage, ob es etwas nützt, ein weiteres Wohnraumförderungsprogramm aufzulegen, mit dem drei relativ teure Wohnungen geschaffen werden, aber nur eine Wohnung, die so billig ist, dass die Menschen, von denen wir reden, höchstwahrscheinlich darin wohnen können. Ich sage: Nein!

(Beifall DIE LINKE)

Die Struktur, die wir mit den bisherigen Instrumenten auf dem Wohnungsmarkt schaffen, weist ein Missverhältnis auf. Wohnungen werden zwar geschaffen. Nach unserer Wahrnehmung entstehen aber viel zu wenige Wohnungen, die sich Menschen, die arbeitslos sind, Studentinnen und Studenten, Rentnerinnen und Rentner mit geringem Einkommen und geflüchtete Menschen leisten können.

Aus all dem folgt, dass wir darüber nachdenken müssen, wie in nächster Zeit mehr Wohnungen gebaut werden können, da wir festgestellt haben, dass zwischen der Summe der geplanten und der Summe der gebrauchten Wohneinheiten noch eine ziemlich große Differenz besteht. Ferner müssen wir überlegen, wie wir eine strukturelle Veränderung in dem Sinne hinbekommen, dass mit den Förderinstrumenten nicht nur eine günstige Wohnung, aber zusätzlich drei andere Wohnungen, die für viele Menschen zu teuer sind, gefördert werden. Zudem nehmen die teuren

Wohnungen möglicherweise genau den Platz in Anspruch, den wir für günstige Wohnungen brauchen.

Die Idee, die GEWOBA in die Bemühungen verstärkt einzubeziehen, ist meines Erachtens vollständig richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Wir dürfen die GEWOBA aber nicht völlig alleinlassen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir greifen eine Idee des Vorsitzenden der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in diesem Hause auf. Wir müssen darüber nachdenken, die Gewinne der GEWOBA, die bislang an die HAWOBEG abgeführt werden, in dem Unternehmen zu belassen, damit es finanziell in die Lage versetzt wird, mehr und zielgerichteter Wohnungen zu bauen, die genau dem Bedarf entsprechen. Ich weiß, dass auch das Geld kostet. Aber die Gewinne der GEWOBA dazu zu verwenden, privaten Wohnungsbau zu subventionieren, finden wir aus unterschiedlichen Gründen seltsam.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn privater Wohnungsbau mit Subventionen, zinsgünstigen Krediten oder sonstiger öffentlicher Unterstützung gefördert werden soll, dann muss das Problem, dass nur 25 Prozent mietpreisgebundene Wohnungen geschaffen werden müssen, gelöst werden. Ich befürchte aber, dass private Bauunternehmen Schwierigkeiten haben, Wohnungen zu bauen, wenn der Quadratmeterpreis bei fünf bis sechs Euro liegt. Zum Ersten müssen sie mit hoher Wahrscheinlichkeit höhere Kreditzinsen bezahlen als die öffentliche Hand. Zum Zweiten müssen sie dem Investor eine Rendite versprechen; diese ist von den Mieterinnen und Mietern zu bezahlen. Zum Dritten müssen sie ein Grundstück kaufen.

Das sind schon drei Gründe, die mich zu der Einschätzung veranlassen: Da hat die öffentliche Hand andere Möglichkeiten. Erstens haben wir historisch niedrige Zinsen. Zweitens verfügen wir über Grundstücke, die wir durch Erbpacht bebauen können; man müsste sie jetzt nicht kaufen. Drittens sind wir nicht darauf angewiesen, vier oder acht Prozent Gewinn zu erzielen. Wir können mit einer Non-Profit-Rechnung in diese Debatte starten. Dann hätten wir schon aus diesen Gründen strukturell die Möglichkeit, mit öffentlichem Geld, das wir in die Hand nehmen, günstige - und vielleicht mehr - Wohnungen zu bauen als mit dem Instrument des Wohnraumförderungspro-

gramms. Ich habe bereits gesagt, dass mit diesem Programm zu viele zu teure Wohnungen gebaut werden, das heißt, der dringende Bedarf an preisgünstigem Wohnraum wird nicht befriedigt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich spreche mich nicht grundsätzlich gegen private Initiative aus. Wir diskutieren jetzt aber über den Wohnraum, den wir zusätzlich zu dem brauchen, den das Sofortprogramm und die sonstigen Konzepte vorsehen. Dieser zusätzliche Bedarf kann nicht allein vom Markt abgedeckt werden. Jetzt schließe ich mich der Frage der Kollegin Neumeyer an: Der Senat soll bauen? Das stelle ich mir schwierig vor, der Senat hat eigentlich andere Aufgaben. Den Kerngedanken aber, das Geschehen auf dem privaten Markt durch ein gezieltes, von der öffentlichen Hand getragenes Wohnraumförderungsprogramm zu flankieren, finden wir richtig.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig, ein letzter Satz! Die Wohnungen, die wir mit Wohnraumförderung subventionieren, gehören hinterher jemandem privat. Die Wohnungen, die wir selbst bauen, gehören hinterher uns. Ich finde, das ist auch ein Grund. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß, Sie haben noch eine zweite Debattenrunde vor sich, und ich weiß, dass es nicht üblich ist, zumindest nicht häufig, dass der Senat dazwischen spricht. Mir ist es trotzdem ein Bedürfnis, nach einigen bis jetzt gehaltenen Wortbeiträgen doch noch einmal einige Dinge zu erläutern, damit das, was der Senat in seinem Programm beschlossen hat, vielleicht etwas besser verstanden wird, als es nach meinen den Eindruck teilweise wurde. Dann haben Sie auch die Möglichkeit, in der zweiten Debattenrunde noch einmal gezielter darauf einzugehen.

Bremen ist eine wachsende Stadt, hat Herr Pohlmann gesagt, und das hat der Senat, das hat diese Koalition schon vor fünf Jahren erkannt und sich deswegen im Jahr 2011 Ziele gesetzt, den Wohnungsbau anzukurbeln. Wir haben das sehr erfolgreich gemacht. Auch wenn es anders dargestellt wurde, ich muss es jetzt doch noch einmal betonen, wir haben das Bündnis für Wohnen ins Leben gerufen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

wir haben im Jahr 2013 die Förderbedingungen dafür entwickelt. Frau Neumeyer, wie sollen denn die Wohnungen in den Jahren 2013 und 2014 fertiggestellt worden sein für ein Programm, das der Senat im Jahr 2013 erst aufgelegt hat? Das kann überhaupt nicht funktionieren, und das ist Ihnen doch auch klar.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Sie selbst haben doch auf Ihrer Liste 40+ stehen gehabt, dass Sie bis zum Jahr 2015 diverse Baugebiete fertiggestellt haben!)

Möchten Sie nach vorn kommen und an das Mikrofon gehen? Sie können sich ja nach mir melden. Ich möchte gern fortfahren.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Zwischenrufe sind üblich und parlamentarisch!)

Wir haben mit großer Anstrengung die Zahl der Baugenehmigungen gesteigert. Ausgehend von einem Niveau von rund 800 Baugenehmigungen pro Jahr, haben wir im letzten Jahr über 2 000 Baugenehmigungen erteilt. Das heißt doch nicht, dass die Verwaltung langsam ist, sondern das bedeutet, dass die Verwaltung im letzten Jahr 150 Prozent dessen geleistet hat, was wir uns vorgenommen haben.

Es wurde die Frage gestellt, weshalb der Senat denn nicht selbst baut. Die CDU war diejenige, die am heftigsten dagegen argumentiert hat, dass wir einen VEB Wohnungsbau wieder schaffen sollen. Sie sagt, dies sollen die Privaten machen, wir erwarten das von den Privaten, sie werden das auch durchführen. Die GEWOBA wird es machen, das werde ich nachher ausführen, aber es ist nicht der Senat, der selbst baut. Das Amt für staatlichen Hochbau gibt es nicht mehr, es ist vor, ich glaube, 15 oder 20 Jahren abgewickelt worden. Wir arbeiten heute mit anderen Instrumenten, das hat Herr Bücking ja auch deutlich gesagt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Obwohl wir mit dem Programm der letzten vier Jahre so erfolgreich sind, wissen wir seit diesem Sommer, seit der Öffnung der Grenzen, dass wir mehr tun müssen, dass es nicht reichen wird. Ich lasse mir aber nicht vorwerfen, dass der Senat in der Vergangenheit zu wenig geleistet hat. Wir haben ausreichend agiert, um die Prognosen von GEWOS zu erfüllen, um über das, was dort an Marktpotenzial entwickelt wurde, hinaus Baurecht zu schaffen und Baugenehmigungen zu erteilen.

Herr Rupp, es ist so, wie es zwischendurch auch hereingerufen wurde, die 550 Abgänge sind in den GEWOS-Zahlen enthalten, von den 550 Wohneinheiten sind sogar in den letzten sechs Jahren Jahr für Jahr 50 Wohnungen positiver Saldo geblieben, weil die GEWOS mit 600 Abgängen gerechnet hat, und es sind im Mittel 550 gewesen, das stand übrigens auch in einer Beantwortung der Anfragen des Senats.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich bin ja froh, dass ich in der Frage recht behalten habe!)

Jetzt wissen wir, dass im vergangenen Jahr rund 10 000 Menschen zusätzlich zu uns gekommen sind. Natürlich heißt das, dass wir neue Anstrengungen unternehmen müssen, und wir sind, sage ich einmal, ziemlich schnell damit gewesen, als Senat zu reagieren.

Noch etwas zur Einordnung! Sprengen diese 10 000 Menschen eigentlich alle Dimensionen für eine wachsende Stadt, oder wie ist das einzuordnen? Im Jahr 1971 hat die Freie Hansestadt Bremen in ihrem Stadtentwicklungsprogramm formuliert, dass sie bis zum Jahr 2000 eine Bevölkerung von 800 000 Einwohnern haben möchte. 800 000 Einwohner, meine Damen und Herren, in 29 Jahren, das ist damals ein Ziel der Stadtentwicklung gewesen. Wenn wir bei den derzeitigen Raten auf 800 000 Einwohner kommen wollen, dann dauert dies 24,5 Jahre, das habe ich eben nachgerechnet. Das heißt, wir müssten fast 25 Jahre Jahr für Jahr den gleichen Zugang an Flüchtlingen verzeichnen, um dieses Ziel von 800 000 zu erreichen. Nur einmal zur Einordnung und zur Relation!

Damals hat man Osterholz-Tenever gebaut und dann gemerkt, dort hat man überrissen und zwischendurch mit teurem Geld, mit 35 Millionen Euro Einsatz Teile davon rückgebaut, weil man das als eine städtebauliche Fehlentwicklung erkannt hat. Damals hat man auch die Friedhöfe erweitert. Heute sind wir dankbar dafür, dass man die Friedhofserweiterungsfläche in Huckelriede damals ausgewiesen hat, von der wir heute wissen, dass wir sie nicht mehr benötigen,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die benötigen wir schon seit 20 Jahren nicht mehr!)

weil wir diesen Bevölkerungszuwachs nicht hatten und sich auch die Begräbnisformen geändert haben. Deshalb, Herr Dr. Buhlert, ist das ja auch eines unser Pilotvorhaben im Bündnis für Wohnen, das wir jetzt mit Hochdruck entwickeln.

Meine Damen und Herren, wir haben eine große Aufgabe vor uns, aber es ist nicht das erste Mal,

dass Städte ein solches Wachstum durchlaufen. Bremen ist auch nicht die einzige Stadt auf der Welt, die so wächst, andere Städte wachsen sehr viel stärker. Ich kann denjenigen, die sich damit beschäftigen wollen, nur das Buch „Arrival City“ von Douglas Saunders einmal zur Lektüre empfehlen. Es gibt Städte, die verzeichnen Einwohnerzuwächse von 250 000 Einwohnern im Jahr. Wir haben eine große Herausforderung mit den 10 000 Einwohnern, und ich sage Ihnen, der Bremer Senat, diese Koalition, stellt sich dieser Aufgabe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Debatte sind die Fragen thematisiert worden, ob wir ausreichend Flächen haben und ob die Fertigstellungszahlen der letzten Zeit und die, die wir vor uns haben, ausreichen. Schließlich wurde die Frage gestellt, ob das Sofortprogramm des Senats ausreichend ist. Ich möchte auf alle drei Themen eingehen.

Das Gute ist, die jetzige Entwicklung, so heraufordernd sie ist, hat uns nicht unvorbereitet getroffen, weil wir die Vorarbeiten erledigt haben. Wir hatten den Flächennutzungsplan in der letzten Legislaturperiode entwickelt und fertiggestellt - Herr Bücking hat es erwähnt -, wir haben das Bündnis für Wohnen ins Leben gerufen, und dadurch kennen wir auch die Akteure, wir kennen die Unternehmen, und wir befinden uns im engen Dialog mit den Akteuren, und Sie, die fachpolitischen Sprecherinnen und Sprecher, haben ja auch Gelegenheit, an den Sitzungen des Bündnisses für Wohnen teilzunehmen. Deswegen wissen Sie auch einiges besser, als Sie es hier in der Debatte dargestellt haben.

Eines ist mir wichtig, 10 000 Menschen pro Jahr, im letzten, in diesem Jahr und im nächsten Jahr; Zwei Drittel dieser Menschen sind im Moment noch gar nicht da, und trotzdem fangen wir jetzt an, für diese Menschen zu bauen, das bitte ich auch einmal zu berücksichtigen, wenn es heißt, der Senat handle zu spät und unzureichend.

Was mir des Weiteren wichtig ist, wir treffen sehr viel mehr Vorsorge als andere Städte und andere Kommunen, denn wir gehen nach den vergangenen Erfahrungen davon aus, dass ein Großteil dieser Menschen auch hier bleiben wird. Wir wissen von anderen Städten, die davon ausgehen, dass 50 Prozent, in manchen Städten auch nur 30 Prozent, der Menschen anschließend bleiben. Das heißt, das, was wir machen - und, Herr Rupp, das kann ich Ihnen gleich noch einmal vorführen -, ist ausreichend für die Zahl der Neuankömmlinge, mit denen wir rechnen, und das ist eine große Leistung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir nicht haben, Frau Neumeyer, ist eine Wohnungsnot. Das weise ich zurück! Sie haben das Wort mehrfach gebraucht, das muss ich einfach strikt zurückweisen, es ist auch einfach völlig unbotmäßig und unverhältnismäßig gegenüber den Städten, die eine Wohnungsnot haben und gegenüber Situationen, die Bremen in der Vergangenheit erlebt hat. Ich wünsche mir an dieser Stelle etwas mehr Ernsthaftigkeit.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Was? Was ist los?)

Herr Dr. Buhlert, Sie haben im letzten Jahr keinen einzigen Bebauungsplan gesehen, mit dem Wohneinheiten genehmigt wurden. Schade, dass Sie nicht in der Sitzung der Januar-Deputation dabei gewesen sind. Da haben wir uns mit sieben Bebauungsplänen befasst, die insgesamt über 1 000 Wohneinheiten liefern werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich frage mich, woher Sie Ihre Informationen beziehen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich habe nur davon gesprochen, was in der Bürgerschaft war!)

Wir haben außerdem weitere Bebauungspläne in der Pipeline, die ich nicht alle vorlesen will. Sie sind ja in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen genannt. Ich kann Sie nur beruhigen, der Willakedamm ist auch dabei.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, der Senat wird 2 000 Wohneinheiten im dauerhaft nutzbaren Wohnungsbau jetzt kurzfristig auf den Weg bringen und ebenso 3 500 Wohneinheiten für Übergangswohnheime und im Modulbau. Das Erste, das mir wichtig ist, wir haben dafür ausreichend Flächen, wir haben die 40+-Liste - Frau Neumeyer, Sie haben es angesprochen -, wir sind aber im Moment dabei, den Stadtentwicklungsplan Wohnen aufzustellen, der rund 100 Flächen enthalten wird. Wir sehen derzeit, dass kontinuierlich neue Flächen entwickelt werden, zum Beispiel am Ellener Hof - das ist eine Fläche, von der wir vor einem halben Jahr noch nicht gesprochen haben -, dort reden wir jetzt über 400 oder 500 Wohneinheiten.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: 200!)

Wir reden über die Galopprennbahn, auch da ist etwas richtigzustellen, es sind keine Fristen versäumt worden, was die Kündigung der Pachtver-

träge bei der Galopprennbahn betrifft, sondern es ist so, dass wir zunächst den Aufstellungsbeschluss brauchen, da wir dort einen Bebauungsplan schaffen wollen. Das werden wir im Frühjahr in der Deputation tun, wir werden anschließend auch den Bebauungsplan entwickeln, und dann ist die Voraussetzung gegeben, damit Herr Kollege Günthner auch die Kündigung aussprechen kann, denn bisher hätte er sie noch gar nicht aussprechen können. Dadurch verzögert sich auch nichts, weil die Schaffung des Baurechts eben doch einer gewissen Zeit bedarf, und deswegen ist es völlig ausreichend, wenn man gegen Ende dieses Jahres der Galopprennbahn gegenüber zum Ende des Jahres 2017 die Kündigung aussprechen wird.

Wir haben auch schon in der letzten oder vorletzten Sitzung der Bürgerschaft hier über die behutsame Steigerung der städtebaulichen Dichte gesprochen. Eben wurde das Hulsberg-Quartier noch einmal genannt, da habe ich allerdings schon einmal geantwortet, ich wiederhole es noch einmal, wir sind dort ein Stück über das hinausgegangen über das, was der Bebauungsplan eigentlich als Einfügung in das Umfeld ausweist. Das ist dort auch vertretbar, aber wir haben auch dort die Potenziale genutzt, und dies tun wir auch bei weiteren Flächen.

In der Januar-Sitzung der Deputation haben wir beispielsweise auch einen großen Bebauungsplan für die Innenstadt auf den Weg gebracht, wo wir auch das Wohnen in der Innenstadt durch Umnutzung von Geschäften, Gewerbe- und Büroräumen ermöglichen werden, und auch dort werden wir einen großen Gewinn erzielen, einfach dadurch, dass wir eine stärkere Belebung haben werden.

Die Frage, wie die Planungs- und Genehmigungsverfahren beschleunigt werden können, ist bereits angesprochen worden. Um zu einer Beschleunigung zu kommen, haben wir bereits viele Hebel in Bewegung gesetzt. Dass die Vollständigkeitserklärung innerhalb von zehn Tagen erfolgt, ist bereits seit zwei Jahren geltende Praxis. Da wir im Moment personell auf Kante genäht sind, mag es sein, dass bei urlaubs- oder krankheitsbedingtem Ausfall von Mitarbeitern die Frist im Einzelfall nicht ganz eingehalten werden kann, aber grundsätzlich gilt sie.

Das Genehmigungsverfahren für einen Bauantrag umfasst mehrere Schritte, auf deren Fortgang aber nicht das Baurecht allein Einfluss nehmen kann. Auch andere Teile der senatorischen Verwaltung und der Antragsteller selbst haben es in der Hand, wie schnell es mit der Genehmigung vorangeht. Wenn der Bauantrag vorliegt, ist zunächst einmal zu klären, ob er überhaupt dem

Bebauungsplan entspricht. In vielen Fällen will der Bauantragsteller einen Dispens beantragen, obwohl er den Antrag noch nicht gestellt hat. Dieser Antrag ist jedoch notwendig. Wer von den Bestimmungen des Bebauungsplans abweichen will, muss dieses Anliegen begründen. Fehlt der Antrag mit Begründung, kommt es zu Verzögerungen, die die Verwaltung nicht zu verantworten hat. Die Verwaltung ist an den Bebauungsplan - das Ortsgesetz, das die Bürgerschaft der Verwaltung als Beurteilungsmaßstab mitgegeben hat - gebunden. Der Antrag auf Dispens muss sorgfältig geprüft werden.

Die Träger öffentlicher Belange sind ebenfalls zu beteiligen. Einzubeziehen sind zum Beispiel die Ortsämter, die Beiräte, die Feuerwehr, das Gesundheitsamt und das Amt für Straßen und Verkehr. Zu klären sind Fragen des Naturschutzes und des Baumschutzes. Kann etwa ein Carport noch verlegt werden, damit ein alter, stadtbildprägender Baum erhalten werden kann? Die Verhandlungen darüber kosten Zeit. Sofern es uns möglich ist, tragen wir zur Beschleunigung bei, aber wir werden nicht alle baurechtlichen Hürden abräumen können. Auch künftig müssen die Brandschutzbestimmungen eingehalten und Erschließungsfragen vernünftig gelöst werden. Wenn die Bauverwaltung einen Dispens für eine moderate Abweichung vom Bebauungsplan erteilen möchte und der Beirat widerspricht, dann muss auch dieser Konflikt bereinigt werden. All diese Faktoren sorgen dafür, dass insbesondere jene Verfahren, in denen etwas beantragt wird, was vom Bebauungsplan abweicht, etwas länger dauern können.

Grundsätzlich gilt aber in den beplanten Bereichen heute schon das Freistellungsverfahren beziehungsweise das vereinfachte Genehmigungsverfahren mit geringerem Prüfumfang. Die Änderung des Baurechts, die von Bundestag und Bundesrat beschlossen worden ist, haben wir auch in Bremen zur Anwendung gebracht. Dies geht bis hin zu der Erleichterung, dass auch in Gewerbegebieten Übergangwohnheime errichtet werden dürfen. Die Maßnahmen, mit denen wir zur Vereinfachung und Beschleunigung beitragen können, haben wir bereits implementiert.

Was ist als Nächstes zu tun? Der Senat und insbesondere meine Bauverwaltung werden die Flächen ausweisen, die wir haben. Es ist deutlich geworden, dass wir über einen ausreichenden Vorrat verfügen. Wir brauchen gar nicht die konfliktären Flächen ins Spiel zu bringen, Herr Dr. Buhlert, sondern sollten erst einmal die Flächen bebauen, die wir haben. Das entspricht wohl auch dem Wunsch der Abgeordneten Frau Neumeyer.

(Dr. Buhlert [FDP]: Vor allem die, die von Menschen bebaut werden wollen!)

Was die Erteilung von Baugenehmigungen angeht, so hat die Verwaltung im vergangenen Jahr 150 Prozent dessen geleistet, was wir uns vorgenommen hatten. Jetzt nehmen wir uns noch mehr vor. Die Verstärkung, die wir dafür benötigen, ist beantragt worden; darüber wird in Kürze im Senat verhandelt werden.

Jetzt lautet die entscheidende Frage, wer bauen soll. Der Abgeordnete Robert Bücking hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Senat oder die Senatsverwaltung nicht bauen werden. Dafür kommen genau zwei Gruppen von Akteuren in Betracht, zum einen private Investoren, zum anderen die Mitgliedsunternehmen der Arbeitsgemeinschaft der Wohnungswirtschaft Bremen, insbesondere die GEWOBA. Ich kann Ihnen versichern, dass die GEWOBA, die vor einigen Jahren ein Neubauprogramm aufgelegt hat, einen entscheidenden Beitrag leisten wird. Die Neubauaktivitäten der GEWOBA waren 2011 zum Erliegen gekommen. Seit 2012 - bis 2017 - baut sie ungefähr 1 400 Wohnungen, von denen 790 gefördert sind. Die GEWOBA-Vorstände haben zugesagt, für weitere 1 000 Wohneinheiten die Planungen und Konzepte vorzulegen. Wenn wir unseren Teil beitragen, insbesondere in Bezug auf die Flächen und das Baurecht, dann werden auch diese Wohnungen entstehen.

Diese zusätzlichen 1 000 Wohneinheiten sind bereits die Hälfte der 2 000, die wir haben wollen. Von privaten Bauunternehmen liegen uns Angebote für den - auch kurzfristig möglichen - Bau von weit mehr als 1 000 Wohneinheiten vor. Vor diesem Hintergrund bin ich sehr zuversichtlich, dass wir Wohneinheiten in der entsprechenden Zahl bereitstellen können.

Es ist allerdings richtig, dass die Privaten nicht von allein tätig werden, sondern dass wir entsprechende Anreize setzen müssen.

Vizepräsident Imhoff: Herr Senator, der Senat ist gehalten, sich an den Redezeiten der Abgeordneten zu orientieren. Sie sind schon ziemlich darüber hinaus. Ich wollte Sie an diese Abmachung nur erinnern.

Senator Dr. Lohse: Ich möchte gegen diese Abmachung nicht verstoßen. Vielen Dank, Herr Präsident! Ich komme dann noch ein zweites Mal zum Rederpult, um zu den Punkten, die ich noch nicht ansprechen konnte, vorzutragen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ich lege mir meine Uhr hin, Herr Präsident.

Vizepräsident Imhoff: Hervorragend!

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ich hoffe, dass ich mich nicht noch einmal versündige.

(Zuruf FDP: Nur noch fünf Minuten!)

Nur noch fünf? Danke!

Was die GEWOBA angeht, so möchte ich zwei Überlegungen nachtragen. Für den Vorschlag, die GEWOBA so zu behandeln, als ob es sich um eine bremische Gesellschaft handele - das war vom Abgeordneten Klaus-Rainer Rupp zu hören -, kann man schnell Sympathie aufbringen. Jedoch hilft uns das nicht weiter, da die GEWOBA eine selbstständige Aktiengesellschaft ist, über die Bremen nicht wie über eine Abteilung verfügen kann. Das Aktienrecht gilt auch für die GEWOBA. Wir müssen uns auf andere Weise einigen. Wie das möglich ist, haben wir uns soeben von Herrn Senator Dr. Lohse erklären lassen.

Selbstverständlich werden die Gewinnanteile, die die GEWOBA abführt, eingesetzt, um den Wohnungsbau zu fördern. Darüber gibt es ebenso wenig einen Dissens wie über den Grundsatz, dass die Mittel, die der Bund zur Verfügung stellt, für diese Zwecke aufgewandt werden sollen. Das alles mag wie wenig erscheinen. Dieser Einschätzung würde auch ich mich anschließen. Gleichwohl sind es die Hebel, an denen wir im Moment ansetzen können.

Ich möchte von einem kurzen Gespräch berichten, dass ich mit Herrn Stubbe geführt habe. Ich habe ihn gefragt, wie das bei einem so großen Bestandhalter und - jetzt - Akteur im Wohnungsbau funktioniert. Er hat mir einen Gedanken vorgebracht, den ich Ihnen gern weitergeben möchte. Er sprach nämlich vom Management des Bestands und vom Management der Umzugsketten. Das fand ich bemerkenswert.

Sie müssen sich das so vorstellen: Die GEWOBA bekommt neue Wohnungsbestände. Die Mieten einiger Wohnungen liegen bei 6,10 Euro pro Quadratmeter, die der anderen Wohnungen darüber. Die GEWOBA managt nun ihre Umzugsbewegungen unter all den Haushalten - es sind ungefähr 32 000 -, die sie als Vertragspartner hat.

Sie kann dafür sorgen, dass die Umzugsketten einen Beitrag zur Integration der neuen Bürger leisten, etwa dadurch, dass die Wohnungen vernünftig vergeben werden, nämlich zunächst einmal an diejenigen, die sie besonders dringend brauchen. Dies alles kann geschehen, ohne die Quartiere zu destabilisieren. - Ich finde, das ist eine bemerkenswerte Überlegung, und wünsche mir, dass die GEWOBA sie in systematisierter Form zu Papier bringt, sodass auch wir darüber beraten können.

Zweiter Gesichtspunkt! Der Begriff „Wohnmodulbauten“ ist unscharf. Wir müssen uns insoweit um mehr Genauigkeit bemühen. Das Spektrum reicht von sehr schlichten Häusern, die nur für wenige Jahre errichtet werden, bis hin zu Häusern, die absolut alterungsfähig, das heißt nachhaltig sind, die alle Ansprüche der Energieeinsparverordnung erfüllen und von denen man sicher sein kann, dass sie auch in zehn oder zwanzig Jahren noch gehandelt werden können.

Unsere Hoffnung in Bezug auf diesen Bautyp ist, dass durch Typengenehmigung und serielle Vorproduktion die Planungs- und die Errichtungszeiten verkürzt und insgesamt die Kosten gesenkt werden können.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir in Bezug auf diese Bauten mit Zitronen handeln; denn der Markt reagiert sehr schnell. Mittlerweile steigen die Preise dieser Produkte, und die Lieferfristen verlängern sich enorm. Daher können wir nicht ganz sicher sein, dass es uns gelingt, mit dieser Idee die Lücke zwischen 2016 und 2107/2018, wenn die klassischen Produkte auf dem Markt sein werden, gut zu überbrücken.

Ich sage hiermit voraus, dass wir noch viel Lehrgeld bezahlen werden. Ich habe bei einer ganzen Reihe von Wohnbauunternehmern angefragt, um mich nach den Spielräumen zu erkundigen. Man hat alles: Pioniere, diejenigen, die es ausprobieren wollen, die es schnell machen wollen, und Skeptiker. Wir werden sehen, wie weit wir kommen.

Der letzte Gesichtspunkt, der Bestand! Sehen Sie, es ist interessant, wenn Sie sich in Bremen einmal kleinräumig anschauen, wie die Quartiere im Hinblick auf die Zahl ihrer Bewohner eine Wellenlinie durchlaufen. Schauen Sie einmal die alte Neustadt an. Sie stellen plötzlich für ein Zeitfenster von 10 bis 15 Jahren fest, dass die Zahl der Bewohner um 25 Prozent angestiegen ist. Das ist darauf zurückzuführen, dass es dort einen Generationswechsel gegeben hat. Die Haushalte von Oma oder Opa haben sich aufgelöst, jetzt wohnen dort die Kinder und Kindeskinde, und aus einem

Einpersonenhaushalt wird ein Dreipersonenhaushalt. Das Haus wird also ganz anders genutzt.

Dieser Prozess, der zu einer intensiveren Nutzung der Immobilienbestände führt, als es vor Jahren der Fall gewesen ist, ist ein Teil des Potenzials, das dringend gehoben werden muss, um den Bestand in den Dienst des Wachstums zu stellen. Wir Grüne sind in die Idee verliebt, dass man das auch fördern muss, dass man die Leute ermutigen muss, ihre Wohnungen zu teilen, die Dächer auszubauen, die Kellergeschosse auszubauen, Baueergänzungen vorzunehmen, um auf diese Weise zu große Wohnungen in produktive Zwei- oder Dreizimmerwohnungen umzubauen. Wir werden sehen, wie weit wir damit kommen.

Ich glaube, dass man der Rede unseres Senators entnehmen konnte, dass wir insgesamt die Schularbeiten ganz ordentlich gemacht haben. Damit ist uns aber überhaupt kein vergnügliches 2016 garantiert, sondern das Jahr 2016 wird noch ganz, ganz anstrengend. Keiner soll glauben, dass ein guter Plan gleich zu einem guten Ergebnis führt, denn es haben auch andere ihre Angeln im Teich. Darauf müssen wir uns einstellen, aber das ist kein Argument gegen das, was jetzt beschlossen worden ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator, ich mag Sie ja, und ich kann auch verstehen, dass man es nicht gern hört, wenn man irgendetwas nicht geschafft hat. Wenn ich mir zu Hause eine Liste mache, was ich innerhalb einer Woche erledigen möchte, und wenn ich am Ende der Woche sehe, dass ich den Punkt drei, den Punkt vier und den Punkt sieben nicht erledigt habe, dann gebe ich das doch einmal zu.

Mit der 40+ Liste verhält es sich, wie ich es eben geschildert habe. In der Liste sind diverse Baugelände mit dem Ziel genannt, dass ihre Bebauung im Jahr 2015 abgeschlossen sein sollte. Die Bebauung ist aber nicht abgeschlossen. Als Senator frage ich nach den Gründen, an denen es gelegen hat. Ich frage mich, wie ich es ändern kann, was muss ich in Zukunft tun, damit mir das nicht wieder passiert? Es geht aber nicht, dass Sie mit den Worten reagieren, dass das alles nicht stimmt.

(Beifall CDU)

Ich komme jetzt zum Koalitionsantrag!

(Zuruf Abg. Pohlmann [SPD])

Herr Pohlmann, ich habe gestern auch gedacht, Mensch, eine Pressekonferenz, da wird jetzt der große Wurf angekündigt. Weit gefehlt, Herr Pohlmann, im Sofortprogramm Wohnungsbau ist ja kaum etwas Neues enthalten. Ein paar Punkte sind neu formuliert worden, und andere Punkte sind bereits im Dezember gefordert worden. Beispielsweise nenne ich die Änderung der Landesbauordnung und die GEWOBA.

Der Presse habe ich heute dann noch entnehmen können, dass das Hulsberg-Gebiet und andere Gebiete erneut diskutiert werden sollen.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Falsch! Frau Neumeyer, da hat der Journalist falsch zugehört! Sozialwohnungen!)

Ach so, ja gut! Auf einmal! Immer diese Journalisten, das ist ja schlimm!

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Lügenpresse!)

Ich habe jedenfalls gedacht, dass das der große Wurf wird, aber es war nicht so! Die heutigen Presseartikel bestätigen meine Einschätzung.

Als wir unseren Antrag aus dem November „Wohnungsnot bekämpfen, Konzepte für einen schnelleren Wohnungsbau vorlegen“ im Dezember debattiert haben - ich habe gestern noch einmal die Debatte aus dem Dezember nachgelesen, Herr Pohlmann -, haben Sie unseren Antrag mit der Begründung abgelehnt, er sei nicht mehr aktuell, der Senat sei bereits viel weiter, und Sie vertrauten dem Senat. Alle Oppositionsparteien haben damals bekundet, dass sie dem Senat nicht vertrauen.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Erstaunlich!)

Aber wahrscheinlich, Herr Pohlmann, das habe ich ja auch schon einmal gesagt, waren Sie in der letzten Debatte wohl in einer besonderen weihnachtlichen Stimmung,

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie nicht?)

denn Sie haben mindestens dreimal betont, dass wir uns in der Adventszeit befinden und dass man friedlich sein muss. Wahrscheinlich waren Sie und Herr Bücking in einer weihnachtlichen Stimmung, denn sonst wäre es nicht zu erklären, aus welchen Gründen Sie uns heute Ihren Antrag vorlegen. Ich habe es eben schon erwähnt, er enthält kaum etwas Neues. Wenn er also als Erinnerung,

als Unterstützung oder als Mahnung für den Senat notwendig ist, und wenn er dann behilflich ist, dass endlich eine intensive Bautätigkeit aufgenommen wird, dann unterstützen wir als CDU Ihren Antrag. Herr Pohlmann, das sage ich Ihnen heute zu. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gern noch einmal auf die Einschätzung zurückkommen, die wir in der ersten Runde der Debatte fraktionsübergreifend hier zum Ausdruck gebracht haben: Unabhängig von den Fraktionen und Parteien sind wir uns alle darin einig, dass eine große Herausforderung besteht, die Schaffung von Wohnraum in allen Segmenten umzusetzen. Das ist unbestritten.

Man kann gern diskutieren, was noch verbessert werden kann oder was erreicht worden ist, aber ich darf an das Niveau unserer Debatte erinnern - und das hat wenig mit vorweihnachtlicher Stimmung oder anderen Stimmungen zu tun -, das von einer objektiven Anforderung an die Politik gekennzeichnet sein sollte. Wenn man es bundesweit verfolgt, dann treibt uns Demokraten doch die Frage um, wie es uns gelingen kann, die Gesellschaft insgesamt und die Stadtgesellschaft in Bremen und Bremerhaven insbesondere zusammenzuhalten, denn das ist ja unser Ziel. Ich appelliere an uns alle, dass wir uns wieder zu einer Ernsthaftigkeit zusammenfinden.

Ich akzeptiere die Aufgabe der Opposition, den Finger kritisch in die Wunde zu legen, aber ich bitte darum, hierbei eine bestimmte Qualität zu wahren! Das, was ich hier teilweise erlebt habe, können wir uns gern noch einmal anschauen.

Die Große Anfrage der Fraktion der FDP! Wenn man sich die Große Anfrage durchliest, dann hat Herr Senator Dr. Lohse vollkommen recht, dass man eine Große Anfrage und die entsprechende Debatte vorbereiten muss und dass viele Punkte, die Sie kritisiert haben, bereits beantwortet worden sind. Wenn ich dann die Kleine Anfrage der CDU-Fraktion zur Umsetzung der 40 + Liste nehme, dann stelle ich fest, dass die gestellten Fragen auch bereits beantwortet worden sind.

Ich weise die Behauptungen, die gegenüber dem Senat und dem Bausenator aufgestellt werden - es geht ja so weit, dass einige behaupten, dass auch die Zahlen des Statistischen Landesamts nicht stimmten -, eindeutig zurück! Es handelt sich

um die Grundlagen, die vorliegen. Diejenigen, die dieses Märchen hier in der Bürgerschaft oder in der Öffentlichkeit erzählen, sollten ihre Behauptungen belegen.

Herr Senator Dr. Lohse hat nicht etwa, weil wir damit zufrieden sind oder weil es der Schlusspunkt der Entwicklung ist, für den Senat und die Koalition vollkommen richtig dargelegt, wie sich die Bearbeitung der Bauanträge und wie sich die einzelnen Bereiche entwickelt haben. Herr Senator, wenn ich es richtig verstanden habe, dann haben wir im abgelaufenen Jahr über 2 000 Baufertigstellungen.

(Senator Dr. Lohse: Baugenehmigungen!)

Ich kann festhalten, dass die Entwicklung zeigt, dass wir uns auf einem richtigen Weg befinden.

Ausdrücklich möchte ich noch einmal sagen - und appelliere insbesondere auch an die CDU -, dass ich die FDP bitte, auf die von mir beschriebene Ebene zurückzukommen. Ich bitte auch darum, dass wir in der politischen Auseinandersetzung der Verantwortung, die wir haben, gerecht werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was ist mit der LINKEN?)

Zu der LINKEN wollte ich gerade kommen, Herr Röwekamp!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nicht, dass die isoliert sind!)

Nein! Ich komme gleich auch noch einmal zu Ihrem Löffel und so weiter, das mache ich alles!

Ich glaube, dass die Ausführungen des Senats und der Koalition zur Bedeutung der GEWOBA in den nächsten Jahren in dem Prozess unbestritten sind. Das haben wir auch hier formuliert.

Ich weiß, dass viele Akteure daran mitgewirkt haben, auch im Parlament. Ich finde es außerordentlich gut, dass auch vonseiten der CDU-Fraktion, zumindest von einzelnen Personen, die Wiederaufnahme der Neubautätigkeit der GEWOBA beziehungsweise das verstärkte Umsetzen des Neubauprogramms ausdrücklich unterstützt worden ist. Das ist richtig, und das finde ich positiv. Diesen Weg müssen wir weitergehen.

Ich komme noch einmal zu dem Antrag „Kommunales Wohnungsbauprogramm jetzt!“ der Fraktion DIE LINKE, zu dem Sie, Herr Kollege Rupp, schon gesprochen haben. In dem Antrag wird eine Zahl an mietpreisgebundenen Wohnungen

genannt, die wir bis Ende 2017 zusätzlich brauchen. Es wird im Grunde auf einen höheren Bedarf an Sozialwohnungen abgestellt, wenn ich es richtig verstanden habe.

Auch wir, die SPD-Fraktion in der Bürgerschaft und die gesamte Koalition, sehen die große Bedeutung, die die GEWOBA beim Neubau von Wohnungen hat. Allerdings sind Gewinne der GEWOBA weiterhin an die HAWOBEG abzuführen, bis die Schulden - wir können sie nicht einfach negieren - beglichen sind. Wir wissen, dass auch der Senat darüber nachdenkt, wie die verstärkte Neubautätigkeit durch eine entsprechende Finanzplanung unterstützt werden kann. Das ist ein richtiger Ansatz.

Die Forderung, die die Fraktion DIE LINKE unter Punkt eins ihres Antrags erhebt, die Gewinnausschüttung der GEWOBA für zwei Jahre auf null zu setzen, ist fernab der Realität. Das ist nicht möglich. Ich füge hinzu: Das lehnen wir auch ab.

Unter Punkt zwei des Antrags wird der Senat aufgefordert, die zusätzlichen Mittel des Bundes für den sozialen Wohnungsbau vorrangig zur Umsetzung dieses Vorhabens einzusetzen. Mit dieser Forderung rennen Sie bei uns offene Türen ein. Der Senat, insbesondere das Bauressort, und wir alle werden weiterhin dieses Ziel verfolgen.

Zusammenfassend stelle ich fest, wir sind der Überzeugung, dass mit den Instrumenten, die wir haben - dazu gehören auch die Möglichkeiten der GEWOBA -, die Ziele erreicht werden können. Wir müssen darum ringen, auch die Privatwirtschaft, das heißt Investoren, in diesen sehr komplizierten Prozess einzubinden. Ich finde, die Ansätze, die uns im „Bündnis für Wohnen“ präsentiert wurden, sind ermutigend. Wir brauchen dieses Bündnis, und wir brauchen diesen Bürgersinn. Das ist von zentraler Bedeutung. Ich bin davon überzeugt, dass große Teile der Bauwirtschaft und zahlreiche Investoren mitmachen werden. Wenn wir die richtigen Rahmenbedingungen setzen, kommen wir auf dem Weg gut voran. - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu den Debattenbeiträgen meiner Vorrednerinnen und Vorredner möchte ich gern noch einige Bemerkungen machen.

Erstens gehe ich auf die Frage ein, warum wir skeptisch sind, ob die Bremer und Bremerhavener Verwaltungs-, Politik- und Wirtschaftsstrukturen in der Lage sind, die notwendige Geschwindigkeit beim Bau von Wohnungen an den Tag zu legen. Für unsere Skepsis sprechen zwei Indizien.

Das erste Indiz ist die Zahl der in den letzten Jahren fertiggestellten Wohnungen. Es waren im Schnitt 1 000, im Jahr 2014 1 100. Wir müssen diese Geschwindigkeit deutlich steigern. Ich sage nicht, dass dies unmöglich sei oder dass der Wille dazu fehle, man verstehe mich also bitte nicht falsch! Wir sind allerdings skeptisch, ob wir die notwendigen Strukturen haben.

Zweitens: Das Statistische Bundesamt hat interessante Zahlen veröffentlicht, nach denen in Bremen in den vergangenen 12, 13 Jahren etwas mehr als 20 Wohneinheiten pro 10 000 Einwohner und Jahr fertiggestellt worden sind. Damit liegen wir ziemlich am Ende des Rankings der Bundesländer. Der deutschlandweite Schnitt liegt bei 30, andere Städte liegen bei 40. Wenn wir jetzt hören, Koalition und Senat hätten viel mehr vor und wollten den Neubau beschleunigen, dann erlauben Sie mir bitte, dass ich die Frage stelle, ob die notwendigen Werkzeuge dazu zur Verfügung stehen! Ich finde, unsere Skepsis ist berechtigt. Das ändert natürlich nichts daran, dass ich jede Initiative zur Beschleunigung unterstütze.

Wenn wir, DIE LINKE, Vorschläge unterbreiten, den kommunalen Wohnungsbau mit anderen als den bisherigen Instrumenten zu fördern, zum Beispiel durch eine andere Nutzung der Gewinne der GEWOBA, dann wird uns oft entgegengehalten, wir wollten einen „VEB Wohnungsbau“ schaffen. Ich hätte gar nichts gegen einen echten volkseigenen Betrieb, wenn klar wäre, dass wir damit nicht Strukturen schaffen, die wir möglicherweise so nicht wollen. Angesichts der historischen Erfahrungen ist das diskreditiert. Deswegen sagen wir das auch so nicht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber Sie meinen es?)

Wir wissen aber, dass das Unternehmen GEWOBA hochgradig qualifiziert dafür ist, in hoher Geschwindigkeit Wohnungen zu bauen und zu verwalten. Zudem handelt es sich um ein Unternehmen mit öffentlicher Beteiligung. Deswegen sagen wir, dass ein Teil der Lösung darin liegt - das wird hier auch nicht negiert -, die GEWOBA heranzuziehen, um Wohnungen zu schaffen, deren Errichtung für Private nicht lukrativ ist, vor allen Dingen Wohnungen mit niedrigen Mieten. Wenn die GEWOBA jährlich 15 Millionen Euro Gewinn ausschüttet, dann sollte darüber nachgedacht werden, das Geld für ein oder zwei Jahre im Unter-

nehmen zu belassen, und das, was die HA-WOBEG bezahlen muss, anders zu finanzieren. Dann hätte die GEWOBA den entscheidenden Hebel in der Hand, schneller Wohnungen zu bauen.

Was meines Erachtens überhaupt nicht geht, ist die Förderung des privaten Wohnungsbaus mit den Gewinnen der GEWOBA, die angeblich so schwer anderweitig zu verwenden sind. Darüber bin ich sehr ärgerlich, und das finde ich, ehrlich gesagt, absurd.

(Beifall DIE LINKE)

Wir fördern dadurch nämlich privates Eigentum und nicht ein starkes kommunales Unternehmen. Von dieser Art der Gewinnausschüttung sollten Sie Abstand nehmen.

Im Übrigen ist eine Reduzierung der Ausschüttung nach meiner Kenntnis des Aktienrechts so schwer nicht. Der Aufsichtsrat unterbreitet den Vorschlag, und die Hauptversammlung stimmt zu, oder auch nicht; dann wird entsprechend debattiert. Das Argument, unser Ansatz lasse sich formal unmöglich realisieren, halte ich für dünn. Meines Erachtens geht es, wenn man den entsprechenden Willen hat.

Wenn Gewinne nicht nur ausgeschüttet, sondern auch für die Sicherung der Perspektive des Unternehmens eingesetzt werden, dann nennt man das „langfristige Investitionen“. Diese zahlen sich in der Regel aus. Auch deshalb ist es gerechtfertigt, über unseren Vorschlag nachzudenken. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, die GEWOBA werden wir brauchen. Es wäre verrückt, in einer Stadt, in der annähernd 40 000 Wohneinheiten in der Hand der GEWOBA sind, das Wohnungsproblem ohne Einbeziehung dieses großen Players lösen zu wollen. Es ist eine große Frage, wie wir ihn einbeziehen können.

Ich habe schon einen Vorschlag unterbreitet. Die GEWOBA kann sich mehr Liquidität verschaffen, indem sie mehr veräußert und diesen Mehrerlös einsetzt, um verstärkt eigene Bautätigkeit zu entfalten. Damit würde privates Eigentum geschaffen und zudem zur Verbesserung der Altersvorsorge beigetragen. In Zeiten niedriger Zinsen ist der von uns vorgeschlagene Ansatz besonders sinnvoll.

Das ist aber eben nur ein Teil der Lösung. Wir werden zusätzlich privates Engagement brauchen. Dieses können wir nicht nur durch staatliche Förderung beflügeln. Das ist nämlich nur ein Ansatz. Es bedarf zusätzlich der Entlastung von Bürokratie. Wir sollten uns zum Beispiel fragen, ob alle Regelungen der Stellplatzverordnung und die Höhenbegrenzung noch sinnvoll sind. Gegebenenfalls sind Regelungen abzuschaffen.

Ferner sind Bau- und Dispensanträge schneller zu bearbeiten und generell die Abläufe zu beschleunigen. Wir brauchen Menschen, die diese Anträge bearbeiten, und nicht nur Menschen, die Programme und Konzeptionen schreiben. Wir müssen uns anschauen, wie viele Mitarbeiter in der Baubehörde konzeptionieren und überlegen, wie die Stadt schöner gestaltet werden kann, und wie viele hart an der Scholle, das heißt im Bereich der Antragsbearbeitung, tätig sind. Wir müssen genau schauen, wer wofür eingesetzt wird.

(Beifall FDP)

Ich bin ja froh, wenn die Baudeputation im Januar endlich entschieden hat, denn das ist ja im vergangenen Jahr nicht passiert. Deshalb bleibt es auch bei meiner Kritik, dass Sie im letzten Jahr nichts getan haben. Ich hatte immer das Gefühl, dass sich Ihre Betonallergie vom Autobahnbau auf den Wohnungsbau übertragen hat. Ich bin froh, dass ich eines Besseren belehrt worden bin und Sie endlich den Vorsatz gefasst haben, ein Möglichmacher zu werden. Insofern bin ich sehr gespannt.

Ich finde es auch begrüßenswert, wenn durch den Übergang in eine Stiftung am Ellener Hof eine zusätzliche Bebauung stattfindet, sodass nicht nur 200 Bauten - diese Zahl habe ich einmal einem Programm entnommen -, sondern jetzt die von Ihnen genannten 400 oder 450 Bauten errichtet werden sollen. Das freut mich.

Wir bitten um abschnittsweise Abstimmung des Koalitionsantrags, denn er enthält durchaus Punkte, die wir nicht teilen. Wir werden den Ziffern eins, drei und fünf nicht zustimmen, den übrigen Ziffern stimmen wir zu.

Noch ein Letztes! Es wurde über Flächen gesprochen, die wir ausweisen müssen. Natürlich muss die Stadtbürgerschaft darüber entscheiden, aber es ist auch ein guter Anlass, dann Flächen auszuweisen, wenn Baufirmen oder Bauwillige auf bestimmten Flächen bauen wollen. Das kann ein Kriterium sein. Wenn dieses Kriterium eine größe-

re Beachtung finden würde, dann würden wir vielleicht zu höheren Fertigungsstellungszahlen kommen.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass die Kondition allmählich nachlässt und wir die heutige Debatte beenden sollten, allerdings möchte ich mit Ihnen noch ein paar Zahlen diskutieren.

Der Senat geht im Moment von 29 600 Personen aus, die in den Jahren 2015, 2016 und 2017 Bremen erreichen werden. Das ist eine Zahl, die im Oktober erstmalig genannt worden ist, und zwar unter dem Eindruck der vorherrschenden Verhältnisse.

Ich selbst vermute, dass die Zuwanderung in den Jahren 2016 und 2017 nicht in der Größenordnung stattfinden wird wie bisher, und das könnte uns etwas Luft verschaffen.

Ein zweiter Themenbereich ist das von Sigmar Gabriel angesprochene Stichwort der Residenzpflicht für Zuwanderer, die über einen gesicherten Aufenthaltsstatus verfügen und beispielsweise im niedersächsischen Umland in einer Kaserne wohnen müssen, die sie gern verlassen wollen. Von ihnen muss man annehmen, dass sie die Großstädte ansteuern. Diejenigen, die in Schwanewede in einer Kaserne wohnen, steigen in den Bus, fahren zwei Stationen und haben Bremen erreicht. Mit dieser Situation müssen wir uns auseinandersetzen.

Ich möchte es einmal ganz vorsichtig formulieren, die vorgeschlagene Residenzpflicht ist als ganz schwierige Botschaft anzusehen. Er bedeutet faktisch, dass man sich, um ein Getto in der Großstadt zu vermeiden, ein Getto auf dem Land einhandelt. Das ist ein schlechter Tausch. Die Not kann von uns zukünftig alles Mögliche verlangen, das wissen wir heute noch nicht, aber zuallererst glauben wir aus der Perspektive der Bürgerrechte der dann mit einem Aufenthaltsstatus ausgestatteten Flüchtlinge ist es völlig inakzeptabel. Aus dieser Perspektive kann man auch die Hoffnung formulieren, dass es gerade ihre Selbstständigkeit ist, die sie dann haben, die einen Beitrag zur Lösung des Problems und nicht noch zur Verschärfung des Problems leistet. Das wollte ich noch einmal nachtragen.

Unser ganzes Handeln findet gewissermaßen in einer Nebelbank statt, denn alle Annahmen für die Zukunft sind jederzeit gefährdet, und deswegen muss man über die nächsten Schritte genau reden. Wir sind, glaube ich, gut beraten, wenn wir wie vorgeschlagen vorgehen.

Die Aussage, dass wir 4 000 Wohneinheiten auf den beplanten Flächen der Stadt jetzt schaffen und dem Markt anbieten können, heißt, dass wir jetzt zeitig handlungsfähig sind. Wir nutzen die gewonnene Zeit, um weitere Wohneinheiten zu schaffen, und wir stellen sie dem Markt zur Verfügung, wenn sie gebraucht werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich ein paar Punkte nachtragen, die bisher in der Beratung noch nicht angesprochen worden sind!

Herr Rupp, ich schulde Ihnen noch eine Antwort auf die Frage, ob die 5 500 ausreiche. Wir haben den Bedarf sehr genau berechnet. In Ihrer Einschätzung haben Sie zwei Dinge nicht berücksichtigt.

Das eine ist, dass die GEWOS-Studie bereits eine Zuzugsprognose enthielt, die in den 1 400 Wohnungen enthalten ist. Die internationale Fernwanderung machte einen Teil des städtischen Wachstums aus, denn schon damals hat es diesen Zuzug gegeben.

Das Zweite ist, wenn die Flüchtlinge die Übergangwohnheime verlassen, dann wird eine vergleichsweise große Flüchtlingszahl im Bestandswohnungsmarkt untergebracht. Das ist zu berücksichtigen. Es passiert schon, denn es handelt sich um das Angebot, das die Wohnungsbaugesellschaften bisher gemacht hatten. Man muss - und darauf hat der Abgeordnete Bücking bereits hingewiesen - den gesamten Wohnungsmarkt im Blick haben, wenn man schauen will, wie sich die unterschiedlichen Ströme entwickeln. Es findet eine enge Kooperation mit der GEWOBA und den übrigen Wohnungsbaugesellschaften statt. Wir gehen davon aus - und das habe ich bereits vorhin erwähnt -, dass wir, anders als in anderen Städten, für einen großen Teil der Menschen Vorsorge schaffen, die in Bremen bleiben werden.

Drei Klarstellungen noch zur GEWOBA und drei Maßnahmen, die wir uns vorgenommen haben! Die drei Klarstellungen zur GEWOBA: Wir haben festgestellt, dass keine einzige Wohnung nicht gebaut wird, weil die GEWOBA eine Mindestrendite festgelegt hat. Die Mindestrendite ist nicht das Hemmnis, warum keine Wohnungen gebaut werden. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt.

Herr Dr. Buhler, bei der GEWOBA existiert seit vielen Jahren ein Veräußerungsprogramm zu Wohnungen, die die GEWOBA an die eigenen Mieter als Eigentum verkauft. Damit finanziert sie unter anderen umfangreichen Investitionen für den Wohnungsneubau. Die GEWOBA verfügt seit vielen Jahren über ein umfangreiches Wohnungsneubauprogramm. Ich kann Ihnen nicht die genaue Zahl sagen, aber ist ein Sanierungsprogramm mit einem Volumen von circa 40 Millionen Euro und ein Neubauprogramm von, ich meine, über 50 Millionen Euro aufgelegt.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Senator, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp zu?

Senator Dr. Lohse: Gern!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Rupp!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Erstens, ich möchte mich erkundigen, wenn meine Kollegin, die eigentlich dafür zuständig ist, wieder gesund ist, können die Zahlen irgendwo erfragt werden?

Senator Dr. Lohse: Am Sinnvollsten ist es, wenn wir das Thema in der Baudeputation noch einmal aufrufen und dann für alle transparent und nachvollziehbar darstellen. Es ist relativ kompliziert. Man kann es zwar schriftlich darstellen, aber möglicherweise ergeben sich auch einige Dinge im Gespräch.

Vizepräsident Imhoff: Herr Senator, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp zu?

Senator Dr. Lohse: Gern!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Rupp!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Wie schätzen Sie die Kapazität der Bauindustrie ein? Gibt es eigentlich bundesweit genug Beschäftigte im Baubereich, um ehrgeizige Projekte bundesweit und in Bremen realisieren zu können? Muss man damit rechnen, dass die Beschäftigtenzahl knapp ist?

Senator Dr. Lohse: Ich kann nicht ausschließen, dass es zu personellen Engpässen kommen wird, weil bundesweit steigende Bauaktivitäten vorhanden sind. Ich weiß aber - und das ist ein interessanter Aspekt -, dass es Wohnungsbauunternehmen im Segment Reihenhausbau gibt, die uns inzwischen mit industrieller Vorfertigung, Fertighauskonzepte für eine dauerhafte Wohnnutzung anbieten, die von einer Bauzeit von sieben bis acht Monaten ausgehen. Die Vorfertigung macht eine Vielzahl manueller Tätigkeiten am Bau entbehrlich. Bei der Modulbauweise reden wir über eine Bauzeit von sechs Monaten. Das ist auch der Grund für die Grauzone, die im Moment zwischen der Modulbauweise und der Innovation des klassischen Wohnungsbaus besteht. Ich bin deshalb nicht so pessimistisch.

Zwei Punkte sind mir aber noch einmal wichtig: DIE LINKE hat in ihrem Antrag gefordert, wir sollten billig bauen. Das werden wir nicht tun. Wir wollen die Baukosten senken, aber wir wollen aus zwei Gründen nicht billig bauen. Wir wollen den Mietern nicht zumuten, dass sie in Billigbauten wohnen müssen. Sie sollen, wie alle anderen Bremer auch, in solider Bausubstanz wohnen können. Wir wollen, dass den Wohnungsbaugesellschaften, die die Wohnungen bewirtschaften, ein langfristiger Wert zur Verfügung steht, denn andernfalls werden sie keine Wohnungen errichten. Wir werden deshalb kostengünstig, aber nicht billig bauen.

Ein zweiter Punkt, der mir wichtig ist! Herr Dr. Buhler, Sie haben gefordert, wir sollten aufhören, die Stadtteile schöner zu machen und stattdessen dafür sorgen, dass endlich gebaut wird.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Da interpretieren Sie meine Forderung!)

Wir machen beides, und das machen wir aus guten Gründen! Es kann nämlich nicht sein, dass wir alle Ressourcen des Baurechts auf die Neuankömmlinge konzentrieren und die Stadtteile vernachlässigen, die dringend darauf warten, dass mit dem Städtebauförderprogramm, mit den Sanierungsgebieten, die vorhanden sind, weitergearbeitet wird. Wir machen beides, und wir werden auch beides schaffen.

Ganz kurz die nächsten Schritte! Wir werden in Konzeptausschreibungen die Flächen, die wir jetzt zur Bebauung anbieten, den Marktakteuren anbieten. Wir werden unter anderem die Höhe der später erzielbaren Miete festlegen. Wir werden Forderungen stellen, dass wir beispielsweise in der Übergangszeit, wenn es sich um Flächen handelt, auf denen Übergangswohnheime stehen, die sich für eine langfristige Bebauung eignen, von demje-

nigen, der dort bietet, verlangen, dass er für die Flüchtlinge, die das Übergangwohnheim verlassen, Wohnraum schaffen muss. Das schafft wiederum gute Bedingungen für die GEWOBA, die das auch leisten kann, als Bestandshalter. Das heißt, der GEWOBA wird eine weitere Rolle zuwachsen.

Wir werden schließlich - und damit komme ich zum Ende meiner Ausführungen - zwei Förderwege neu auflegen. Wir werden nach dem Zweiten Wohnraumförderprogramm, das im Übrigen nicht, wie im Antrag der LINKEN dargestellt, schleppend, sondern gut läuft, ein Drittes Wohnraumförderprogramm auflegen. Dieses Programm wird aus drei Quellen finanziert, und zwar zum einen aus dem Treuhandvermögen der Bremer Aufbau-Bank. Wir werden weiterhin die zusätzlichen Bundesmittel, die im Moment mit 500 Millionen Euro verlässlich zugesagt sind, nutzen. Der bremische Anteil beträgt circa drei Millionen Euro. Es wird verhandelt, ob es zu einer Aufstockung kommen wird.

Schließlich werden wir drei Millionen Euro aus der Gewinnabführung der GEWOBA, die nicht für die Darlehenstilgung bei der HAWOBEG benötigt werden, einsetzen. Mit der dargestellten Finanzierung können wir das Dritte Wohnraumförderprogramm in der Größenordnung des Zweiten Wohnraumförderprogramms auflegen.

Wir werden dann einen zweiten Förderweg etablieren, um das Problem zu bearbeiten, das im Antrag der LINKEN angesprochen worden ist, dass nämlich 25 Prozent bezahlbarer Wohnraum angesichts der neuen Nachfragesituation nicht ausreichen wird. Wir wollen einen Förderweg entwickeln, indem wir die Kosten der Unterkunft, die Transferleistung, nutzen, um verlässliche Mietgarantien zur Verfügung zu stellen. In diesem Bereich werden dann 100 Prozent des Wohnraums für die Anspruchsgruppen - und das sind dann nicht nur Flüchtlinge, das sind auch Alleinerziehende, Studierende oder Rentner mit geringem Einkommen - bereitstehen.

Wir müssen uns anstrengen, aber ich bin mir sicher, dass wir es schaffen können.

Ich schließe an dieser Stelle und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/88 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen. Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Punkte eins bis drei und fünf abstimmen. Wer den Punkten eins bis drei und fünf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, ALFA)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE und Abg. Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Punkten eins bis drei und fünf zu.

Nun lasse ich über die Punkte 4 und 6 bis 10 abstimmen. Wer den Punkten vier und sechs bis zehn seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Punkten 4 und 6 bis 10 zu.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von den Mitteilungen des Senats, Drucksache 19/80 S und Drucksache 19/81 S, auf die Großen Anfragen der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Kenntnis.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

**Musische Bildung und Erziehung in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. November 2015
(Drucksache 19/42 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 12. Januar 2016
(Drucksache 19/89 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Entwicklung der Musikschule Bremen in den
vergangenen zehn Jahren und Stand heute
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 24. November 2015
(Drucksache 19/61 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/87 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Emigholz.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antworten auf die Großen Anfragen in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. - Diese Möglichkeit wird nicht wahrgenommen. Gut!

(Heiterkeit)

Hervorragend!

Ich frage, ob in die Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schade! Da war der Kultursenator, der mehr als ein halbes Jahr abgetaucht

war, bis soeben noch hier, und jetzt ist er schon wieder weg. Aber die heimlich amtierende Kultursenatorin, Frau Staatsrätin Emigholz, ist ja bei uns.

Wir haben die musische Bildung und Erziehung in den Fokus einer Großen Anfrage gerückt, weil wir glauben, dass es eben neben vielen anderen wichtigen Problemen - zum Beispiel der Unterrichtsversorgung und der Frage, wie der Schulkonsens evaluiert werden soll - auch Themen gibt, um die man sich im politischen Raum, insbesondere in der Stadtbürgerschaft, vielleicht zu selten kümmert. Musische Bildung und Erziehung als Teil der schulischen Bildung ist eine wichtige Grundlage, um die Menschen zu befähigen, am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzuhaben und sich entsprechend einzubringen.

Ich möchte mich zunächst einmal für die umfangreichen Daten zur musischen Bildung an Kitas, Schulen und der Musikschule Bremen bedanken. Wichtig ist der Hinweis, dass im Bereich der musischen Bildung viele Akteure tätig sind. Die Aktivität des Staates ist nur eine schlanke Säule in diesem Bereich, der vor allem vom großen ehrenamtlichen, freiwilligen Engagement lebt.

Wir haben anhand der Angaben in der Antwort aber auch feststellen können, dass vieles, was von staatlicher Seite aus im Schulbereich initiiert wird - der Staatsrat aus dem Bildungsressort ist anwesend -, dem entspricht, was ich schon früher gern als „Beliebigkeit“ gebrandmarkt habe. Vieles erfolgt unkoordiniert. Wenn es in der Schule engagierte Menschen gibt, dann läuft es gut. Einen Standard, eine Regel beziehungsweise etwas, was in Richtung von Verbindlichkeit geht, vermissen wir jedoch. Viele der beschriebenen Projekte sind dort umgesetzt worden, wo es Menschen gibt, die Musik lieben und leben. Ich möchte das gleich anhand von einigen Beispielen vertiefen.

Man könnte es so formulieren: Der Senat verfügte bis zu unserer Großen Anfrage über keinen richtigen Überblick und hat dann einige Mosaiksteine zu einer Antwort zusammengefügt.

Was den fachfremd erteilten Unterricht angeht - ein Thema, das mein Kollege Thomas vom Bruch, wenn auch in einem anderen Kontext, schon einmal auf das Tableau gebracht hat -, so können wir der Antwort des Senats entnehmen, dass der Anteil fachfremd erteilten Musikunterrichts, betrachtet man die Gesamtheit der Schulen, 44 Prozent erreicht. An den Grundschulen sind es sogar über 90 Prozent. Fachfremd erteilter Unterricht ist ein Problem, auf das insbesondere im Zusammenhang mit Schulvergleichsarbeiten in

Fächern wie Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen von vielen Seiten immer wieder hingewiesen wird.

Wenn jetzt eingewandt wird, es reiche doch aus, wenn eine Grundschullehrerin irgendwie auf der Gitarre klampft, dann sage ich, dass genau diese Grundschullehrerin die Grundlage für die weitere musische Bildung legen soll. Wie viel besser wäre es, wenn wir auch die Grundschulen mit ausgebildeten Musiklehrerinnen und Musiklehrern unterstützen würden! Das würde in späteren Jahren vieles vereinfachen.

(Beifall CDU, FDP)

Aus dieser Datensammlung der Behörde geht auch hervor, dass es eine unglaubliche Vielzahl an Projekten gibt. Zahlreiche dieser Projekte sind mir auch deshalb gut bekannt, weil sie in Zeiten der - von Ihnen so geschmähten - Großen Koalition mit dem Bildungssenator Willi Lemke auf den Weg gebracht wurden. Ein Beispiel sind die Bläserklassen. Manche bekommen noch heute feuchte Augen vor Freude über deren Einrichtung. Reden Sie aber heute mit Leuten an den Schulen - übrigens auch an Schulen, die in dieser Auflistung enthalten sind -, dann hören Sie, dass viele dieser Instrumente ungenutzt bleiben, weil geeignetes Personal für den Unterricht, das heißt Musiklehrerinnen und Musiklehrer, dort fehlt. Das hat auch etwas damit zu tun, dass seitens der Behörde über Jahre hinweg bei den Einstellungen falsch priorisiert wurde; denn es gibt natürlich immer noch Musiklehrerinnen und Musiklehrer.

(Beifall CDU)

Welche Möglichkeiten haben wir, um nachzusteuern? Die Ganztagschulen eröffnen eine Reihe von Möglichkeiten. Ein Ansatz sind Kooperationen. Diese brauchen sich aber nicht auf unsere staatliche Musikschule zu beschränken, sondern es gibt in Bremen wie in kaum einer anderen Stadt in Deutschland auch viele private Musiklehrerinnen und Musiklehrer sowie private Musikschulen, einige werden in der Antwort sogar namentlich erwähnt.

Gibt es dort eine Steuerung? Nein!

Meine Damen und Herren, ich komme auf den Anfang meiner Ausführungen zurück, es hängt davon ab, ob wir jemanden in der Schule haben - und die Schulen werden wieder einmal sich selbst überlassen -, der sich engagiert. Ein Konzept oder etwas Ähnliches ist nicht zu erkennen.

An dieser Stelle höre ich mit der Kritik auf. Ich verspreche Ihnen allerdings, dass ich weitermachen werde. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antwort des Senats, die sich auf die Große Anfrage der Linksfraktion zur Entwicklung der Musikschule Bremen und auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion zur musischen Bildung und Erziehung in Bremen ergeben, ist in beiden Teilen erfreulich.

In Bremen sind Bildung und musische Erziehung eng miteinander verzahnt. Bremer Schulen kooperieren mit der öffentlichen Musikschule, aber auch mit privaten Trägern. Die Musikschule Bremen ist an 13 Schulen vertreten, mit ganz unterschiedlichen Angeboten, von der elementaren Musikerziehung über Bläser- und Streicherklassen bis zum Schulensemble ist alles dabei.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses Engagement begrüßen wir ausdrücklich, denn es ist ganz entscheidend, dass Kinder von klein auf die Möglichkeit erhalten, einen eigenen Zugang zur Musik zu entwickeln. Außerdem unterstützen wir den Ansatz des Breitenmusizierens. Musik soll für alle da sein und nicht ein Privileg, das nur einer kleinen, gut situierten Schicht vorbehalten ist.

Trotzdem ist es leider de facto so, dass Kinder aus ärmeren Familien viel seltener ein Instrument erlernen als Kinder aus wohlhabenden Familien. Das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ macht hier die richtigen Angebote, und zwar mit Erfolg. Mehr als 600 Kinder, überwiegend aus Grundschulen und Kitas, konnten seit Beginn im September 2014 in Bremen erreicht werden. Das ist für uns der richtige Weg.

Hier besorgt uns jedoch die Antwort des Senats, dass das Programm im Juni 2015 endet und erst im Dezember 2015 die Anschlussfinanzierung geklärt ist. Wir fordern den Senat auf, sich hier für eine Verstärkung der Mittel auf Bundesebene einzusetzen, damit Kinder aus ärmeren Familien dauerhaft die Möglichkeit bekommen, musikalische Erfahrungen zu sammeln!

(Beifall DIE LINKE)

Selbst wenn man die Schülerzahlen aus dem Programm „Kultur macht stark“ - Kultur macht auch Spaß -

(Beifall DIE LINKE)

herausrechnet, kann die Musikschule Bremen auf eigene Erfolge hinweisen. Die Musikschule Bremen ist in 18 Stadtteilen präsent. In den letzten zehn Jahren ist die Schülerbelegung kontinuierlich angestiegen. Heute sind es 500 Schülerbelegungen mehr als vor zehn Jahren, und das finden wir gut.

(Beifall DIE LINKE)

Dabei ist die Musikschule bekannt für ihr umfassendes Angebot für Menschen jeden Alters, die auf unterschiedliche Art und Weise und mit unterschiedlichen Professionalisierungsgraden musizieren wollen. Wenn man sich allerdings genauer die Entwicklung der Schülerzahlen der Musikschule Bremen anschaut, erkennt man deutlich, dass der Anteil an Kindern, die erreicht werden, deutlich gestiegen ist. Das ist wichtig, denn je früher Kinder die Möglichkeit haben, sich musikalisch auszuprobieren, desto eher schafft man eine musikalische Grundlage und weckt das Interesse, das später noch ausgebaut werden kann.

Der Einbruch ist jedoch bei Erwachsenen, die erreicht werden, nicht zu übersehen. In den absoluten Zahlen ist bei den Erwachsenen die Teilnehmerzahl um die Hälfte zurückgegangen. Hier wäre es wünschenswert zu prüfen, ob sich Erklärungen für diesen deutlichen Rückgang finden lassen und ob durch spezielle Angebote für Erwachsene, die dann aber auch mit dem Beruf vereinbar sein müssen, Abhilfe geschaffen werden kann,

(Beifall DIE LINKE)

denn die Musikschule hat den Anspruch, Unterricht für alle Altersklasse anzubieten, und diesem Anspruch sollte sie auch gerecht werden.

Insgesamt möchte ich von der Linksfraktion unsere Anerkennung gegenüber der Musikschule für ihre vielfältige Arbeit aussprechen!

(Beifall DIE LINKE)

Trotzdem zeigen die Antworten des Senats auf unsere Große Anfrage, dass es auch an der Musikschule Bremen noch einige Baustellen gibt und hier dringender Handlungsbedarf besteht.

Die Einstellungspolitik ist eine Katastrophe! Aus Kostengründen konnten in den letzten Jahren freigewordene Festanstellungen nicht neu besetzt werden, sondern sie wurden mit Honorarkräften aufgefüllt. Im Ergebnis hat sich dadurch das Verhältnis von Festangestellten zu Honorarkräften umgekehrt. Heute haben wir einen Anteil von zwei Dritteln Honorarkräfte, die auch zwei Drittel der

Unterrichtsstunden erteilen. Das ist nach unserem Verständnis kein gesundes Verhältnis.

(Beifall DIE LINKE)

Honorarverträge sollten dann abgeschlossen werden, wenn es einen kurzfristigen speziellen Bedarf gibt, aber nicht, um die Grundversorgung an der Musikschule zu sichern. Schaut man sich die Altersstruktur dabei noch an, dann kommt es noch dicker, denn 78 Prozent der Festangestellten sind über 50 Jahre alt. Bei den Honorarkräften ist es umgekehrt, denn 75 Prozent der Honorarkräfte sind unter 50 Jahre alt. Das heißt konkret: Wer sich heute als junger Mensch entscheidet, Musiklehrer zu werden, der darf sich auf prekäre Beschäftigung, schlechte Bezahlung und ein Hangeln von Honorarvertrag zu Honorarvertrag einstellen. Wir sehen das als einen fatalen Fehler in der Einstellungspolitik an.

(Beifall DIE LINKE - Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Wenn wir jungen Musikern berufliche Perspektiven geben wollen, dann geht das nur mit Festanstellungen. Deshalb fordern wir eine Einstellungsoffensive, um die dramatische Schieflage zwischen festen Stellen und Honorarstellen zu beenden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Gleichzeitig müssen wir uns für die Bereiche, in denen Honorarstellen sinnvoll sind, dafür einsetzen, dass es zu einer Erhöhung der Honorare kommt. Mich macht es immer noch fassungslos wahrzunehmen, dass die Honorare seit 2003 nicht erhöht worden sind. Ich denke, wir müssen hier kräftig nachsteuern. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Vorbereitung auf die heutige Debatte habe ich ein Zitat gefunden, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Es stammt von Professor Wilfried Gruhn, einem der renommiertesten Musikpädagogen und Musikpsychologen Deutschlands. Er fasst unser heutiges Wissen über die Bedeutung der Musik für die Entwicklung von Kindern wie folgt zusammen - ich zitiere -:

„Kinder brauchen Musik, aber nicht, weil Musik ein nützlicher Gehirntainer ist. Sie macht so wenig klug wie sie dumm macht. Doch fordert sie das Gehirn in selten komplexer Weise heraus, weil beim Musizieren Hören und Sehen, Fühlen und Tasten, Bewegung und Koordination, Imagination und Kreativität in besonders intensiver Weise miteinander verbunden werden. Insofern ist das Beste, was wir einem Kind anbieten können, zu ihm und mit ihm zu singen, zu spielen und zu tanzen.“

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist daher richtig, dass die musische Bildung in Bremen als ein wesentlicher Bestandteil einer ganzheitlichen Bildung begriffen wird. Was das im Einzelnen bedeutet und welche Ansätze daraus folgen, das wird in den Antworten des Senats auf die Große Anfrage der CDU näher ausgeführt.

Ich denke, dass wir uns in den Fraktionen im Grundsatz einig sind, dass diese hohe pädagogische Wertschätzung der musischen Bildung richtig ist, dass die Ansätze auch richtig sind, aber dass es - das ist nun einmal das Natürliche zwischen Regierung und Opposition - strittige Fragen gibt.

Strittig ist sicherlich zum einen, ob genügend Ressourcen bereitgestellt werden, um die Pläne für die musische Bildung adäquat umsetzen zu können. Schaut man sich die Antwort auf die Große Anfrage in dieser Hinsicht an, dann ist festzustellen, bei den planmäßig vorgesehenen Unterrichtsstunden ist das der Fall. Nicht ganz so klar ist das bei den tatsächlich erteilten Stunden, denn die ausgefallenen Stunden werden bisher nicht für die einzelnen Fächer zentral erfasst. Der Senat verweist aber in der Antwort darauf, dass die Stunden in der Regel vertreten werden.

Komplizierter wird es dann bei der Frage, ob die Stunden auch fachgerecht oder fachfremd erteilt werden. Fast die Hälfte - Herr Rohmeyer hat es angesprochen - der knapp 2 600 planmäßigen Musikstunden, nämlich 44 Prozent, werden fachfremd erteilt. Ins Auge sticht dabei vor allem der hohe Anteil des fachfremden Unterrichts in den Grundschulen, nämlich mit 69 Prozent, aber, Herr Rohmeyer, das wissen Sie eigentlich auch, der wesentliche Grund dafür ist das Klassenlehrerprinzip, das dazu führt, dass wir hier diesen hohen Anteil haben.

Es ist deshalb aus meiner Sicht interessant, sich die anderen Zahlen anzuschauen. Wir können feststellen, dass die Quote des fachfremden Unterrichts bei den Gymnasien, sowohl in der Se-

kundarstufe I als auch in der Sekundarstufe II, sehr niedrig ist. Auffällig ist jedoch, dass demgegenüber bei den Oberschulen rund 20 Prozent des Unterrichts fachfremd durchgeführt wird. Die Gründe gehen aus dieser Großen Anfrage nicht hervor, aber, diese Zahl verdient Aufmerksamkeit, Aufklärung, und sie muss Anlass dafür sein, dass möglicherweise in der Zukunft in diesem Punkt nachjustiert wird.

Die andere Frage, die strittig sein könnte, ist, ob das Angebot an Pflichtstunden in der musischen Bildung eigentlich ausreichend ist. Darüber kann man streiten, aber wenn man das diskutiert, muss man natürlich sehen, dass man nicht allein auf die Pflichtstunden schauen und auf diese abstellen kann, sondern man muss eben einbeziehen, dass es insbesondere auch bei den Ganztagschulen vielfältige Kooperationen und Angebote gibt, die mit außerschulischen Partnern durchgeführt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Rohmeyer hat es angeführt, dass wir eine große Vielfalt haben, und diese ist auch sicherlich zu begrüßen, denn es ist ein Spektrum auch von unterschiedlichen Ansätzen und Zugängen. Trotzdem möchte ich zwei Anbietergruppen in diesem Bereich hervorheben. Zum einen ist es das Engagement unserer beiden großen Orchester, einerseits die Deutsche Kammerphilharmonie mit ihrem sehr begrüßenswerten und beeindruckenden Projekt bei der Gesamtschule Bremen-Ost, ein Projekt, das wirklich lang sowie nachhaltig ist, das Anerkennung verdient und auch Eindruck erzeugt, insbesondere wenn man auch einmal historische Vorläufer wie „Rhythm Is It!“ gesehen hat, wo ein beeindruckender Film gemacht wurde, der einfach nur ein kurzes Projekt war.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss! Andererseits ist meines Erachtens auch das Projekt der Bremer Philharmoniker hervorzuheben, die mit ihrem Partnerschaftskonzept in Bremen in der Plantage ihre eigenen Räumlichkeiten dafür anbieten, Schülerinnen und Schüler dorthin zu holen. Es ist beachtlich, welche Begeisterung sie da auslösen können, und sie haben es auch geschafft - das finde ich wirklich sehr bemerkens- und anerkanntenswert -, dieses Angebot jetzt nach Bremen-Nord, Grohn, zu transportieren und auch dort umzusetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür eine große Anerkennung für diejenigen, die das ermöglicht haben!

Ich komme in meinem zweiten Beitrag auf den zweiten wichtigen Anbieter, die Musikschule, zu sprechen. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Musik ist schön, macht Spaß und verbindet. Wir haben es eben schon gehört, das gemeinsame Singen und Musizieren stärkt die soziale Kompetenz und fördert die Sprachentwicklung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Musik ist eine universelle Sprache, die Begegnungen mit Musik aus dem eigenen Kulturbereich und aus den anderen Kulturkreisen tragen zur interkulturellen Verständigung bei und bieten eine Chance, die wir gerade heute besonders ergreifen sollten. Musik kann sich sogar so positiv auf Gefühle auswirken, dass sie in der Therapie von seelischen Erkrankungen wirksam ist.

All das gilt, wenn wir Musik hören, wobei es da große Geschmacksunterschiede gibt, wie eine kleine Umfrage unserer Fraktion ergeben hat, aber es gilt umso mehr, wenn wir selbst Musik machen und am besten gemeinsam und von Anfang an. Darüber sind wir uns alle einig, das haben alle Rednerinnen und Redner hier bisher so gesagt. Das Zitat von Arno Gottschalk fand ich besonders schön. Kindern in Kitas und Schulen gemeinsames Singen und Musizieren zu ermöglichen, ist notwendig und hat tatsächlich nur Vorteile.

Der Senat hat nun zwei Große Anfragen beantwortet, DIE LINKE hat vor allem nach der Musikschule gefragt und die CDU in erster Linie nach den schulischen Angeboten. In der Praxis muss man beides miteinander verbinden, Schule und außerschulische Angebote müssen miteinander verzahnt werden, und so ist es sinnvoll, dass wir das auch heute in der Debatte tun.

War es noch vor einigen Jahren so, dass die Schülerinnen und Schüler mittags nach Hause kamen, bis auf wenige - der Kollege Dr. Buhler konnte schon ganztags beschult werden, haben wir vorhin gehört -, dann gingen sie meistens zum Einzel- und Instrumentalunterricht nachmittags in

die Musikschule. Das galt aber nur für die Kinder, bei denen die Eltern das ganz besonders gefördert haben, es war ein kleiner und privilegierter Kreis.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Heute sehen wir, dass die Ganztagschule neben ganz vielen anderen Vorzügen, die sie hat, auch für die kulturelle Bildung eine Menge Vorteile bietet, die nutzbar sind, wenn man es klug anstellt, und das halte ich für hervorragend. Mir hat es noch nie eingeleuchtet, dass es sinnvoll sein könnte, in einer Ganztagschule einfach das auf den ganzen Tag auszudehnen, was man früher an einem halben Tag in der Schule gemacht hat, sondern das gemeinsame Lernen und Zusammensein lässt ganz vielfältige Freiräume für soziales Lernen und zur Persönlichkeitsentwicklung entstehen. Gerade dafür spielen kulturelle Angebote eine bedeutende Rolle.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wie wir der Antwort des Senats nun entnehmen können, gibt es inzwischen viele Schulen, in denen ganze Klassen gemeinsam Instrumente lernen - Bläser- und Streicherklassen -, und diese Möglichkeit haben nun eben alle Kinder dieser Klasse und nicht nur die von besonders musikbegeisterten Eltern. Das finden wir überaus großartig. Die Musikschule ist in diesem Bereich besonders zu loben, aber auch die privaten Musikschulanbieter leisten hier Besonderes, gerade was im Hinblick auf die Kooperation von Grundschulen und weiterführenden Schulen mit diesen außerschulischen Angeboten anbelangt. Wir haben es vorhin gehört, da gibt es an einigen Stellen ein aus unserer Sicht vortreffliches, ganz besonders großes Engagement, das weiter gefördert werden sollte. Es gibt aber auch noch Schulen, an denen dieses Engagement etwas schleppend ist und es den Kindern eben nicht entsprechend angeboten wird, in der Schule, ganztags, miteinander Musisches zu erleben. Wir sind der Meinung, dass das ruhig noch flächendeckender ausgebaut werden kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir uns jedoch anschauen, dass in den letzten zehn Jahren allein die Musikschule Bremen 1 000 Schülerinnen und Schüler mehr erreicht, dann ist es eine vorzügliche Entwicklung, und dahin geht auch unser ganz spezieller Dank! Das Programm „Kultur macht stark“ spielt dabei eine geradezu besondere Rolle. Es wurde ja bereits angedeutet, das ist ein auf Bundesebene finanziertes Programm, und man muss frühzeitig

sehen, dies auch dementsprechend möglichst zu verstetigen.

Das Wissen darum, welche Rolle musische Fächer spielen, das, meine ich, könnte sich noch etwas weiter durchsetzen. Wir wissen, dass es in vielen Schulen einen Aufschrei gibt, wenn der Unterricht in Deutsch und Mathematik nicht angemessen stattfindet und ausfällt. Für Musik, Kunst und Darstellendes Spiel wird es manchmal so schulterzuckend hingenommen, wenn in den Bereichen Unterrichtsstunden ausfallen, ebenso, wenn diese Stunden fachlehrerfremd unterrichtet werden. Wir haben es eben schon sehr differenziert gehört, dass es im Hinblick auf die Verertilung von Fachlehrern große Unterschiede in den Sekundarstufen I und II gibt.

Ich fände es großartig, wenn sich noch weiter herumsprechen würde, welche große Rolle eine kulturelle Bildung für die Entwicklung der Persönlichkeit unserer Kinder spielt, und dass auch die Eltern da immer wieder darauf achten und sagen, ja, wir wollen, dass dieser Unterricht unseren Kindern regelmäßig erteilt wird.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine Sache - wir haben es eben schon vernommen - bezüglich der Honorare und Honorarkräfte hinweisen. Wenn wir uns darauf einigen können, was alle Rednerinnen gesagt haben und ich eben auch noch einmal ausgeführt habe, wie wichtig kulturelle Bildung und überhaupt Kunst und Kultur für unsere Stadt sind und für das Miteinander in unseren beiden Städten -

(Glocke)

ich komme zum Schluss! -, dann, finde ich, ist es beschämend, wenn wir sehen, wie gering manchmal die Entgelte sind, nicht nur für Musikerinnen und Musiker, sondern überhaupt für Künstlerinnen und Künstler. Ich würde gern an uns alle appellieren, dass wir nicht vergessen sollten, wie wertvoll Kunst und Kultur sind, und dass uns das gemeinsam etwas wert sein sollte! - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Musische Bildung und Erziehung in Bremen“, diesen Titel trägt die Große Anfrage der Fraktion der CDU. Genau genommen sollte sie „Musische Bildung und Erziehung an Bremer Schulen“, hei-

ßen und hier kann die Antwort des Senats nicht zufriedenstellend ausfallen. Sie stellt mich auch nicht zufrieden.

Es heißt in der Großen Anfrage, das Erlernen und Ausüben von Musik hat uneingeschränkt positive Auswirkungen. Auch der Senat ist der Auffassung, dass musische Bildung ein wesentlicher Bestandteil ganzheitlicher Bildung ist. Herr Gottschalk hat es schon gesagt, jeder, der Sir Simon Rattles Film „Rhythm Is It!“ gesehen hat, weiß, welche Bedeutung Musik für Jugendliche haben kann. Ja, es gibt eine Unzahl von kleinen und großen Leuchttürmen der Musikerziehung an den Bremer Schulen, oft getragen durch ein enormes Engagement der Bremer Pädagogen und Berufsmusiker. Wie sieht es aber ohne dieses Engagement aus? Was ist mit dem Unterricht in den Bremer Schulen?

Die Grundschulverordnung weist im Rahmenplan „Ästhetische Erziehung“ sechs Wochenstunden für die Fächer Kunst, Musik und Sport in den Jahrgängen eins bis vier aus. Was aber bleibt übrig, wenn davon drei Stunden für den Sport und zwei Stunden für den Kunstunterricht genutzt werden? In kaum einer Grundschulklasse in Bremen gibt es zwei Stunden Musik pro Woche. Dies wird ja auch nicht ausdrücklich von den Schulen eingefordert, geschweige denn überprüft.

An vielen Bremer Schulen gibt es zu wenige Musiklehrkräfte. Die Ausbildung und Einstellung von Musiklehrern wurde jahrzehntelang vernachlässigt. Stattdessen gibt es dieses wunderbare Klassenlehrerprinzip. Die Bremer können im wahrsten Sinne des Wortes ein Lied davon singen. Zumindest in den ersten beiden Jahrgängen hängt die Erteilung des Musikunterrichts davon ab, dass die Klassenlehrkraft ein wenig mit ihren Schülerinnen und Schülern singt. 69,1 Prozent! Ja, fast 70 Prozent des Musikunterrichts an den Grundschulen wird fachfremd erteilt. Ein unglaublich hoher Prozentsatz! Was wäre, wenn man diesen Maßstab auf den Deutsch- und Mathematikunterricht anwenden würde? Es zeigt, welchen Stellenwert der Musikunterricht bei der Bildungsbehörde genießt. Dabei betont die Senatorin doch, wie wichtig der Musikunterricht für die Kinder ist. Aus den Zahlen kann jeder erkennen, dass die Schulen nicht einmal ausreichend Lehrkräfte für den Musikunterricht in Stufe drei und vier haben. Auch hier wird also fachfremd unterrichtet, in der Regel eine Stunde pro Woche. Was fachfremd bedeutet, habe ich in meiner langjährigen Tätigkeit oft feststellen können.

Während meines Studiums in Berlin musste ich ein musikalisches Fach belegen. In meinem Fall war es - wie bei den meisten - Sport. Später habe ich natürlich mit den Kindern meiner ersten und zwei-

ten Klassen gesungen und auch in dritten und vierten Klassen fachfremd Musik unterrichtet. Da ich selbst aber nicht musikalisch bin, auch der Klavierunterricht meiner Jugend und etliche Fortbildungen wenig halfen, war dieser Unterricht stets nicht nur für mich höchst unbefriedigend.

Wenn jedoch eine Klasse das große Glück hat, bei einer ausgebildeten Musiklehrkraft Unterricht zu haben, und diese krank ist, so glaubt doch wohl keiner von uns, dass dann ein angemessener Vertretungsunterricht stattfinden kann.

Ja, zum Glück sind die Schulen erfinderisch und finden vor allem im Rahmen der Ganztagschulen neue Möglichkeiten für einen musikalischen Anteil des Schulalltags, zum Teil fächerübergreifend. Jede Schule lässt bei Feiern zudem gern junge Musikerinnen und Musiker auftreten, die ihre Fähigkeiten im privaten Bereich erworben haben. Die Schulen schmücken sich mit fremden Federn und lenken so davon ab, dass kein ausreichender Musikunterricht stattfindet.

Eine Lösung wäre es, den Schulen zu ermöglichen, Musikkräfte auf dem freien Markt zu suchen und diese unbürokratisch nur für diese Aufgabe einzustellen. Ich habe in Frankreich gesehen, dass das funktionieren kann.

In einem Grundsatzpapier der ver.di - Fachgruppe Musik heißt es, Musik sei das zweitwichtigste System menschlicher Kommunikation. Was das für die Integration der zugewanderten Menschen bedeutet, wissen wir doch alle.

Wir Freien Demokraten wissen, Bewegung und Musik sind elementar für Kinder. Wir gehen davon aus, dass dies den Bremer Bildungspolitikern bewusst ist, und fordern einen quantitativ und qualitativ besseren Musikunterricht in Bremer Bildungseinrichtungen, zu denen auch die Bremer Kindergärten gehören.

Zu der Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE würde ich gern in einem zweiten Redebeitrag Stellung nehmen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Frau Kollegin, sehr geehrte Frau Kohlrausch, die Frage ist jetzt, ob ich Sie gleich wieder aufrufe. Ah, Herr Kollege, das ist Herr Gottschalk!

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eben erstens auf den einen Teil der Kooperationspartner der Schulen, der Ganztagschulen, verwiesen.

Nun zum Zweiten, die Musikschule! Es wurde bereits gesagt, es gibt schon seit Längerem vielfältige Kooperationen. Man kann in diesem Bereich auch sehen, dass die Kooperationen der Musikschule auch mit anderen Ansätzen ineinandergreifen. An der Gesamtschule Ost beispielsweise, wo die Deutsche Kammerphilharmonie ihr großes Projekt hat, sieht man gleichzeitig, dass die Musikschule dort für über 300 Schüler, Streicher und Bläser, Unterricht gibt. Man erkennt daran, wie ein Engagement in den Schulen tatsächlich auch eine Resonanz erzeugt, offensichtlich Spaß macht und auch Kinder dafür gewinnt, sich aktiv um Unterricht zu bemühen.

Wenn man sich insgesamt die Arbeit der Musikschule ansieht, ist insbesondere der große Anstieg der Schülerbelegung zu bemerken. Frau Strunge hat schon darauf hingewiesen, die abgefragten Zahlen in den Jahren 2005 und 2015 weisen einen Anstieg von 50 Prozent aus.

Wenn man sich dann den Anteil anschaut, gerade die Steigerungszahlen bei Kindern, dann liegen wir in etwa im Bereich des Dreifachen gegenüber dem Jahr 2005. Das sind Entwicklungen, die einerseits begrüßenswert sind, bei denen man aber andererseits sehen muss, dass sie auch teilweise durch besondere Maßnahmen herbeigeführt wurden, nämlich hier in diesem Fall gerade auch durch das Programm „Kultur macht stark“, das aus Bundesmitteln gefördert worden ist und insbesondere bildungsbenachteiligte Schichten erfolgreich anspricht. Ich denke, man kann unterstützen, was hier gesagt wurde von Frau Dr. Kappert-Gonther und Frau Strunge, dass Bremen sich dafür einsetzen muss, dass dieses Programm verlängert wird, und ich würde sagen, bei der großen Resonanz und der finanziellen Situation des Bundes ist es sicherlich noch ausbaufähig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Neben dem Licht, das man bei der Musikschule sieht, muss man natürlich auch Schatten sehen. Es wurde bereits die problematische Entwicklung angesprochen, dass der Anteil der fest angestellten Lehrkräfte Jahr um Jahr zurückgegangen ist. Im Jahr 2005 waren es noch 57 Prozent, im Jahr 2015 gerade noch 35 Prozent. Man kann sehen, dass diese Relation in anderen Städten noch schlechter ist. Berlin beispielsweise hat noch zehn Prozent fest angestellte Lehrkräfte. Das kann aber natürlich für uns hier kein Vorbild sein, und deshalb ist zumindest festzustellen und auch zu be-

grüßen, dass, wie es in der Großen Anfrage und in den Antworten dazu herauskommt, dieser Anteil nicht weiter sinken soll und jetzt Anstrengungen unternommen werden, ihn zu stabilisieren. Das ist auch richtig.

Der andere auffällige Punkt betrifft die Frage der Vergütung der Honorarkräfte. Die Honorare, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen pro Stunde zwischen 20 Euro und 26 Euro.

Diese Honorare wurden seit dem Jahr 2003 nicht mehr erhöht. Sie sind unverändert, aber in der Zeit sind natürlich die Lebenshaltungskosten gestiegen. Wenn man diese berücksichtigt, muss man feststellen, dass die realen Löhne seit dem Jahr 2003 um 20 Prozent gesunken sind. Das ist natürlich eine unbefriedigende und problematische Entwicklung, aber man muss auch feststellen, dass Bremen in dieser Hinsicht kein Sonderfall ist. Niedrige oder sogar zu niedrige Vergütungen sind ein bundesweites Problem, teilweise sind die Stundensätze noch geringer. Das begrenzt natürlich auch die Ansätze, hier in Bremen einen anderen Weg zu gehen.

Ich denke, angesichts dieser Zahlen ansieht, stehen wir eigentlich vor einer Herausforderung, die Frau Dr. Kappert-Gonther sehr klar angesprochen hat, auch wenn wir uns anschauen, welche Bedeutung im Prinzip Kultur und Musik insbesondere in Deutschland haben. Deutschland ist immer noch das führende Land für Orchester und diese Orchester brauchen die Infrastruktur, Nachwuchs, Ausbildung und qualifizierte Ausbilder. Wir müssen uns dieser Aufgabe stellen, denn wir stehen bundesweit vor der Anforderung einer insgesamt höheren Bewertung von Musik, Kultur und Kunst. Wir stehen vor der Herausforderung, sie mehr wertzuschätzen, und das heißt am Ende auch, besser zu bezahlen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Andernfalls, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht die Infrastruktur einer Kultur in Deutschland zugrunde, auf die wir eigentlich stolz sein sollten, und von der wir sehr viel profitieren. - Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE wie auch in der Antwort des Senats wird aufgezeigt, dass

die Musikschule Bremen seit Jahrzehnten einen wichtigen Beitrag zur musikalischen Bildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unserer Stadt leistet.

Zusätzlich zu all den angeführten richtigen Feststellungen möchte ich aus meiner Erfahrung als Lehrerin hinzufügen, dass musikalische Früherziehung und Bildung auch die Konzentration und Leistungsbereitschaft im schulischen Bereich steigern. Aus all den genannten Gründen ist die Bedeutung einer staatlich geförderten öffentlichen Musikschule unbestritten, solange eine Basisausbildung für alle und ohne Benachteiligungen stattfinden kann. Darin liegt aber auch die Chance für die privatwirtschaftlichen Musikschulen, sich ergänzend und weiterführend mit ihrem Leistungsportfolio zu positionieren. So entsteht ein konstruktives Miteinander unterschiedlicher Akteure.

Da wir in Bremen neben der Musikhochschule und Kunsthochschule vielseitige musikalische Ausbildungswege haben, gibt es ein großes Kontingent an freischaffenden und selbstständigen Musikern und Lehrpersonal.

Zu der Antwort des Senats haben wir Freien Demokraten vier Anmerkungen zu treffen. Erstens, der Senat kündigt in der Stellungnahme keine weiteren Erhöhungen der Zuschüsse an, daher fürchte ich, wird es mit einer Erhöhung der Gehälter schwierig werden. Folglich ist ein eigenverantwortliches Kostenmanagement immer wichtiger. Sogenannte Honorarkräfte werden gebraucht und sollten weiter intensiv genutzt werden, um Kapazitäts- und Kostenentwicklungen im Personalbereich besser zu managen. Ein Anteil von etwa zwei Dritteln der Beschäftigungsverhältnisse über Honorarkräfte verjüngt die Lehrerschaft, trägt neuen Entwicklungen Rechnung, sichert eine Kontrolle der Kostenentwicklung sowie mehr Handlungsflexibilität und bedient auch qualitativ den freien Personalmarkt, der sonst in andere Regionen abwandern würde.

Zweitens, Kooperationen mit Bremer Schulen und Kitas sollten gestärkt werden. Da es hier Probleme im Rahmen der Entwicklung von Ganztagschulen gibt, müssen vielleicht ganz neue Wege gegangen werden. Ich denke da zum Beispiel an Projekttage oder -wochen, auch gemeinsam mit der Musikschule gestaltet.

Drittens, ein Abstimmungsprozess mit den freien, privaten Musikschulen sollte aktiv angenommen werden, insbesondere auch hinsichtlich der Ortsabdeckung.

Viertens, Musikunterricht ist auch integrationsfördernd. Daher sollten die drei Betriebsstätten

Volkshochschule, Stadtbibliothek und Musikschule versuchen, gemeinsam abgestimmte Angebote für jugendliche und erwachsene Flüchtlinge aufzustellen. Ich weiß, dass man da schon auf einem guten Weg ist. Auch hier, denke ich, müssen wir lernen, neue Wege zu gehen, und ich sehe dies als eine große Chance an. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf einige Dinge eingehen, die jetzt noch von meinen Vorrednern genannt wurden. Eigentlich kann ich am besten bei meiner Kollegin Frau Dr. Kappert-Gonther von den Grünen ansetzen. Ich stimme Ihnen in den meisten Punkten zu! Sie sagen, das musische Angebot solle ausgebaut werden, des Weiteren, wie wichtig das für die Persönlichkeitsentwicklung sei. Ich finde es zudem sehr gut, dass hier von verschiedenen Fraktionen noch einmal angesprochen wird, wie wichtig Kultur im Allgemeinen für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und jungen Menschen ist und eben nicht nur die Fächer Deutsch, Englisch und Mathematik.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sehe es genauso, dass wir das Angebot noch ausbauen können, dass natürlich noch mehr Schulen die Möglichkeit bekommen sollten, auch mit außerschulischen Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten, damit viel mehr Kinder die Option erhalten, in den Genuss eines Musikinstruments zu kommen oder in einem Chor zu singen. Ich selbst weiß, wie es ist, wenn die Eltern es sich nicht leisten können, den Unterricht in der Musikschule zu bezahlen, und deswegen, glaube ich, ist es ganz wichtig, dass man da in den Schulen ansetzt, um dort die Potenziale zu fördern und das Interesse zu wecken.

Trotzdem lautet ja genau dann die interessante Frage, wie man das erreicht und auch, wie man es schafft, dass der Beruf einer Musikpädagogin oder eines Musikpädagogen interessant ist. Deswegen muss ich hier an dieser Stelle noch einmal auf den Aspekt zurückkommen, den ich zuletzt in meiner Eingangsrede ausgeführt hätte, denn die Arbeitsbedingungen sind auf diesem Gebiet einfach schlecht.

Neben einer Einstellungsoffensive, die ich eben gefordert habe, und die wir unbedingt brauchen, wenn wir das Missverhältnis zwischen fest angestellten Beschäftigten und Honorarkräften an der

Musikschule beheben wollen, benötigen wir natürlich auch eine bessere Bezahlung der Honorarkräfte. Herr Gottschalk ist darauf eben auch noch einmal eingegangen, seit dem Jahr 2003 wurden ihre Vergütungen nicht erhöht, und sie befinden sich momentan im Rahmen zwischen 20 und 26 Euro. Man muss dabei auch bedenken, darin ist nicht nur die Bezahlung für die Stunde Unterricht enthalten, sondern auch die Vor- und Nachbereitungszeit sowie das Üben des eigenen Instrumentes, damit man diesen Unterricht überhaupt noch angemessen geben kann. Aus meiner Sicht müssen wir da wirklich nachjustieren.

Jetzt ist natürlich die Frage, wie wir das machen. Interessant finde ich dabei, dass es an der Musikschule in Bremerhaven keine Honorarkräfte gibt. Die dortige Musikschule arbeitet ausschließlich mit fest angestellten Personen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Da ist die Welt noch in Ordnung! Dafür können sie nicht zahlen!)

Das heißt, es ist möglich, die Frage ist nur, wie. In dem Zusammenhang erhebe ich ganz klar die Forderung an den Senat, dass die Musikschule in Bremen eben besser ausgestattet wird, damit sie normale Beschäftigungsverhältnisse ermöglichen kann und eben nicht aus Kostengründen ausschließlich auf Stellen auf Honorarbasis bauen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Ich hatte das in meinem ersten Redebeitrag schon erwähnt, aber weil ich es so eklatant finde, möchte ich es hier noch einmal wiederholen: Wenn wir uns die Altersstruktur anschauen, dann sehen wir, dass junge Menschen an der Musikschule überhaupt nicht mehr fest angestellt sind, und das bedeutet, wenn wir da jetzt nicht gegensteuern, eine Sparmaßnahme auf Kosten der Zukunftsperspektive von Nachwuchsmusikerinnen und -musikern sowie von Musikpädagoginnen und -pädagogen. Ich finde, das gilt es absolut zu verhindern.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte gern auch noch die Frage thematisieren, wen die Musikschule Bremen eigentlich mit ihrem Angebot erreicht. Alle Fraktionen haben darüber gesprochen, dass das Angebot aus „Kultur macht stark“ den Vorteil besitzt, dass dadurch besonders Kinder aus finanziell schwachen Familien angesprochen werden. Das finden wir eben auch sehr gut.

Wenn man sich jedoch anschaut, was die Musikschule Bremen ohne dieses Programm erreicht, dann ist es leider so, dass nicht besonders viele Kinder aus Familien mit SGB II-Bezug angesprochen werden.

Das liegt vermutlich vor allem daran, dass es da eben nicht nur die finanzielle Hürde gibt. Diese ist ja gerade bei der Musikschule Bremen glücklicherweise sehr stark gemindert, weil es 70 Prozent an Kostenreduzierungen für Bezieherinnen und Bezieher des SGB II gibt. Allerdings denke ich, dass es da noch weitere Konzepte geben muss, wie man diese Kinder und die Eltern erreicht, damit die Eltern auch sehen, ja, es macht Sinn, das Geld vielleicht noch abzuzweigen, wenn es irgendwie möglich ist, um seinem Kind den Musikunterricht zu ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Frage ist, wie man das macht. Ich glaube, da braucht es die Entwicklung eines Konzepts, die aber nur möglich ist, wenn wir eben an der Musikschule auch fest angestellte Kräfte haben, auch das beispielsweise mit Vollzeitstellen. Vor zehn Jahren gab es an der Musikschule Bremen noch 15 Vollzeitstellen, heute sind es vier Vollzeitstellen. Wenn wir sagen, die Musikschule Bremen soll in dem Bereich noch weiter aufbauen und sich überlegen, wie sie auch den Zugang eröffnen kann zu den Gruppen von Menschen, die vielleicht nicht in gut situierten Verhältnissen leben, wo das Klavier im Wohnzimmer steht, dann brauchen wir dort eben auch die personellen Ressourcen, solch eine Konzeptentwicklung zu betreiben. Deswegen glaube ich, wenn wir die musische Bildung für alle Kinder auf einem hohen Niveau erhalten und verbessern wollen, dann geht dies nicht ohne eine Personaloffensive. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz³⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Debatte, weil sie doch einen großen Rückhalt für die künstlerische und kulturelle Bildung - hier den Bereich Musikerziehung - formuliert.

Ich würde es so zusammenfassen, dieses Mal nicht wissenschaftlich, wie es Herr Gottschalk formuliert hat, sondern mit einem Dichterwort: Die Wahrheit ist, es schwinden jedes Kummers Falten, solange des Liedes Zauber walten. Diese Wahrnehmung sollten wir uns auch - -.

(Beifall - Zurufe: Oh!)

Ja, Schiller musste sein, das weiß jeder, der mich kennt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Sie haben viel Richtiges über frühkindliche Bildung, Erziehung, über Musikerziehung gesagt. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass musikalische Früherziehung nicht erst in der Schule anfangen darf, sondern dass eben auch gerade die neue Ressortbildung in dieser Frage eine Chance ist, und wir arbeiten ja sehr gut mit den Kollegen des Bildungsressorts zusammen, weil wir überlegen, wie wir Arbeitsansätze auch in die Kindergärten gemeinsam bringen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie kennen das fantastische Projekt aus der Stiftung Mercator, das zum Singen in den Kindergärten führt, Singpatenschaften ermöglicht und ganz früh ansetzt und damit völlig barrierefrei für Kinder zustande kommt. Das bedeutet, wenn Kinder schon ganz früh, bereits bevor sie in die Schule kommen, gern singen, wird ihre Aufmerksamkeit für das, was ihnen in den ersten Jahren noch verdichtet geboten wird, deutlich größer werden, als wenn sie diese Möglichkeiten nicht haben. Wir bemühen uns, gemeinsam mit den Kollegen für Bildung - und da gibt es wirklich ein sehr gutes Arbeitsnetzwerk -, dass wir offene Türen bekommen an dieser Stelle um solche Möglichkeiten zu schaffen. Es gibt inzwischen viele Singpaten in dieser Stadt, die ihre Aufgaben ernst nehmen.

Ich möchte einmal etwas zur Laienarbeit sagen. In dem Projekt werden Laien unterrichtet, niedrigschwellige Musikprogramme ehrenamtlich zu verrichten, und das mit großem Erfolg.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch denen sollten wir bei aller Leidenschaft zur Professionalität danken, denn manchmal ist es auch wichtig, dass von der Musik einfach ein Zauber, eine Begeisterung ausgehen.

Nun zu den Formen der Schulstufenentwicklung! Natürlich ist das künstlerische und kulturelle Angebot in den Grundschulen vielfältiger, und durch die Leistungsverdichtung in der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II ändern sich die Anforderungen. Es war ein politischer Wille, und er hat ernsthafte Hintergründe, die auch etwas mit der Zukunft der Ausbildung und Auszubildbarkeit zu tun haben, dass man auf die Kernfächer viel Wert

gelegt hat, aber Schulen ihre eigenen Profile entscheiden.

Wenn Sie mich fragen, gibt es sehr viele, die sich große Mühe geben, künstlerische und kulturelle Angebote auch außerhalb der normalen Schulstunden sicherzustellen über viele Projekte, die gerade mit unserem Bereich in Kooperation stattfinden. Das gilt übrigens nicht nur für die Musik, sondern für alle Sparten der Kunst. Wir sehen uns recht häufig, und es gibt Erfolgsprojekte. Davon sind zwei schon genannt worden, die neben der Musikschule sicherlich ganz herausragend sind. Das ist das Engagement der Bremer Philharmoniker über die Musikwerkstatt, und das ist das Engagement der Kammerphilharmonie, die zu einer massiven Steigerung der Attraktivität einer Schule in einem ehemaligen Brennpunkt geführt haben, sodass sie frei in dieser Stadt angewählt wird, weil dieser musikalische Schwerpunkt so faszinierend ist. Das wollen wir, und das ist ein erklärtes Ziel.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich dieses Projekt einmal konkret anschauen, werden Sie feststellen, dass es sozial, barrierefrei abläuft, wie viele andere dieser Projekte auch, denn wir haben in der letzten Legislaturperiode der Bürgerschaft bereits Bericht erstatten dürfen darüber, wie umfangreich unsere Angebote im Bereich kultureller Bildung sind, und wir bringen es immerhin auf 340 Kooperationsprojekte - Frau Dr. Kappert-Gonther erinnert sich, sie hat daran wesentlich mitgewirkt - zwischen Kultur und Bildung. Also, dass es nun ein politischer Wille ist, das zu vernachlässigen, ist nicht der Fall. Dass es, Herr Rohmeyer, nicht systematisch betrieben wird, kann ich Ihnen zumindest vonseiten derer, die das begleiten und Angebote unterbreiten, nicht bestätigen, wenn gleich wir uns alle in jeden Bereichen überall ein Mehr und Besseres wünschen. Das gilt, glaube ich, für alle Fachpolitiker, aber wir arbeiten unter ganz spezifischen Bedingungen.

Nun zu dem Punkt, um den man sich nicht wegdrücken darf, nämlich die Frage der Bezahlung. Es gibt im Bereich der freien Anbieter ein starkes Gefälle, und das ist nicht unproblematisch gegenüber den staatlichen Einrichtungen. Nur eine Sache dürfen Sie bitte auch nicht vergessen: Gerade im Bereich der Musik haben wir viel neuralgische Bereiche. Ich sage es einmal sehr salopp, viele machen Musikunterricht, und sie können, wie man so schön ungezwungen sagt, nebenbei noch mucken. Das ist aber nicht in jeder künstlerischen Disziplin so, und das bedeutet auch, dass manchmal der Musikunterricht nicht die einzige Einnahmequelle ist.

Ich glaube, dass wir gut beraten sind, wenn wir fachfremden Unterricht und fachfremde Projekte

nicht wollen, auch auf freie Lehrer, Initiativen und auch auf freie Schulen zuzugehen und zu überlegen, wie man Kooperationen weiter fortentwickeln kann. Die Musikschule setzt einen wesentlichen linearen Baustein nach bundesfachlichen Maßstäben, der in vielen Bereichen, in 18 Kooperationsbereichen dieser Stadt, seinen Niederschlag findet. Es gibt überregionale und internationale Projekte, und es gibt für diejenigen, die hier angesprochen worden sind, die vielleicht über wenig Geld verfügen, verschiedenste Möglichkeiten, das weisen die Anfragen auch aus, gefördert und unterstützt zu werden, sodass sie auch ein Angebot wahrnehmen können.

Das Bessere ist immer des Guten Feind, meine Damen und Herren. Wir nehmen gern auch Anregungen und Vorschläge entgegen und schauen noch einmal aufmerksamer, ob wir es an der einen oder anderen Stelle noch bessermachen können. Ich möchte mich insbesondere bei den Schulen bedanken, dass wir mit ihnen ganz tolle Kooperationspartner für die musikalische Früherziehung haben, das will ich hier ganz deutlich sagen.

Ich möchte auch denjenigen danken, die diese Arbeit umsetzen, denn in der musikalischen Arbeit, in der künstlerischen Arbeit gibt es auch bei den hauptamtlich Tätigen sehr viel Ehrenamt, sehr viel Leidenschaft und Begeisterung und wenig Schauen auf die Uhr. Wenn Sie diesen Einsatz umrechnen in Tageszeit, Lohn und Einsatz und alles, was dazugehört, dann wird Ihnen bei der Entwicklung dessen, was Sie unter dem Gehaltsstrich sehen, ganz schwindlig. An dieser Schraube müssen wir alle drehen, das schaffen wir aber gerade als Haushaltsnotlageland, nicht als Bremen allein - da müssen wir uns diesen Benchmarks stellen, der Bürgermeister hat neulich schon etwas zu den Statistiken öffentlich gesagt -, sondern wir müssen eine Debatte darüber führen, wie wir das Gefälle in der Kultur bremsen und ob der Staat nicht insgesamt eine Verantwortung hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine Frage, die sehr wichtig ist, die uns beschäftigen wird, denn so, wie sie diesen Bereich verteidigt und den Wert herausgearbeitet haben für die menschliche Entwicklung, so müssen wir auch die Verantwortung übernehmen können. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich war noch nicht auf den Teil der Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE speziell zur Musikschule eingegangen, will das aber mit der letzten Frage - nämlich staatliche Musikschule/freie Musikschulen -, die wir in unserer Großen Anfrage gestellt haben, verbinden.

Ich bin der Staatsrätin sehr dankbar, dass sie in ihrem Redebeitrag zumindest auch noch einmal darauf eingegangen ist, dass es eben neben der staatlichen Musikschule auch eine Reihe von freien Musikschulen und Musiklehrkräften gibt, die hier tatsächlich für dieses große Dilemma des fachfremden Unterrichts eine Lösung sein können. Das ist keine hundertprozentig optimale Lösung, weil der Unterricht nach einer Stundentafel in der Regel von ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern erteilt werden soll, aber der Einsatz von speziell ausgebildeten Musiklehrerinnen und Musiklehrern ist auf jeden Fall deutlich besser als ein fachfremd erteilter Unterricht. Nichts gegen Sportlehrer, aber das ist dann doch ein Unterschied, Frau Kohlrausch.

Die Frage, ob an der Musikschule Bremen alle Dozenten tatsächlich fest angestellt und vielleicht sogar noch verbeamtet sein müssen, ist, denke ich, eine Glaubensfrage. Es stellt sich hier eine gesellschaftliche Entwicklung dar, bei der man eben auch sagen muss, ja, die Musikschule ist wie auch die Volkshochschule eine Einrichtung, wo es Menschen gibt, die neben ihrer anderen Tätigkeit auch dort einen Teil ihrer Berufstätigkeit ausüben wollen.

Dass die Aspekte der Gebühren und der Bezahlung zusammenhängen, geht aus der Antwort des Senats hervor, und man kann die Gebühren nicht über Gebühr steigern, weil wir die Musikschule Bremen auch nicht zu teuer machen dürfen. Sie steht auch in einem Wettbewerb, darf also auch nicht zu günstig sein, um auch den wirtschaftlich tätigen Personen, Selbstständigen oder in einer freien Musikschule ihren Lebensunterhalt verdienenden Menschen nicht die Preise zu zerstören. Das ist ein sehr genau austarierter Bereich, in dem man den Markt auch nicht mit Preisschwankungen von staatlicher Seite her zu sehr beeinflussen darf.

Meine Damen und Herren, was zeigt uns aber die Antwort des Senats über die Personalentwicklung? Dass in den letzten Jahren da auch nachgeholt werden musste! Wir wissen ja, dass es Probleme gab, und hatten zwischenzeitlich die Hoffnung auf einen Neuanfang die Musikschule, der sich nun auch nicht so erfüllt hat, wie wir es uns im Betriebsausschuss einmal gemeinsam vorgestellt haben. Der Gedanke jedoch, dass man

sich zu einer hundertprozentigen Musikschule zurückentwickelt, vielleicht sogar mit verbeamteten Beschäftigten, ist zumindest uns Christdemokraten zumindest fremd, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass auch in einer Einrichtung wie die Musikschule personell Leben sowie ein Kommen und Gehen herrschen und dort Menschen eben auch in verschiedener Weise tätig sind.

Auf ein bis zwei Punkte will ich noch einmal eingehen. Sie haben in der Zwischenzeit hier mehrere Beiträge gehört, wie wunderbar es in den Schulen doch alles laufe. Natürlich wird die Kammerphilharmonie genannt, selbstverständlich werden auch die Klassen erwähnt, die das Glück haben, mit den Bremer Philharmonikern zusammenzuarbeiten. Nur, das sind die allerwenigsten Schulen! Wir haben über 70 Grundschulen und in Bremen Tausende von Schülern, die zu einer musikalischen Einrichtung überhaupt keinen Kontakt haben, weil - ich habe es eingangs gesagt - es dann davon abhängt, ob sie jemanden in der Schule haben, in der Klasse, von den Lehrern, der Musikaffin ist. Es gibt eben leider viele, die es nicht sind, und in dem Zusammenhang bemängel ich weiterhin, dass es kein Konzept gibt und es davon abhängt, ob die Menschen in Bremen Glück oder Pech haben. Das betrifft eben leider viele Bildungsbereiche, Sie erinnern sich an meine Debattebeiträge zu diesem Themengebiet!

Wichtig ist, dass es das Bewusstsein seitens des Senats gibt. Ich freue mich, dass die Kulturstatsrätin dazu gesprochen hat, und weiß, dass der Staatsrat für Kinder und Bildung das Thema mitgenommen hat. Sie können sicher sein, dass wir uns bei den in der nächsten Zeit anstehenden Themen, wenn es darum geht, wie es mit dem Bildungskonsens weitergeht, ob wir genügend Lehrerinnen und Lehrer haben, nicht nur um die ganz harten Fakten, wie ich es einmal bezeichnen möchte, kümmern werden, sondern eben auch einmal um solche Themen wie musische Erziehung, Bildung und so weiter. Wenn wir - ich spanne einmal einen sehr großen Bogen -, von Menschen, die nach Deutschland, nach Bremen kommen, erwarten, dass sie sich hier integrieren, dann gehört zu dieser Integration auch das, in das sie sich integrieren wollen, nämlich unsere Kultur.

Kaum etwas zeichnet gerade auch die deutsche Kultur so sehr aus wie die Vielfalt ihrer musikalischen Landschaft. Die ganze Welt kommt zur Musikausbildung nach Deutschland, und, wir erleben es, sogar zu uns an die Hochschule für Künste nach Bremen. Warum? Wegen Brahms und Mozart, wegen Wagner und Bach!

(Zuruf SPD: Die Toten Hosen!)

Die Vielfalt der deutschen Musik, der deutschen Komponisten ist auch etwas, das zu unserem kulturellen Erbe gehört, und es wäre schade, wenn hier durch Fahrlässigkeit hier in den Bereichen schulische Bildung und Erziehung, frühkindliche Bildung und Erziehung sowie in dem, was der Staat als Kulturauftrag hat, vieles davon verloren ginge und wenn sich alle zum Beispiel nur noch moderner Musik zuwenden würden. Auch das ist etwas, das in den Bereich musischer Bildung und Erziehung gehört. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz zu Herrn Rohmeyer! Herr Rohmeyer, ganz sicher habe ich ja gesagt, das Bessere ist der Feind des Guten, da können wir noch schauen, was wir im musikalischen Bereich machen. Sie sollten aber auch zur Kenntnis nehmen, das es kreative Bedürfnisse bei Kindern und Jugendlichen für andere kulturelle Bereiche, wie beispielsweise Schauspiel und Gestaltung, gibt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das muss sich auch die Waage halten. Wir müssen das ein bisschen austarieren. Das ist das eine, was ich kurz ansprechen wollte.

Dann bin ich eine Antwort schuldig geblieben, und das geschieht ungern, das ist übrigens der Fluch der freien Rede, ich bitte um Verzeihung! Ich wollte die Antwort gern noch nachreichen: Hinsichtlich der Anzahl der Musikschullehrerinnen und -lehrer ist es so - Herr Gottschalk hat dazu schon etwas gesagt -, dass diese Anzahl sich sicherlich nicht noch verringern, sondern eher etwas stabilisieren wird. Das hängt mit den Angeboten und den Profilen der Lehrkräfte zusammen.

Wenn Sie sich einmal die statistische Entwicklung der Jahre 2005 bis 2015 ansehen, die wir Ihnen vorgelegt haben, dann werden Sie sehen, dass wir insgesamt den Akzeptanzwert um 1 100 Nutzerinnen und Nutzern von Angeboten steigern konnten, aber auch dadurch, dass flexiblere und differenziertere Angebote gemacht wurden. Bestimmte Formen waren früher in der Musikschule gar nicht so ausgeprägt wie beispielsweise das Singen, die Populärmusik oder auch die altersspezifischen Angebote. Dafür gibt es Spezialisten und auch Menschen, die das nur in Teilzeit oder

auch nur tatsächlich frei machen wollen. Es ist nicht immer so, dass alle das gleiche Leben anstreben.

Gleichwohl sollte man bitte auch im Bewusstsein haben, dass diese Flexibilität dazu geführt hat, dass die Akzeptanz und die Breite der Angebote besser geworden sind. Das heißt nicht, dass wir uns dort, wo es sinnvoll ist, Festanstellungen vorzunehmen und ordentliche Arbeitsverhältnisse mit ordentlicher Bezahlung zu schaffen, nicht engagieren. Das hat immer Priorität. Wir müssen aber ein vernünftiges Maß und ein vernünftiges Austarieren in dem System finden, und daran arbeiten wir. So viel als Nachtrag nur zu den Fragen, wie das Verhältnis ist, warum es sich so entwickelt hat und welche fachlichen Erfahrungen wir damit gemacht haben. - Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von den Antworten des Senats, Drucksache 19/89 S und Drucksache 19/87 S, auf die Großen Anfragen der Fraktion der CDU und der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, dass ich jetzt zum Schluss noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufe.

**Ortsgesetz zur Änderung des Abfallortsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 8. Dezember 2015
(Drucksache 19/76 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung des Abfallortsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**165. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für das Flurstück 90/5 (Kirchhuchtinger Landstraße 30) im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2474 in Bremen Huchting
Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2015
(Drucksache 19/79 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 165. Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2014 der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/85 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/85 S, Kenntnis.

**Bebauungsplan 2476 für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen Hanna-Kunath-Straße, Flughafenallee, Hermann-Köhl-Straße und Flughafendamm zur Änderung von Festsetzungen für Teilflächen des Gewerbegebietes im Geltungsbereich des Bebauungsplanes 1917
Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/86 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2476 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 5
vom 15. Januar 2016
(Drucksache 19/94 S)**

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 3. Dezember 2015 (Neufassung der Drucksache 19/69 S vom 2. Dezember 2015)
(Drucksache 19/72 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 12. Januar 2016
(Drucksache 19/92 S)**

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE und des Ortsgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Inneres beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit haben wir den letzten Tagesordnungspunkt für heute abgearbeitet.

Ich bedanke mich, schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend!

(Schluss der Sitzung 18.53 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortet Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 19. Januar 2016

Anfrage 8: Als Flüchtlinge registrierte Kinder und Jugendliche können nicht zur Schule gehen

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Flüchtlinge im schulfähigen Alter, die vor dem 1. November 2015 eingereist und bereits ausländerrechtlich beziehungsweise asylrechtlich registriert sind, können zum Stichtag 7. Januar 2016 immer noch nicht zum Deutschunterricht in Vorkursen an bremischen Schulen gehen, da sie entweder noch nicht beim Einwohnermeldeamt gemeldet sind oder - trotz dieser Meldung - aus anderen Gründen noch nicht beschult werden können?

2. Welche Gründe für die noch nicht aufgenommene Beschulung in Vorkursen für diese Gruppe liegen im Einzelnen vor, und wer ist für die Gründe verantwortlich?

3. Mit welchen Mitteln und wie schnell wird der Senat dafür sorgen, dass alle vor dem 1. November 2015 eingereisten Kinder und Jugendlichen, die zunächst in Bremen verbleiben, Zugang zum bremischen Schulsystem bekommen?

Dr. Güldner, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die folgende Antwort bezieht sich nur auf geflüchtete Kinder und Jugendliche, die sich mit ihren Familien in Bremen aufhalten. Für die vor dem 1. November 2015 in Bremen angekommenen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge unterscheiden sich die Anmeldeverfahren aufgrund der unterschiedlichen Unterbringungsformen von denen für Familien. Die Anzahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die noch auf einen Schulplatz warten, kann nicht in vergleichbarer Weise wie bei den Kindern in geflüchteten Familien ermittelt werden. Grundsätzlich werden alle Bewohnerinnen und Bewohner von Notunterkünften und Übergangwohnheimen beim Einwohnermeldeamt zeitnah angemeldet. Aufgrund der schnell gestiegenen Zugänge im Herbst 2015

ist dieses Verfahren an die Grenzen des Möglichen geraten, obwohl die Anmeldungen von

Flüchtlingen bei den Bürgerservicecentern vorrangig bearbeitet werden. Die genaue Zahl der Kinder, die derzeit in Notunterkünften leben und noch nicht beim Einwohnermeldeamt gemeldet sind, lässt sich daher nicht ermitteln.

Die Angaben über Schulpflichtige und Kindergartenkinder werden der Senatorin für Kinder und Bildung über einen Datenabgleich mit dem Einwohnermeldeamt übermittelt. Dieser Datenabgleich findet alle zwei Wochen statt. Für den Zeitraum vor dem 1. November 2015 gilt: Von der Senatorin für Kinder und Bildung werden mit wenigen Ausnahmen alle schulpflichtigen Kinder von Flüchtlingen und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die in Bremen gemeldet sind, beschult. Für den Zeitraum vom 1. November 2015 bis 7. Januar 2016 können auf Basis der Meldeadressen circa 250 Schulpflichtige ermittelt werden, die noch keinen Schulplatz haben. Ein Teil davon befindet sich bereits im Zuweisungsverfahren für eine Schule oder wird über Hauslehrkräfte der Senatorin für Kinder und Bildung mit ersten schulischen Angeboten in den Einrichtungen erreicht und dann sukzessive den Schulen zugewiesen.

Zu Frage 2: Solange Schulpflichtige sich noch in Notunterkünften für Flüchtlinge befinden, ist eine Zuweisung an Schulen erheblich erschwert, weil die erste Zeit des Aufenthalts häufig mit Unterbringungswechsel verbunden ist. In den Übergangswohnrichtungen dagegen gibt es gut etablierte Verfahrensabläufe bei der Zuweisung in Vorkurse, die eine schnelle Aufnahme an Schulen gewährleisten.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Kinder und Bildung wird in Zusammenarbeit mit den Trägern der Notunterkünfte eine Verbesserung der Verfahrensabläufe bei der Zuweisung in Vorkurse abstimmen. Außerdem sollen die Kapazitäten ausgebaut und weitere Hauslehrkräfte an den Notunterkünften eingesetzt werden. Zudem wird eine vereinfachte Anmeldung beim Einwohnermeldeamt geprüft und umgesetzt. Die Anmeldung soll damit beschleunigt werden.

Anfrage 9: Aktualisierung der Kita-Ausbauplanung des Senats

Wir fragen den Senat:

Von welchen Kinderzahlen ist der Senat in seinem Kita-Ausbaukonzept 2019/2020 ausgegangen?

Wie haben sich diese Zahlen durch Geburtensteigerungen und Zuwanderungen seit 2013 entwickelt?

Bis wann plant der Senat in welchem Umfang zusätzliche Plätze zu schaffen?

Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In seinem Kita-Ausbaukonzept vom Januar 2015 ist der Senat bei den unter 3-Jährigen von Kinderzahlen ausgegangen, die sich von 13 771 Kindern in 2014 schrittweise auf 14 304 Kinder in 2016 erhöhen. Für die Jahre 2017 bis 2019 wurde damals dieser Wert mangels belastbarer demografischer Prognosen unverändert fortgeschrieben. Bei den Kindergartenkindern ging der Senat von einer Anzahl von 13 321 Kindern in 2014 aus, die sich bis 2019 schrittweise auf ebenfalls 14 304 erhöht.

Zu Frage 2: Nach den derzeit vorliegenden Bevölkerungszahlen (Stand: Oktober 2015) wird der Anstieg deutlich höher ausfallen. Im Bereich der unter 3-jährigen waren es im Oktober 2015 14 966 Kinder, für 2016 ist mit 15 328 und für 2017 mit 15 390 Kindern zu rechnen. Ab 2018 ist wegen der schwankenden Zuzüge aus dem Ausland keine gesicherte Prognose mehr möglich.

Im Kindergartenbereich wurde die prognostizierte Kinderzahl bereits für 2014 auf 13 412 korrigiert, bis 2019 wird sie voraussichtlich auf 15 328 Kinder ansteigen.

Zu Frage 3: Der Senat hält an seinen Ausbauzielen fest und wird in der Stadtgemeinde Bremen bis 2020 Angebote in der Kindertagesbetreuung schaffen, die eine Versorgung für 50 Prozent der unter 3-jährigen Kinder und 98 Prozent der Kindergartenkinder in allen Stadtteilen sicherstellen.

Anfrage 10: Umzug von Flüchtlingen in Wohnungen

Wir fragen den Senat:

Wie viele Flüchtlinge sind 2015 in wie viele Wohnungen umgezogen?

Wie viele von ihnen stammen aus sicheren Herkunftsländern?

Wie stellt der Senat sicher, dass Menschen mit einer sicheren Bleiberechtsperspektive vorrangig in Wohnungen umziehen können?

Scharf, Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Hierzu liegen derzeit keine Zahlen vor und diese können aufgrund der hohen Arbeitsbelastung in der Kürze der Zeit nicht ermittelt werden. Es ist davon auszugehen, dass circa 1 500 Flüchtlinge im Jahr 2015 in eigene Wohnungen gezogen sind.

Zu Frage 2: Diese Zahlen werden statistisch nicht erhoben.

Zu Frage 3: Die Wohnverpflichtung in der Erstaufnahmestelle des Landes gilt grundsätzlich nur für Leistungsberechtigte nach § 1 Abs. 1 Ziffer 1 Asylbewerberleistungsgesetz, das heißt, für Personen, die sich im Asylverfahren befinden. Nach § 47 Abs. 1a AsylG sind Ausländer aus einem sicheren Herkunftsstaat verpflichtet, bis zur Entscheidung des Bundesamtes über den Asylantrag und im Falle der Ablehnung des Asylantrags als offensichtlich unbegründet oder als unzulässig bis zur Ausreise oder bis zum Vollzug der Abschiebungsandrohung oder -anordnung in der für ihre Aufnahme zuständigen Aufnahmeeinrichtung zu wohnen. Es ist sichergestellt, dass die genannten gesetzlichen Vorgaben umgesetzt werden.

Anfrage 11: Räumungsklage gegen die Mieterinnen und Mieter in der Rückertstraße 2

Wir fragen den Senat:

1. Plant der Senat über die Zentrale Fachstelle Wohnen, ZFW, weiterhin obdachlose und geflüchtete Menschen in die Unterkünfte für Wohnungslose in der Rückertstraße 2 zu vermitteln, obwohl längst bekannt ist, dass der Wohnraum nur aufgrund massiven Drucks

vonseiten des Vermieters auf die bisherigen Mieterinnen und Mieter frei geworden ist?

2. Wie viele privat geführte Herbergen und Pensionen, in die wohnungs- und obdachlose Personen zeitweise vermittelt werden, existieren derzeit in Bremen, und gab es in den letzten Jahren einen Zuwachs an Herbergen und Wohneinheiten, oder Herbergserweiterungen vergleichbar mit der Rückertstraße 2?

3. Welche Kriterien werden bei der Umwandlung neu angebotener Objekte bis zur tatsächlichen Installation einer zeit- und tageweisen Unterbringung durch die zuständigen Behörden berücksichtigt?

Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Trotz des großen Bedarfs an Zimmern zur Unterbringung von Wohnungslosen lehnt es die Zentrale Fachstelle Wohnen ab, dass Immobilien entmietet oder Mieter wohnungslos werden. Der Eigentümer in der Rückertstraße 2 betreibt seit Jahren im Nachbarhaus eine kostengünstige Unterkunft für Wohnungslose. Seit Juli 2015 belegt die Zentrale Fachstelle Wohnen eine Etage mit 4 Zimmern im Haus Rückertstraße 2. Für die Belegung dieser Zimmer gibt es eine mündliche Vereinbarung. Eine Vereinbarung über die Entmietung und Nutzung weiterer Zimmer in der Rückertstraße 2 wurde nicht getroffen. Weitere Wohnungen werden nicht belegt, sollten sie per Räumungsklage oder eine andere Form von Zwang frei gemacht worden sein.

Zu Frage 2: Zur Belegung mit Wohnungslosen hat die Zentrale Fachstelle Wohnen derzeit Vereinbarungen mit privaten Vermietern von fünf Häusern. Bei Bedarf werden darüber hinaus im Einzelfall Plätze in circa 15 weiteren Unterkünften belegt, in Hotels, Pensionen, Gästehäusern, Hostels und bei Privatzimmervermietungen. Inzwischen steigt der Bedarf, weil einige bisher genutzte Häuser geschlossen worden sind und auch andere Bevölkerungsgruppen, vor allem Flüchtlinge, untergebracht werden müssen. Dadurch hat sich die Zahl der Hotelbetreiber, die zur Zusammenarbeit bereit sind, vergrößert. Zimmer werden bei diesen Betreibern allerdings nur vereinzelt belegt, sodass die Zahl der zur Verfügung stehenden Betten in der Summe nicht wesentlich angestiegen ist. Betreiber, mit denen die Zentrale Fachstelle Wohnen zusammenarbeitet, bieten in Einzelfällen weitere Objekte an.

Zu Frage 3: Die Zentrale Fachstelle Wohnen sucht aktiv nach geeignetem Wohnraum für Obdachlose. Die Situation in der Rückertstraße 2 ist dabei einmalig, alle anderen Immobilien standen zuvor für Touristen oder etwa Monteur zur Verfügung. Kriterien der Eignung sind Verfügbarkeit, Zimmergröße, Ausstattung, Nachbarschaften, angemessene Kosten und die Bereitschaft des Eigentümers, sich auf das Abrechnungsverfahren einzulassen. Darüber hinaus prüft der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr bei regelmäßig genutzten Unterkünften die bau- und feuerpolizeilichen Sicherheitsstandards.